

Bezugspreis:

Wöchentlich 85 Goldpfennig voraus zahlbar. Unter Kreuzband für Deutsch- land, Dänzig, Saar- u. Rheingebiet, Ostpreußen, Litauen, Lauenburg wö- chentlich 1,20 Goldmark, für das übrige Ausland 1,45 Goldmark pro Woche. Kreuzbandbindungen nur gegen wert- befähigte Zahlung. Vollbezugspreis für Februar 4.— Goldmark.

Der „Vorwärts“ mit der Sonntags- heilage „Woll und Fett“ mit „Bied- lung und Kleingarten“, sowie der Unterhaltungsbeilage „Heimwelt“ und der Frauenbeilage „Frauenwelt“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:
Die einseitige Reklameweile 0,70 Goldmark, Reklameweile 3,50 Goldmark. „Kleine Anzeigen“ das festgedruckte Wort 0,20 Goldmark (ausführlich zwei festschreibende Worte), jedes weitere Wort 0,10 Goldmark. Streifenwerbung das erste Wort 0,10 Goldmark, jedes weitere Wort 0,05 Goldmark. Briefe über 15 Buchstaben addieren für zwei Worte, Familienanzeigen für Abonnenten Reile 0,20 Goldmark. Eine Goldmark — ein Kolon geteilt durch 4,25.
Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Sonntagsbüro, Berlin SW 68, Linden- straße 3, abgegeben werden. Schlußzeit von 9 Uhr früh bis 6 Uhr nachm.

Redaktion und Verlag: SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Redaktion: Dönhofs 292-293
Verlag: Dönhofs 2506-2507

Sonntag, den 10. Februar 1924

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3
Verkaufsstelle: Berlin 375 36 — Bankkonto: Direktion der Diefenau-Gesellschaft, Dönhofsstraße 3

Die Goldnotenbank.

Der Reichsbankpräsident schließt sich den Sachverständigen an.

Das erste Sachverständigenkomitee veröffentlicht folgendes Kom- munique: Die Arbeiten des ersten Sachverständigenkomitees haben dazu geführt, mit Einstimmigkeit in großen Zügen den Plan fest- zulegen, den es für die Errichtung einer neuen deutschen Gold- notenbank anempfiehlt, die ihre eigenen Noten gegen diejenigen der Rentenbank und der Reichsbank austauschen soll. Die diesem Entwurf zugrunde liegenden allgemeinen Prinzipien sind dem Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht zur Kenntnis gebracht worden, der durchaus den Eindruck hat — unter dem auch die Sach- verständigen stehen —, daß, falls dieser Entwurf zur Ausführung gelangt, er sich als der bedeutsamste Schritt zur end- gültigen Stabilisierung der deutschen Wäluuta und zur Ausbalanzierung des deutschen Staats erweisen wird. Das Sach- verständigenkomitee wird der Reparationskommission gegenüber zum Ausdruck bringen, daß der Plan, den es der Kommission unterbreiten werde, baldmöglichst zur Ausführung gebracht werden soll. Dr. Schacht hat dem Komitee erklärt, daß er bei Aufstellung seiner Pläne für die Errichtung einer Goldbank es so einrichten wolle, daß ihr Ausgehen in die von dem Komitee vorzuschlagende Notenbank erleichtert werde. Herr Dr. Schacht wird am 13. d. M. mit dem Sachverständigenkomitee in Paris wieder zusammentreffen.

Hierzu wird uns von unterrichteter Seite geschrieben: Die offizielle Aufstellung des Sachverständigenkomitees, das seine Wäh- rungsarbeiten in Berlin hiermit vorerst beendet haben dürfte, zeigt in erfreulicher Weise, daß die Zusammenarbeit zwi- schen den in Frage kommenden deutschen Stellen und dem Komitee zu einem befriedigenden Ergebnis geführt hat.

Das Komitee, das von der Reparationskommission den Auftrag empfangen hat, Vorschläge für eine definitive Sta- bilisierung der deutschen Währung zu machen, hat seine Arbeiten von vornherein und unerschütterlich auf diesen Endzweck gerichtet. Der dahingehende Plan hat die Vereinfachung der bisherigen verschiedenen deutschen Zahlungsmittel auf einer einzigen Goldbasis zum Ziele. Die Gedankengänge, die das Komitee dabei leiteten, sind derart, daß auch von deutscher Seite ein Er- folg daraus erwartet wird. Andererseits hat das Komitee niemals verkannt, daß unsere derzeitigen Wirtschafts- und Wäh- rungsverhältnisse ein promptes Handeln erfordern. Die Sach- verständigen werden diese Auffassung der Reparationskommission ge- genüber zum Ausdruck bringen und zeigen durch die bereits für den 13. d. M. in Paris angelegte Fortführung der gemein- samen Arbeiten, daß es ihnen mit der beschleunigten Lösung des Problems Ernst ist.

Um die von dem Reichsbankpräsidenten eingeleiteten Arbeiten auf höchste Heranziehung inländischer und ausländischer Gold- kapitalien für die Zwecke der deutschen Wirtschaft nicht zu behindern und ihre Weiterführung zu ermöglichen, hat die Kommission die Erklärung des Reichsbankpräsidenten entgegengenommen und in ihrem Komunique zum öffentlichen Ausdruck gebracht, daß die Arbeiten des Reichsbankpräsidenten so geführt werden, daß das Aufgeben der heranzuziehenden Kapitalien in den von den Sach- verständigen ins Auge gefassten definitiven Plan vorgezogen wird. Aus der somit von allen beteiligten Stellen bezugten prompten Arbeitswilligkeit und übereinstimmenden grundsätzlichen Auf- fassung geht hervor, daß die letzten spekulativen Vorgänge auf dem Devisenmarkt jeder Begründung entbehren und daß die Ueberfüh- rung des derzeitigen Wertverhältnisses unserer Zahlungsmittel in einen definitiven Zustand mit Sicherheit in Aussicht zu nehmen ist.

Der Erste Sachverständigenausschuß, der am Sonnabend- nachmittag eine interne Plenarsitzung abhielt, beabsichtigt, in seinem Währungsunterausschuß am Montagvormittag Freih. v. Wangen- heim als Vertreter der Landwirtschaft zu einer Besprechung zu empfangen, am Nachmittag Grafmann vom A. O. B. für die Gewerkschaften, am Dienstagvormittag v. Siemens für die Industrie und v. Merdelsion für die Banken.

Weltkonferenz für Abrüstung.

Von Macdonald beabsichtigt.

London, 9. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Die Arbeiter- regierung erwägt die Einberufung einer internationalen Konferenz zur Einschränkung der Luftkräften. Wie verlautet, beabsichtigt Macdonald, diese Frage — zunächst informatorisch — auf seiner ersten Zusammenkunft mit Poincaré zu besprechen. Diese Begegnung dürfte übrigens nach den neuesten Nachrichten doch noch vor den französischen Neuwahlen, und zwar noch am Ende dieses Monats stattfinden.

London, 9. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Der Geheimfiegelbewahrer Cignès hielt gestern in Manchester eine Rede über die Außen- politik. Er erklärte, daß die Arbeiterregierung eine Politik zu ver- folgen gedenke, wodurch der Wohlstand Englands vermehrt werde. Zwischen Frankreich und England sei bereits ein besseres Verhältnis eingetreten. Die Opfer, die England im Kriege gebracht habe, gäben ihm das Recht, mit gleicher Autorität mitzusprechen, um zwischen Frankreich und Deutschland einen dauernden Frieden herzustellen. Dieser Frieden müsse für Frankreich, aber auch für alle anderen Beteiligten gerecht sein.

England verhandelt mit Frankreich.

London, 9. Februar. (W.T.B.) Das Reutersche Bureau er- fährt, daß die britische Regierung jetzt gewisse neue Vorschläge, die von der französischen Regierung zur Regelung der pfälzischen Frage gemacht worden sind, prüft. Diese Vorschläge, die den Wunsch an den Tag legen, die Frage billigerweise ge- regelt zu sehen, würden von der britischen Regierung mit dem größten Wohlwollen erwogen. Diese neue Entwicklung werde an- gesehen als ein Ausdruck der neuen herzlichen Atmosphäre, die zwischen Paris und London vorherrsche.

Weiter erfährt Reuter, daß die alliierten Oberkommissare in Koblenz wieder über die Regelung der Frage der Kölner Bah- nen verhandelt haben. Es werde zuverlässig erwartet, daß ein Uebereinkommen erzielt werden wird auf der Grundlage des fran- zösisch-britischen Protokolls vom 14. Dezember 1923, welches der französischen Regie Erleichterungen für den Durchgangsverkehr durch die britische Zone gewähre. Man sei der Ansicht, daß für den vollständigen Abschluß eines Uebereinkommens nur noch eine Er- örterung technischer Einzelheiten notwendig sei, die nächste Woche an Ort und Stelle beginnen werde.

Pfalzfrage und Köln-Konflikt.

Paris, 9. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Die Meldung, daß zwischen London und Paris eine Einigung über die Regelung der Pfalzfrage zu erwarten sei, wurde am Sonnabend von dem Quai d'Orléans nachstehenden Kreisen bestätigt. Auch eine offizielle Reutersnote besagt, daß in der Hauptfrage, der der Rückkehr der aus- gewiesenen Beamten, ein Kompromiß zustande gekommen sei. Ebenso dürfte sich die Frage des Eisenbahnverkehrs in der englischen Be- satzungzone auf dem Wege der Regelung befinden. Als Grundlage soll das am 14. Dezember von den lokalen Behörden vereinbarte, von den beiden Regierungen aber nicht genehmigte Rodus-Biventil- Uebereinkommen dienen, das der französisch-belgischen Regie sehr weit- gehende Zugeständnisse in der englischen Zone einräumt.

Diktaturgerüchte in Paris.

Paris, 9. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Die zahlreichen Zweifelsfälle, zu denen die Diskussion über die Regierungsvorlage des Ermächtigungsgesetzes in der Kammer in den letzten Tagen An- laß gegeben hat, lassen täglich neue sensationelle Gerüchte auf- tauchen. Nachdem am Freitag ganz Paris durch das Gerücht von der Demission Poincarés erregt worden war, juchulierten am Sonnabend- morgen in den politischen Kreisen eine Darstellung, daß die Regie- rung beabsichtige, die Kammer aufzulösen und eine Diktatur zu errichten. Absichten dieser Art sind Poincaré und vor allem auch Millerand bereits mehrfach ausgelacht worden, ohne daß sie sich bisher bestätigt hätten. Es ist nicht ausgeschlossen, daß man zunächst einmal einen Versuchsballon steigen lassen wollte, um die Wirkung einer solchen Nachricht auf die öffentliche Meinung zu er- proben. Sicher ist jedenfalls, daß die französische Regierung augen- blicklich in starke innenpolitische Schwierigkeiten verwickelt ist, aus denen ein Ausweg nicht leicht sein dürfte. Wenn auch die letzten Abstimmungen gezeigt haben, daß Poincaré auf eine wenn auch nicht allzu große, so doch sichere Mehrheit rechnen kann, so ist doch andererseits selbst die Mehrheit ganz offenkundig dafür, die Verabschiedung des Reformgesetzes solange wie möglich zu ver- schieben. In reichlich zwei Wochen ist die Diskussion nicht über den ersten von insgesamt 109 Artikeln hinausgekommen, und bei anderen Artikeln, wie dem über die 20prozentige Steuererhöhung, die Abschaffung des Zündholzmonopols und das Fellenlassen der Benfionsgeleise dürfte es zu nicht minder heftigen Angriffen kommen. Es wird allgemein damit geredet, daß die Wahlperiode dieser Kammer früher zu Ende geht, als die Debatte über dieses Finanz- gesetz. Da außerdem der Senat in seiner Mehrheit der Vorlage ab- lehrend gegenüber steht, wird Poincaré vielleicht noch manche Ueber- raschungen erleben.

Polen bricht sein Wort.

Den Ostoberkschleslern.

Warschau, 9. Februar. (W.T.B.) Der Sejm beschloß sich in seiner gestrigen Sitzung in dreifacher Lesung mit der Vorlage über die allgemeine Wehrpflicht. Ubg. Bielezkiwicz (poln. Soj.) stellte den Antrag, daß im Sinne des Be- schlusses des gleichgebenden Sejm vom Jahre 1920, wonach die Bewohner der Woiwodschast Schlesien auf acht Jahre von der Militärdienstzeit befreit sind, nur die einzigen Ostoberkschlesier in das Heer eintreten sollen, die sich freiwillig hierzu erklären. Ubg. Korsantj erklärte, daß alle ernsthaften Organisationen der polnischen Jugend Oberkschlesiens den Wunsch geäußert hätten, man möge sie hinsichtlich der Militärdienstpflicht den übrigen Polen gleichstellen.

In der Abstimmung wurde der Antrag Bielezkiwicz ab- gelehnt und die Vorlage in dreifacher Lesung unter Beifalls- bezeugungen und Hochrufen auf die Armee angenommen.

Italienischer Geschäftsträger in Moskau ist der bisherige italienische Delegierte Marquis Paterno.

Die mexikanischen Aufständischen haben die Städte Orizaba und Veracruz erneut besetzt.

Von Kanik zu Kanik.

Wiederkehr des Gleichen.

Auf kriminalistischem Gebiet ist jüngst die Frage aufge- taucht, ob es möglich sei, einen Menschen durch Hypnose der Sehraft zu berauben. Auf politischem Gebiet ist dieses Expe- riment schon längst in zahllosen Fällen gelungen. Betrachten wir z. B. den Angestellten X. oder den Beamten Y. Sie sind beide stramm deutschnational mit völkischem Einschlag. Wenn auf die Sozialdemokratie die Rede kommt, bekommen sie einen roten Kopf und sprudeln etwas über Marxismus, trah maie- rialistische Einstellung, Klassenegoismus und Vaterlandslosigkeit. Wer ihnen den Arbeitstag verlängert hat und wer ihnen jetzt auch noch bei ihren esenden Behältern die Lebens- mittel verteuern will, das merken sie nicht. Sie sind durch politische Hypnose gebendet. Unheilbar? Oder ist ihnen nicht am Ende doch aus Königsberg ein Licht gekommen? Die agrarische Schutzollpropaganda, die in der Königs- berge Rede des sogenannten Reichsernährungsministers, Grafen Kanik, einen so bemerkenswerten Triumph erzielt hat, bleibt vollkommen ausichtslos, wenn ihr nicht aus den Kreisen der städtischen Verbraucher Hilfstruppen in hellen Scharen zuströmen. Das geschieht aber bisher, und Frau e n marschieren dabei an der Spitze. Sie sehen nicht, daß sie mit dem Stimmzettel, den sie in die Urne werfen, ein Stück vom Brot ihrer Kinder hergeben. Auch sie sind blind durch poli- tische Hypnose.

Der sogenannte Ernährungsminister Graf Kanik gab in Königsberg die beruhigende Versicherung ab, daß er „in der Luft des Antrages Kanik“ großgeworden sei. Dieser Antrag, der im Jahre 1894 von Kanik, dem Vater, zum ersten- mal gestellt wurde, weckt mancherlei Erinnerungen. Durch ihn sollte der Getreideeinfuhrhandel staatlich monopolisiert und für das einzuführende Getreide ein Mindestpreis festgesetzt werden, der jeden Preisdruck durch ausländische Zufuhren un- möglich machte. Er wurde wiederholt gestellt, drang aber niemals durch. Selbst der preussische Staatsrat sprach sich gegen ihn aus, und in einer Sitzung, in der er sich mit ihm beschäftigte, fiel das bekannte Wort des damaligen Kaisers, man könne ihm — der doch selber Großgrundbesitzer sei — nicht zumuten, Brotwucher zu treiben. Als dann später der Schutzoll auf anderem Wege kam, haben die Hohenzollern doch frächtig an ihm mitverdient.

Dem Entrüstungsturm, der sich gegen den Antrag Kanik erhob, hielt aber der Bund der Landwirte eisenschnur stand. Seine Abgeordneten im Reichstag drohten sogar, die neuen Flottenkredite zu verweigern, wenn der Antrag nicht durchginge. In diesem Vorgang knüpft sich ein anderes poli- tisches Schlagwort jener Zeit: „Kein Kanik, keine Röhne!“

Das ist also die Luft, in der aufgewachsen zu sein, Kanik, der Sohn, sich rühmt. Der Vater hat es nie zum Minister gebracht, der Sohn, der seinen Spuren folgt, ist sogenannter Ernährungsminister der deutschen Republik.

Die ostpreussischen Landwirte, die jetzt nach dem Schutzoll schreiben, waren in den sechziger Jahren des vergangenen Jahr- hunderts stramme Freihändler. Damals exportierten sie näm- lich noch. Als ihnen die östliche Konkurrenz auf den Leib rückte, wurden sie Schutzöllner. — Wegen die Kriegswirt- schaft, die allen Schichten des Volkes ein Existenzminimum sichern sollte, rebellierten sie durch Nichtbestellung der Wecker und vermehrten dadurch noch die Wirkung der englischen Blockade. Herr v. Oldenburg-Januschau hat in einem Brief an den damaligen preussischen Minister des Innern dieses Verfahren als das seine anerkannt und hinzugefügt: „Anderer machen es ebenso.“ Als diese Tatsache im Reichstag bekanntgegeben wurde, rief der deutschnationale Ubg. M u m m voll Entsetzen: „Oldenburg ist kein Deutschnationaler!“ Am Tag darauf erklärte Herr Helfferich offiziell, daß Herr v. Oldenburg ein eingeschriebenes und geschätztes Mitglied der Deutschnationalen Partei sei.

Dieselben Kreise also, die damals nach der freien Wirtschaft schrien und im Streben nach ihr vor wirklich sonderbarer Handlungen — nicht etwa solchen, wie sie Herr v. Kahr dem „Vorwärts“ zur Last legt — nicht zurückschreckten, sind jetzt schon wieder der freien Wirtschaft müde geworden und schreien nach der Zwangswirtschaft. Allerdings sieht die Zwangswirtschaft, die sie wollen, etwas anders aus, als die eben erst beseitigte. Früher sollten die Landwirte gezwungen werden, den Verbrauchern ihre Pro- dukte zu erträglichen Preisen zu liefern, jetzt sollen die Ver- braucher gezwungen werden, den Landwirten unerträgliche Preise zu bezahlen, und das, Bauer, ist etwas ganz anderes!

Ein Vorschlag an Kanik, den Sohn. Er sei eingeladen, seine Königsberger Rede auf einer „sozialdemokratischen Woche“ in Berlin zu wiederholen. Es werde jeder Besucher ehrenwörtlich verpflichtet, dem Herrn Minister nichts zuleide

zu tun, ja, sich jeder mißbilligenden Kundgebung zu enthalten. Dem Grafen Ranitz wird trotzdem schon das erste Wort in der Rede stecken bleiben, wenn er nur die Gesichter sieht. Da werden Arbeiterfrauen sein, die vier, fünf Kinder mit 12 oder 15 M. in der Woche durchbringen sollen, da werden Beamte sein, denen der Staat Schandgehälter bezahlt, weil seine Taschen leer sind, da werden Arbeitslose sein, deren Unterstützung jetzt schon nicht mehr zum trockenen Brot reicht, da werden Menschen sein, die draußen dem Vaterland Arme und Beine geopfert haben und denen es nicht besser geht. Und wenn der Herr Minister das gesehen haben wird, dann wird er über die Notwendigkeit, die Lebensmittel von Reichs wegen künstlich zu verteuern, nicht reden können, denn schließlich — nehmen wir an — ist doch auch er ein Mensch!

Wo hat er im Kreise seiner Percussollegen etwas von dem erlebt, was der Leib der Großstadt an Elend und Jammer birgt? Wann haben diese Herrschaften Rot gekostet? Sie sahen im Kohlrübenwinter vor gefüllten Fleischhülsen und ließen ihr Jungvolk Milch saufen, weil sie selber den Rotwein vorziehen. Die Inflation brachte ihnen Entlastung von allen Schulden und stellte faktisch ihr altes Standesprivileg der Steuerfreiheit wieder her.

Vielleicht findet ein zartes Gemüt, es sei demagogisch, von den rotweintrinkenden Agrariern zu reden. Aber wie hat die „Deutsche Tageszeitung“ zu Zeiten des Hindenburg-Programms gegen die angeblich rotweintrinkenden Arbeiter gehetzt! Da soll es vorgekommen sein, daß ein Arbeiter in eine Weinstube kam und sich zu einer Flasche Rotwein einen Eiskübel bestellte. Spaltenlange Artikel darüber! Ueberlegener Hohn der Leute, die wissen, wie der Wein, den man trinkt, temperiert sein muß. Wilde Mut, daß sich das Gefindel erdreht, auch Wein trinken zu wollen. Die heilige Ordnung war gestört. Jetzt ist sie glücklich wiederhergestellt.

Doch dies nur nebenbei! Kaum haben sich auch für jene Leute, die göttgewollten Rotweintrinker, durch den Umschwung der Verhältnisse einige Unbequemlichkeiten herausgestellt, von denen alle anderen Stände tausendfach stärker betroffen sind, kaum sollen sie wieder Steuern bezahlen, so schreien sie auch schon wieder nach Entlastung und nach Staatshilfe. Und beides wird ihnen von einem gefälligen Minister der Republik bereitwilligst in Aussicht gestellt.

In der Zeit, in der der Antrag Ranitz in Vorbereitung war — er fiel unter Hohenshohe —, regierte Caprioli, der „Mann ohne Kr und Halm“. Von ihm, der den Wünschen der Agrarier weniger gefällig war als der heutige Ernährungsminister der Republik, hieß es damals in landbäuerlichen Versammlungen, kein Landwirt könne mehr zu Bett gehen, ohne einen Fluch gegen ihn auf den Lippen. So wird man jetzt wohl von den Städtern nicht erwarten dürfen, daß sie den Herrn Reichsminister in ihr Nachtgebet einschließen mit der Bitte, es möge ihnen diesen Landwirtschaftsminister noch recht lange erhalten. Millionen aber haben allen Grund, sich das Goeßewort ins Gedächtnis zu rufen:

Am Ende hängen wir doch ab
Von Krealuren —, die wir machten.

Die' er Ranitz ist doch eine echte, rechte Bürgerblodererscheinung. Er paßt zum militärischen Belagerungszustand und zum Luther und zum Emminger. Er steht vor uns als Warnungstafel: Dahin geht der Weg, wo ohne und gegen die Sozialdemokratie regiert wird.

Ist das deutsche Volk wirklich nur dazu durch alle Fegefeuer des Krieges und der Revolution gewandert, um von einem Ranitz zum anderen zu gelangen? Ist das der Sinn der Weltgeschichte? Ist sie wirklich nur eine ewige Wiederkehr des Gleichen oder gibt es doch einen Fortschritt?

Der Fortschritt, sagte einmal ein kluger Mann, besteht darin, daß man aufhört, über etwas zu diskutieren. Nun wohl, es liegt beim Volk, durch sein Nachwort die Diskussion

über alle Kanitzerei zu schließen. Dann wird Tag werden, und die Gespenster der Vergangenheit werden im Morgennebel zerfallen.

Zur Frage der Wahlreform.

Was will die Regierung?

Die Vorbereitung einer Wahlreformvorlage durch die Regierung hat allgemein als eine Ueberraschung gewirkt, zumal der Reichsfürst, wie schon bemerkt, erst vor kurzem den Parteiführern die bestimmte Erklärung abgegeben hatte, eine solche Vorlage sei vor den Wahlen nicht mehr beabsichtigt und die Wahlen würden nach dem alten System vorgenommen werden. Der Widerspruch zwischen Tat und Wort, der den Eindruck eines Jidackturjes erweckt, wird auch von der volksparteilichen „Zeit“ scharf hervorgehoben. Das Blatt spricht ziemlich geringschätzig von den Leuten, die die Wahlreform „als ihr Stiefkind betrachten“, und erklärt: „Trotzdem kann wohl versichert werden, daß in E r n s t e niemand an eine Erledigung des Entwurfes vor den Neuwahlen denkt. Die maßgebenden Stellen der Regierung haben jedenfalls nicht die Absicht, irgendwie auf eine solche Erledigung zu drängen. Die Vereinbarungen, die vor kurzem bei der Besprechung des Reichstages mit den Parteiführern beschlossen worden sind, bleiben durchaus bestehen.“

Die Richtigkeit dieser Auffassung vorausgesetzt, muß das Erstaunen noch größer werden. Das Reichskabinett verschwendet seine Kräfte an eine Vorlage, an deren Erledigung sie im Ernst gar nicht glauben? Ja, haben die Herren sonst nichts zu tun? Da fällt einem der Rehrreim des alten Liedes ein: „Glückliche Peul haben zu sowas Zeit.“

Im der deutschnationalen „Kreuzzeitung“ zeigt sich Herr Wallraf sehr ungeduldig. Er sieht in der Vorlage nicht mehr und nicht weniger als ein Mandat, um diesen Reichstag das Leben zu verlängern. Die Aeußerungen des „Vorwärts“ und jetzt der „Zeit“ dürften genügen, um diesen schwarzen Verdacht zu zerstreuen. Wallraf will von dem alten Reichstag keine Wahlreform mehr, aber ein Gesetz zum Schutz der Versammlungsfreiheit. Offenbar sieht ihm die Angst vor den völkischen Versammlungsprengern im Nacken. Ein Entwurf im Sinne Wallrafs ist als Anhang zur Republik-Schutzgesetzgebung von bürgerlicher Seite eingebracht, aber von der Sozialdemokratie wegen der Gefahr von Einseitigkeiten und Härten bei der Anwendung zu Fall gebracht worden. (Die Kommunisten bedanken sich jetzt dafür, indem sie sozialdemokratische Versammlungen sprengen.)

Die demokratische Presse ist zurückhaltend. Nur das Zentrumblatt, die „Germania“ meint: Der Reichstag wird sich dem Wunsch nach einer Reform des Reichstagswahlrechts nicht verschließen können und durch eine zeitgemäße Umgestaltung des Wahlsystems der parlamentarischen Idee und dem geistigen Gehalt des Parlamentarismus sehr viel nützen.

Sachlich sei bemerkt: Die Sozialdemokratie hat nach der Revolution den Frauen die politische Gleichberechtigung gegeben, und sie hat an Stelle der veralteten Wahlkreiseinteilung, die die städtische Bevölkerung schamlos benachteiligte, das Verhältniswahlrecht durchgesetzt, das allen Stimmen gleiches Gewicht verleiht. An diesen grundsätzlichen Fortschritten wagt heute niemand mehr zu rütteln, auch die Regierungsvorlage tut es nicht. Bleiben sie aber gewahrt, so läßt sich über die Form der Ausführung reden. Nur muß die Zeit dazu geeignet und die Prüfung gründlich sein. Diese Voraussetzungen scheinen nur jetzt nicht gegeben.

Im übrigen sind unsere Mitteilungen über den Inhalt des Entwurfs noch dahin zu ergänzen, daß die 156 Wahlkreise folgendermaßen auf das Reich verteilt werden sollen: Ostpreußen 6, Berlin 10, Provinz Brandenburg 7, Pommern und Mecklenburg zusammen 7, Schlesien 11, Provinz Sachsen und Thüringen zusammen 13, Schleswig-Holstein und Hamburg zusammen 7, Niedersachsen und Oldenburg zu-

sammen 12, Westfalen 12, Hessen-Kassau 10, Rheinland-Nord und Süd je 9, die bayerischen Wahlkreisverbände zusammen 18, Land Sachsen 12, Württemberg 7 und Baden 6 Wahlkreise.

Wann wird gewählt.

Nichtamtlich meldet WTB: „Wie wir aus politischen Kreisen erfahren, werden die Reichstagswahlen voraussichtlich am Sonntag, den 15. Juni 1924, stattfinden.“

Außerdem wird mitgeteilt, daß für Herrn Deibück, der wegen Ueberziehung der Altersgrenze ausgeschieden ist, der Geh. Rat Lenius die Geschäfte des Reichswahlleiters führt und Berlin W., Lützow-Ufer 5, zu erreichen ist.

Die politischen Kreise des WTB. müssen sehr weitschauend sein, wenn sie jetzt schon wissen, daß die Regierung Marx und der Reichstag noch ein paar Monate miteinander zurechtkommen werden. Ist aber, wie uns scheint, diese Annahme zu optimistisch, dann wird man mit früheren Wahlen rechnen müssen.

Die Pflicht an der Partei.

Alle Mann an Bord!

In den kommenden Wochen und Monaten wird die Sozialdemokratische Partei an alle ihre Kräfte appellieren müssen. Entscheidende Kämpfe von hochpolitischer Bedeutung stehen nahe bevor.

Wie unwahrscheinlich es ist, daß der alte Reichstag noch bis zum 15. Juni hält, ist schon an anderer Stelle gesagt. Eine plötzliche Auflösung liegt durchaus im Bereich der Möglichkeit. Die Partei muß schon jetzt auf alle verfügbaren Kräfte rechnen können.

Es ist zwar eine alte Erfahrung in der Partei, daß in leicht ruhigen Zeiten nur ein verhältnismäßig geringer Prozentsatz der eingeschriebenen Mitglieder aktiv ist. Die Mehrzahl zählt zwar die Beiträge und ist auf das Parteiorgan abonniert, beteiligt sich aber nur wenig oder nur unregelmäßig am sonstigen Parteileben. Es ist immer nur eine Minderheit, die fleißig und beständig auch die kleinen und kleinsten Veranstaltungen der Partei besucht.

Indessen beweisen die Erfahrungen der Vergangenheit, daß, je mehr der Wahltermin heranrückt, desto größer der Kreis der eigentlich aktiven Parteigenossen wird. Das muß selbstverständlich und mehr denn je auch diesmal der Fall sein. Je früher dieser Aufmarsch einsetzt, desto besser für die Partei. Und deshalb ist es notwendig, daß sich eine jede Genossin und ein jeder Genosse mit dem Gedanken vertraut macht, daß die Wahlzeit eigentlich schon jetzt begonnen hat. In allen Teilen Deutschlands sind die Vorbereitungen für die Wahl bereits im Gange, in vielen Bezirken sind sie schon bis zur Aufstellung der Kandidaten fortgeschritten, in anderen steht letzteres bevor. So z. B. in Berlin, wo in den meisten Abteilungen am kommenden Mittwoch die Delegiertenwahlen zum entscheidenden Bezirksparteitag und die vorgenommenen Vorschläge für die Aufstellung der Reichstagskandidaten unterbreitet werden. Es ist nicht nur das Recht, sondern es ist die Pflicht eines jeden Mitgliedes der Partei, seinen Anteil an diesen Beratungen und Vorbereitungen zu nehmen.

Bezirksparteitage, Delegiertenlisten, Kandidatenaufstellungen sollten in einer demokratischen Partei wie der unferigen das Spiegelbild des Willens der Masse sein und nicht nur einer Minderheit. Kampfeslust und Überseele der Parteigenossen in den einzelnen Abteilungen und Kreisen werden gesteigert, wenn sie sehen, daß überall bis in die kleinste Abteilung hinein ein reges Leben herrscht. Wer aber in solcher Zeit den Parteiveranstaltungen fernbleibt, drückt die Stimmung und schädigt die Partei.

Der Besuch der Parteiveranstaltungen am nächsten Mittwoch wird hoffentlich zeigen, daß diese Mahnung verstanden und beherzigt worden ist!

Achtungsvoll

Dein Willi Dieck, Kujustroße.

Der Mensch aus Pappkarton.

Von Joseph Roth.

Ein Mensch aus Pappkarton ging durch die Straßen. Seine Schultern, sein Rücken, seine Brust und sein Unterleib waren aus Pappe. Nur seine Füße sah man. Statt des Kopfes sah auf dem papierenen Oberkörper des Menschen ein Würfel aus hartem Papier. Die Vorderseite dieses Würfels bildete sozusagen das Angesicht des Menschen. Es war ein sehr primitives Angesicht: zwei viereckige Löcher stellten die Augen dar, eine dreieckige Öffnung demüthelie ging mit langsamen Schritten, in einem mechanischen Gleichmaß. Er ging mit langsamen Schritten, in einem mechanischen Gleichmaß. Er hatte keinen Mund und keine Ohren. Er hatte es offenbar nicht nötig, zu essen und zu hören. Seine Aufgabe war: gehen, gehen, gehen.

Als wäre der papierne Leib ein Witz über seine eigene Tätigkeit und als würde sich die Haut aus Pappendeckel einen höhnischen Spott gegen die in zerrissenen Stiefeln stehenden Füße erlauben, — war sie an der Vorder- und an der Rückseite bemalt, gewissermaßen tätowiert: Die Tätowierung bestand aus einem großen, fast die ganze Vorderseite einnehmenden Automobil und der Ueberschrift: „Fig-Fig, das schnellste Auto der Welt.“

Man errät leicht, daß der Mensch, von dem ich erzähle, einer jener Männer war, die den unglücklichen und mit ihren Einnahmen in Widerspruch stehenden Namen: „Sandwichmann“ führen. Widerspruchsvoll war keine ganze Erscheinung: er trug das schnellste Auto der Welt an und, um dessen Schnelligkeit dieser ganzen Welt zu suggerieren, mußte er langsam gehen. Er hätte gar nicht schnell gehen können. Denn jene Fig-Fig-Firma, die sich seiner bediente, hatte ihm den hinterläufigen heißen Körper verliehen. Er war eine wandernde Witz-Säule: paradox genug. Wie grotesk wäre eine laufende gewesen! Seitdem es Fig-Fig-Automobile und überhaupt eine Kasse gibt, hat man noch keine schreugewordenen Sandwichmänner gesehen.

Rein! Der Mann ging langsam und illustrierte die Schnelligkeit der Fig-Fig-Wagen. An ihm vorbei, ihn überholend, rasten viele Autos und unter ihnen wahrhaftig auch solche der Marke Fig-Fig. Der Mann wanderte ungeschert weiter und, wie so regelmäßig Schritt für Schritt auf den Asphalt: tat, was es, als würde er von einem Räderwerk betrieben. Es regnete und es hörte auf zu regnen. Die Sonne kam und verschwand hinter Wolken. Die Leute blieben stehen und sahen das lebendige Plakat und gingen weiter. Aber unermüdet gabelte dieses die Straße entlang und zurück.

Unermüdet! Konnte einer, der kein Gesicht mehr besaß, keinen Körper, und dem man nur die Füße besah, nicht, weil sie augenscheinlich von der Fig-Fig-Fabrik gebraucht worden waren, ein Herz besitzen, das müde wurde und den Takt verlangsamte? Widerspruch es nicht den Interessen der Firma? Wenn es gelungen war, ein

Ebenbild Gottes so zu verwandeln, daß Gott selbst, wenn er es zufällig erblickte, glauben mußte, er hätte eine Fig-Fig-Kassette auf seinem ewigen Anstich — gelang es nicht auch, diesem angefertigten Wesen einen unermüdeten Mechanismus statt des menschlichen Herzens einzusetzen?

Rein, es gelang nicht! Denn am Nachmittag, um die zweite Stunde, sah ich das Wunderbare: der Mann blieb stehen, legte zuerst seinen vorderen Teil ab und dann seinen Rücken, dann löste er sich selbst, stellte sein eigenes Ich vor sich auf den mit Recht so genannten „Bürgersteig“ und setzte sich als ein ganz anderer, als ein gewöhnlicher zweibeiniger Mensch auf eine Schwelle. Niemand wunderte sich darüber, daß ein Mensch aus hartem Papier wieder einer aus Fleisch und Blut wurde. Es ist leider nichts Wunderbares an dieser ganzen Geschichte vom Sandwichmann. In China wundert man sich auch nicht über die menschlichen Zugtiere, die man Kulis nennt und deren Aufgabe es ist, die Fig-Fig-Automobile überflüssig zu machen.

Meine Konferenz mit Fehler.

Sieber Vorwärts! Ich kann es ja reich vorne wech sagen, so lang hat die Rufe sich jessappt mit mir um den Reichswehrminister. Ich hab ihn nich jessprochen. Ueberhaupt hab ich jessloht. Fehler is uff Urlaub. Mit der Minister is ja allerhand vorkomm, un aus t Ministerium herste teen Bisp. Aber nee, Fehler seht un hält scheene Reden. Nu hielt et mir nich länger, ich mußte den Mann sprechen. Der Tod hing reich so naeuer an. Wie id hinkomme, geht da nich, was sagen se nu, mein Freund Max vor t Reichswehrministerium uff un ab, in Stahelopp uff n Deez un Sieder zwee Handgranaten untern Arm jesslemt. Ich naierlich, wie id den langen Kulatich sehe, frel id mir und ich uff ihm zu. „Loch, Max,“ sage id, „leht wenn bist du offer Duffel, denn manq eb Preihen?“ Der Neft an mir vorbei un schtebt weiter hin und her, un id bin Lust for den Jungen. Da muß emeer dreizehn trudein, wenn er mir will mit n dicken Willek morrieren imponieren. „Du Max,“ sage id, „tret dir man nich uff n Säliss! Du hast die woll den Stahelhelm verbogen, bei dir is woll Ausnahmezustand int Dehrt. Wat trittste den Staat seine Stiebeln kaputt, wenn da nich naistehst Honnehrs zu machen for de Wiste? Du stiekt ja nich auf, mer rinsteht in bet Haus; denn kanstse fleisch bei Muttern bleiben.“ Ich ignoriere Maxen jontich, aber meine Laune war fultich. Fehler is nu um bet Wajnielen jessom, mir zu empfangen, id muß ihn meine scheene auskalmifizierte Rede schriftlich halten.

„Ueber Fehler,“ wollte id jagen, „id voffst Jöhnen ja, Lurus muß id. Jontich sechen wir zu vofflich da manq de andern Wäler. Reichswehr juff, uff mein Baneel sehn coch n paar Ripplagen, aber nicht for unnt, von mir aus künnte id uff de Reichswehr vordichten. Nu possen se mal uff, Fehler! Wenn uff eenmal der Ausnahmezustand ausbrechen dut, — in enner Republik kann lo wat immer vorkomm, ne Influenza is och halbenjährlisch da. Iren Mensch wech woher — denn krauchen aus offe Wirtel Jenerste raus, wech der Deudel, et jibt alsoob id, mehr Jenerste wie Leitmann. Det sind nu Leute, die voffsthen offent, die resieren denn un studieren alle Jitungen durch, und in die Schulen kessen se rin und in de Berichte, mit een Wort, se steden ihre Reese in allent. Also, wat die zu dun

ham, da bleib keen Romong for ihre esentlichen Funktionen. Nu, un die wern doch och nich so ohne sind. Wie id Jöhnen kenne, Fehler, un den Dulles von t Deutsche Reich, würden se sich scheenens hieken, die Herren det teire Jochst zu kahn, wenn se ohne Ausnahmezustand nicht hätte zu dun. Nu kumm id uff bet, wat ihn die Chee voffst, mir kenne zu lernen. Ich will, damit de Karte weiter loof, jollene die Soldaten himsen, bis de Jenerste wieder alleene dafier Zeit ham. Damit ihn keene Unannehmlichkeiten possern wer id vorher den Seekt un den Boffow fragen, ob ihnen meine Verleenscheit och recht is. Denn brauchen se keene Angst haben. Wat meine Eignung for den Posten betrefft, soviel wie bet Minister voffst von t Rejiern, soviel voffste id vom Drill.“

„Sommernachtsraum“ im Theater in der Königgräher Straße. Dieser „Sommernachtsraum“ ist das am meisten hellenische Stück von Shakespeare. Es atmet den Geist der griechischen Unendlichkeit. Es vertehrt zwar mit mittelalterlichen Geisern, aber es ist, als wenn die Weltalter des Unschicklichen und des Spotts gar nicht oft gemorden wären, als wenn sie immer noch in den sonnigsten Nebeln des Olympos hauchten. Dieser Schwung, diese unendliche Schüchtheit, diese besüßelte Rhetorik, hang in die romanischen Ohren Feilix Wendelschans, dessen entzündende Ruffst das ganze Spiel in der Königgräher Straße begleitete. Die Musik hang aber nicht in die Ohren des Regisseurs und auch nicht aus dem Herzen der Schauspieler. Man gab sich alle Mühe, aber es lastete auf den Jünglingen und auf den Jungfrauen etwas Unschickliches. Ihre Jungen, ihre Seelen genügten nicht. Die Jungfrauen unterschieden sich voneinander höchstens durch die Haarfarbe, aber nicht durch die Parteit oder das Gewächs ihrer Stimmen. Satz in Weichheit ihre Liebe oder ihre Verzweiflung hinzuströmen, wurden sie wänerlich. Und Titania bellamierte nur hoch. Man glaubte ihr niemals, daß sie die erfindungsreichste Ränkelmedin, aber auch die feuchtdüßliche Fee zur Fügung glücklicher Herzensverwirrungen wäre. Und dann Bud! Es geschah bisher nicht umsonst, daß ein hurtiges und beileres Fräulein diesen Eßengelck hinterließ. Bud unterschied sich wohl von einem Schratz oder einem Radelmann, er ist auch nicht der knurrende und maulende Kater aus dem Weltmärchen, er ist eben Bud der flüchtigste Gefelle. Der lustigste Balletmeister aller färrnden Geisterchen. Hans Herrmann, der sich für überbetonte, fortifizierte Rollen sehr gut eignet, spielte den Bud höchst merkwürdig, pittoresk und grauig. Aber das war niemals der klassische Geistesherr, das war eher ein böser Geist und Raberwandler von des Teufels Großmutter, als ein Bofall der Nebelchen Titania.

Man hatte angemeldet, daß die Kreisler-Bühne der Aufführung zu besonderem Glanz und Tempo versehen werde. Nun, die Bühne sah eher dürftig aus. Und hot man zu reden von der fröhlichen Komödien- und Parrentumponen die im „Sommernachtsraum“ des erdärthliche Zwischenpiel von Veramus und Thibe aufzuführen soll, dann müßte man schweigen. Deson Intermezzo fehlten alle Humore. Es ist selten trockener hingeleiert worden als an diesem Abend. Max Hochdorf.

Die Internationale Arbeiterhilfe.

Münzenberg kann nicht leugnen.

Unsere Feststellungen über die Internationale Arbeiterhilfe haben in der ganzen Presse Aufsehen erregt. Gerade das Aufsehen ist ein Zeichen dafür, mit welcher Geschicklichkeit die Bolschewisten ihren Propagandaapparat aufzubauen verstehen. Wenn die Feststellungen unseres gestrigen Leitartikels noch nicht genügt haben sollten, für den wird wahrscheinlich die von der Sozialdemokratischen Korrespondenz verbreitete „Erwidern“ des Herrn Münzenberg die letzte Aufklärung gegeben haben. Das Zentralkomitee der I.A.H. alias Herr Münzenberg erklärt folgendes:

„Die im „Vorwärts“ veröffentlichten Auszüge aus dem Protokoll einer Konferenz der I.A.H. enthielten flüchtige protokollierende Aufzeichnungen über eine Konferenz, die im Frühherbst 1923, also vor fast einem Jahr, stattgefunden hat. Die I.A.H. hat niemals verschwiegen, daß sie zur Zeit der russischen Hilfsaktion vor allem die Unterstützung kommunistischer und mit Sowjetrußland sympathisierender Kreise gefunden hat. Daß sie bei ihrer jetzigen Arbeit im Kampf gegen die Hungersnot in Deutschland keinerlei politische Zwecke verfolgt und keinen parteipolitischen Tendenzen dient, beweist schon die Tatsache, daß der „Vorwärts“ zu seinem Angriff auf ein bereits ein Jahr zurückliegendes Dokument zurückgreifen muß und gegen die gegenwärtige Arbeit des Zentralkomitees der I.A.H. keinerlei Einwände erheben kann.“

Münzenberg muß also bestätigen, daß alle unsere Angaben über die Motive bei der Gründung und dem Aufbau der I.A.H. vollkommen richtig sind. Seine famose Aeußerung, daß man nicht Leute wie Ruth Fischer und Maslow mit solch diffizilen Aufgaben betrauen könnte, daß auch ihm proletarische Hundstschaffen lieber seien, sucht er nicht zu verleugnen. Er weiß natürlich ganz genau, daß er alles, was er als Geschicksführer der I.A.H. leistet, im Auftrag und unter Kontrolle der Komintern tut. Deswegen wird er auch niemand damit imponieren können, wenn er behauptet, seine jetzige Tätigkeit verfolge keine politischen Zwecke. Gerade auch diese scheinbar neutrale Tätigkeit verfolgt sehr wohl durchdachte und geschickt organisierte politische Zwecke. Sie soll nicht nur Sowjetrußland, sondern auch dem Kommunismus einen Resonanzboden verschaffen. Sinowjew nennt das in seiner Sprache „einen Platz erobern, von wo aus man weiter manövrieren kann“. Münzenberg wird sicher nicht von uns darüber belehrt werden müssen, welche strategische Aufgabe ihm bei diesen „Manövern“ von seinen Vorgesetzten gestellt worden ist. Der Feind ist die Sozialdemokratie. Ihr Widerstand gegen den kommunistischen Einfluß soll gebrochen werden und diesem Zweck dient die I.A.H. Was man bei den „rechten Führern“ nicht erreichen kann, das versucht man mit anderen, intellektuellen, Gewerkschaftlern, Arbeiterleitern usw. zu schaffen: die Verbindung zu dem Apparat der Sozialdemokratie, dessen Zerstückelung und Zerstörung das einzige Ziel kommunistischer Sehnsucht ist. Herr Münzenberg kann sicher sein: Die Sozialdemokratie wehrt sehr genau, weshalb sie diesen Versuchen von vornherein Widerstand leistet.

Auferstehung eines Toten.

Der „Mittelwacht“ taucht wieder auf bei den Völkischen.

In München erscheint seit kurzem ein neues nationalsozialistisches Blatt als „Völkischer Kurier“. Er ist mit dem „Völkischen Beobachter“, dem „Mittelwacht“ und anderen Produktionen der völkischen Küche nicht zu verwechseln. Deshalb sucht er ihn zu übertrumpfen. Das geschieht, indem neben der politischen Bekämpfung des Judentums auch die Ritualmordfrage ganz ernsthaft wieder aufgetischt wird.

Die Akademie der Künste eröffnete gestern eine Ausstellung von Werken des im vorigen Jahre verstorbenen Malers Ernst Gröndow. Dieser war Kermeser, lebte aber in Deutschland und hat sich als Sammler und Forscher einen Namen gemacht. Bekannt ist er durch sein Buch über Friedrich Basmann geworden und durch die Sammlung von Bildnissen dieses deutschen Webermeisters, die er nordübergehend der Nationalgalerie als Leihgabe überlieferte. Dann aber wieder zurückgekommen, um sie nach Hamburg zu verpacken. Von Gröndow, dem Maler, wußte man bisher nicht viel, und die Ausstellung in der Akademie läßt dies Unkenntnis nicht gerade schmerzhaft bedauern. Keine Spur von Ehrenamt findet sich in den Zeichnungen, Skizzen, Studien und Gemälden, die, anfangs von Eibl, später von anderen deutschen Meistern beeinflusst, weder in ihrer Auffassung noch in ihrer Technik über ein schwaches Durchschnittsniveau hervorstachen. Der Verstorbene war schweiden und klug genug, die Arbeiten der Deftlichkeit vorzuziehen, und die Akademie hätte seinem Beispiel folgen sollen. Die von ihm arrangierten Ausstellungen sollten Glanzleistungen sein und dürfen nur hervorragende Wertvolles bringen. Durch solche Veranstaltungen, wie die gestern eröffnete, vermischt sie das Urteil und den Geschmack des Publikums und untergrübt so das Vertrauen, auf das sie, als höchste preussische Instanz in Kunst- und Literaturdingen, Anspruch erheben muß.

Gegen die spanische Sterbegesetz. Wie aus Barcelona gemeldet wird, dürfte in diesem Jahre in Spanien eine starke Agitation eintreten zur Abschaffung der Sterbegesetze, oder wenn der Widerstand allzu groß sein sollte, wenigstens zur Milderung der dabei regelmäßig vorkommenden Verurteilungen. Schon seit mehreren Jahren besteht in Spanien ein Verein, der sich diesen Kulturfortschritt als Ziel gesetzt hat, aber es war ihm unmöglich, auch nur den geringsten Einfluß zu gewinnen. Jetzt ist es gelungen, den über das ganze Land verbreiteten Tierjagdverein für die Angelegenheit zu gewinnen, und man erwartet von dem Zusammenschluß der beiden Vereinigungen einen energiegelichteren Fortschritt. Freilich ist das Uebel so eingewurzelt, daß ein schneller Sieg so gut wie ausgeschlossen erscheint.

Die gemeinnützige Vereinigung „Berliner Köpfe“ (Leitung Alfred Döblin) veranstaltet am Montag, den 11. abends 8 Uhr, in dem ehemaligen Herrenhaus, Leipziger Str. 4, einen Konserabend „Wie Kunst“ (Musik von Beethoven, Wagner, Liszt). Am „Vergangen der Dichtung“ (Musik von Beethoven, Wagner) teilnehmen 16 farbige Handzeichnungen aus den Zeichnungen Franz Marc, herausgegeben von Dr. Emil Gumbach. Die Publikation, über die ein ausführlicher Sonderprospekt unterrichtet, bedeutet mit diesen Bildern einen öffentlichen Beitrag — zumal die Bilder — einen wesentlichen Beitrag zu dem Schaffen Marc's. Die Aquarelle wurden von besonderer Sorgfalt in farbigen Reproduktionen von der Reichsdruckerei hergestellt. Der Konserabend ist eine von Frau Maria Pöckel bestellte Originalausgabe von Marc begleitet. Es ist beabsichtigt, späterhin auch einige Blätter zum Einzelverkauf zu geben.

Ein Ausbruch der Mumps-Epidemie. Einmal Mumps bildet in der Regel, alle innerlichen Organe des Herkes, wie eine Dentonitis, entzündend, Erbauung von Verknöcherung und dergleichen, zu unterlassen. Wenn aber unter einem Mumpsleiden gegen solche Neugebilde nebst der Mumps-Epidemie des Körpers ein gefährliches durch die Mumps-Epidemie, Kranke, Kinder, Erwachsene, Vollblütigen usw. Die Epidemie-Mumps-Epidemie jeder Art werden, indem, dem Döblin zufolge, im Gebiet des Sowjetbundes fortgesetzt.

Folgende schaurige Geschichte kann man bei — allerdings unter dem Strich — lesen:

Das jüdische Ritualmord, das übrigens streng geheim gehalten wird und von dem wir nur das wissen, was gelegentlich der bezüglichen Prozesse protokollarisch festgelegt und auch sonst zuweilen offenkundig wurde, zeigt uns Einzelheiten, welche erkennen lassen, daß der Jude fest überzeugt ist, ohne den Genuß des Blutes seiner Wirthe nicht bei diesen sich nicht behaupten, geschweige denn sie restlos auslösen zu können.

Bezüglich des Ritualmords sei hier nur bemerkt, daß es auf jede Weise geheim gehalten und nur jeweils der geeignete Sohn vom Familienoberhaupt ein geweiht werden soll, daß als Opfer untaugliche jugendliche Personen männlichen Geschlechts vor Eintritt der Pubertät gesucht, daß diese zunächst langen qualvollen Martern, z. B. durch Aufhängen an den Bäumen oder durch Kreuzigen, ausgeführt werden, worauf ihnen das Blut durch Öffnen der Arterien an verschiedenen Körperstellen bis auf den letzten Tropfen entzogen wird, daß ferner dieses Blut, das in den Synagogen und auch von herumreisenden Juden um schmerzliches Geld verkauft wird, zur Beimischung in die ungeführten Weine, zum Besprengen der Speisen, zum Bestreuen der Wunde bei der Beschneidung, zur Würzung des Gies, das die hebräischen Bräute bei der Trauung verzehren, zur Heilung von Krankheiten, zur Beschneidung Verstorbener bei Bestattungen usw. gebraucht wird, daß also wohl der gesamte hebräische Kull von diesem Ritualmord durchsetzt ist, im Blutegelwunde aufsteht. Hierbei stehen das Surim und das Vahafest an erster Stelle. Besonders das erste Fest ist zu beachten, denn an diesem soll nur das Blut eines Kindes verwendet werden, welches sieben Jahre nicht überschritten hat. Dieser Umstand erklärt auch wohl zum Teil das furchtbare Verschwinden so vieler Kinder gerade um die Zeit der jüdischen Ostern.

Bemerkenswert sei noch, daß dieses Opferblut nur auf die Dauer von sieben Jahren als wirksam erachtet wird, weshalb in dieser Frist der rituelle Blutmord zu erneuern ist.

Der Jude will mit seinem dem Stammesgott dargebrachten Blutopfer diesem alle Richtjüden restlos ausliefern und das Amentum seiner Wirthe für sich selbst im Sonn haten, wodurch zugleich eine Vehmheit der Lebenden gegenüber dem Judentum herbeigeführt wird; Grund genug, die Juden nicht nur auszuweihen, sondern sie angibt ihres seit Jahrhunderten vererbten rituellen Vampirtums von unerhörter und unüberbleiblicher Schrecklichkeit aus der Menschheit auszuschließen.

Die Schriftleitung versteht den Aufsatz mit folgender Einleitung:

Der Aufsatz wird vielleicht sogar bei guten Wölkischen Kopfschütteln erregen. Trotzdem glauben wir, ihn seiner bedeutenden Gedanken wegen bringen zu müssen. Wir kennen den Verfasser als einen Mann, der eigene, aber sorgfältig überprüfte Wege geht. Mit den Einzelheiten der Abhandlung können wir uns nicht restlos einverstanden erklären, besonders nicht mit dem Schlußsatz. Aber wir wollen schließlich doch kein Bonzenium aufkommen lassen und nur Winnungen bringen, die von der Schriftleitung „entfesselt“ sind. Im übrigen hoffen wir, daß die Abhandlung unseres Mitarbeiter zu einem fruchtbareren Gedankenaustausch über die dunkle Frage des Ritualmords führt.

Es bleibt nur noch übrig, noch einmal zu bekräftigen, daß dies alles am 20. Februar Eintausendneunhundertundvierundzwanzig in München tatsächlich gedruckt worden ist.

Keine Gnade für Fechenbach!

Das Gutachten des Obersten Bayerischen Gerichtshofes.

Aus München telegraphiert uns un'er Berichterstatter: Das verurteilte Fechenbach gegen Hochendach hat bekanntlich im vorigen Sommer auch den Reichstag beschäftigt. Damals hatte der bayerische Gesandte n. Preger in Berlin im Namen seiner Regierung erklärt, daß es zwar unmöglich sei, das Urteil einer Revision zu unterziehen, daß aber Fechenbach auf dem Wege der Begnadigung seiner Strafe ledig werden könne. Zu diesem Zweck wurde ein Gutachten des Obersten Bayerischen Gerichtshofes eingeholt, das nunmehr dem Justizministerium vorliegt. Es lautet, daß dieses Gutachten nicht zugunsten Fechenbachs ausgefallen ist, so daß eine Begnadigung nicht in Frage kommen könne. Man darf annehmen, daß in dieser heissen Angelegenheit damit noch nicht das letzte Wort gesprochen ist.

Der Reichstag hält, das hat die Beratung im Auswärtigen Ausschuss und im Plenum gezeigt, das Urteil gegen Fechenbach für ein grauenhaftes Fehlurteil. Es wird interessant sein zu erfahren, was den Obersten Gerichtshof Bayerns veranlaßt hat, zu einer anderen Auffassung zu kommen. Politisch paßt es freilich vollständig zum Bild des heutigen Bayern, daß Unschuldige im Zuchthaus sitzen und Staatsverbrecher nicht nur spazieren gehen, sondern sogar die höchste Macht im Lande ausüben und Schriften konfiszieren lassen, in denen ihre Schuld nachgewiesen wird.

Verschiebung des Hitler-Prozesses.

München, 9. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Für den Hitler-Prozess war bisher der größte Saal im Gebäude des Münchener Volksgerichts in Aussicht genommen, der ungefähr Raum für 150 Personen bietet. Die große Anzahl der Beteiligten und der Prozessvertreter wie das sonstige rege öffentliche Interesse für den Prozeß haben die Wahl eines größeren Saales nötig gemacht. Es ist nunmehr gelungen, im Gebäude der ehemaligen Kriegsschule (im Kofernentierfeld) die nötigen Räume zur Verfügung gestellt zu erhalten. Um Wünschen aus den Kreisen der Verteidigung entgegenzukommen und wegen der noch zu treffenden technischen Vorbereitungen des Prozesses ist der Verhandlungstermin vom 18. auf den 26. Februar verlegt worden.

Das „Berliner Tageblatt“ veröffentlicht am Freitag aufsehenerregende Mitteilungen über angebliche Abmachungen zwischen der Gruppe Hitler — Ludendorff und Herrn n. Kahr, die im Hinblick auf den Prozeß einen gewissen Ausgleich zwischen diesen seit dem 9. November in erbitterter Feindschaft sich gegenüberstehenden Persönlichkeiten herbeigeführt hätten; insbesondere soll Hitler nunmehr im Prozeß es vermeiden, belastende Aussagen gegen Kahr zu machen. Von amtlicher bayerischer Stelle wird die Existenz solcher Abmachungen auf das entschiedenste bestritten. Gegen den Korrespondenten des „Berliner Tageblatts“ in München, von dem diese Nachricht stammt, soll angeblich ein gerichtliches Verfahren eingeleitet werden.

Bayern schützt Ehrhardt.

Unter den schweren Anklagen, die Genosse Saenger im Bayerischen Landtag dem Justizminister entgegensetzte, war eine der wichtigsten, daß die bayerische Justiz seit Kahr und Tag schuldig ihre Hände über den hochbetitelt verfolgten Kapitänleutnant Ehrhardt halte, der sich öffentlich rühmen darf, die rechte Hand des Generalstaatskommissars zu sein. Wiederholt wußte Genosse Saenger vom Justizminister Antwort fordern, ehe sich dieser dazu herbeiließ. Diese Antwort fiel denn auch danach aus: der Minister sagte lediglich: „Gegen Ehrhardt ist bei einer bayerischen Behörde kein Verfahren anhängig. Die Verord-

nung des Generalstaatskommissars, die den Vollzug der Republik-Schutzgesetze vorerst in Bayern einstellt, ist bekannt; die bayerische Justizverwaltung hat aber damit gar nichts zu schaffen. Wäre eine Sache Ehrhardt bei einem bayerischen Gericht anhängig, so gäbe es einen Fall Ehrhardt nicht.“

Nichts kennzeichnet die Zweifelpolitik der bayerischen Regierungspolitik besser, als dieses Verhalten des Ministers der Justiz hinter der verantwortungslosen Diktatur des Generalstaatskommissars. Dabei ist das Verhältnis zwischen Kahr und Ehrhardt und die Ziele, die mit ihm erreicht werden sollten, sicherlich auch dem bayerischen Justizminister bekannt. Dieses Verhältnis ist eindeutig charakterisiert durch die feststehende Tatsache, daß Kahr noch in der Nacht vom 26. auf den 27. September 1923, nachdem er zum Generalstaatskommissar ernannt war, den flüchtigen Kapitänleutnant Ehrhardt in einem Reichswehrauto aus Oesterreich holen ließ und ihm am 27. September das Kommando über die sogenannte Schutzpolizei an der bayerischen Nordgrenze übertrug. Man erinnert sich, daß Kahr bald darauf für den „besonderen Schutz der darbenenden Jugend“ von der bayerischen Staatsregierung sofort eine „Million Goldmark“ verlangte, was der Minister sofort aber nicht genehmigte; es genügte ihm, die hunderttausend einlaufenden Rechnungen dieser Schutzpolizei zahlen zu dürfen, bis auch diese „Verwendung“ von Staatsgeldern infolge des öffentlichen Widerspruchs des Führers der Bayerischen Volkspartei schließlich eingestellt wurde.

Die Grundsteuerfrage.

Preußen erhebt die ermäßigten Sätze.

Der Amtliche Preussische Pressedienst schreibt: Am 1. Februar hat der Preussische Landtag die vom Staatsministerium erlassene Verordnung vom 22. Oktober 1923 über die Abänderung des Grundvermögenssteuergesetzes mit 206 gegen 110 Stimmen genehmigt. Hierdurch hat die mit Geschickraft erlassene, bereits in der Gesetzsammlung veröffentlichte Verordnung endgültig Rechtskraft erlangt. Ihre Vorlage bei dem Reichsrat bedarf es nicht, da diesem nach Artikel 42 der Verfassung das Einspruchsrecht nur gegen die vom Landtag beschlossenen Gesetze, nicht aber gegen die vom Landtag genehmigten Verordnungen des Staatsministeriums zusteht. Die Ausführungen der „Deutschen Tageszeitung“ in ihrem Artikel „Der Einspruch des Reichsrats“ in der Nummer 57 vom 3. d. M. sind anzutreffend.

In der gleichen Sitzung hat der Landtag einen von den Koalitionsparteien eingebrachten Gesetzentwurf über die weitere Abänderung des Grundvermögenssteuergesetzes mit 212 gegen 104 Stimmen, also mit Zweidrittelmehrheit, angenommen. Der Reichsrat, der unmittelbar nach der entscheidenden Schlussabstimmung des Landtages zusammentrat, hat gegenüber diesem Abänderungsgesetz von keinem Einspruchsrecht Gebrauch gemacht. Nach Artikel 42 der Verfassung muß jetzt das Abänderungsgesetz dem Reichsrat zur nachmaligen Beschlussfassung vorgelegt werden. Erneuert der Reichsrat seinen früheren Beschluß mit Zweidrittelmehrheit, so bleibt es bei dem Beschluß, während dieser im anderen Falle hinfällig wird. Sollte bei dem erneuten Beschluß des Reichsrats die Zweidrittelmehrheit nicht erreicht werden, so wäre also die Rechtslage die, daß die staatliche Grundvermögenssteuer nach den höheren Sätzen der Verordnung vom 22. Oktober 1923 eingezogen werden müßte. Nach eingehender Ermüdung hat sich aber die Staatsregierung trotz des Einspruchs des Reichsrats wegen der in der Verordnung vom 22. Oktober 1923 enthaltenen Härten, entschlossen, die am 15. Februar fällige Rate der staatlichen Grundvermögenssteuer von den landwirtschaftlich usw. benutzten Grundstücken vorläufig nur entsprechend dem ermäßigten Satz des Abänderungsgesetzes einzuziehen, weil sie die Steuerpflichtigen unter dem Einspruch des Reichsrats nicht leiden lassen wollte.

Hieraus wird bei den vorgenannten Grundstücken die bisherige Monatssteuer in Höhe bis zu 10 M. auf die Hälfte, von mehr als 10 bis 15 M. um 5 M., von mehr als 15 bis 25 M. um 6,50 M. und von mehr als 25 bis 50 M. um 7,50 M. gekürzt.

In dem Abänderungsgesetz ist ferner eine Nachprüfung der Ergänzungsaufwerterte Amtliche Grundstücke vorgeschrieben, die eingezogen in der bisherigen Veranlassung zufolge getretene Ungleichmäßigkeiten in den Rahmen der für den Veranlagungsabschnitt 1917 bis 1919 feststehenden Werte beizutreten soll. Da für die Nachprüfung der Werte die gegenwärtige Zweckbestimmung der Grundstücke maßgebend ist, so wird die teilweise sehr hohe Belastung solcher Grundstücke, die vor dem Kriege als Baugebäude und dergleichen nach ihrem Verkehrswerte einzuschätzen waren, die gegenwärtig aber und noch in absehbarer Zeit mit Rücksicht auf die Unmöglichkeit einer Bebauung und der gegenwärtigen Benutzung der dazwischen landwirtschaftlich oder gärtnerisch benutzten Grundstücke beizutreten und daher jetzt noch dem Ertragswerte zu besteuern sind, eine störende Herabminderung erfahren.

Die Steuerberatungen.

Der Fünfteherauschuss des Reichstages behandelte am Sonnabend die Artikel V und VI der dritten Steuernotverordnung. Gegenstand des Artikels V ist der Finanzausgleich. Von der Reichsregierung wurde hierzu angeführt, daß infolge des Währungsverfalls des Reichs durch Besoldungszuschüsse den Personaletat der Länder und Gemeinden zum überwiegenen Teil übernehmen müsse und darüber hinaus die Länder und Gemeinden durch Gewährung von Zuschüssen zu den Gehältern der Geistlichen und Kirchenbeamten sowie von Zuschüssen für solche Anstalten und Einrichtungen, die Aufgaben der öffentlichen Wohlfahrtspflege und des öffentlichen Schul- und Bildungswesens erfüllen, wesentlich entlastet werden müßten. Die Notwendigkeit, die auf Goldrechnung umgestellten Haushaltspläne im Gleichgewicht zu halten, verbietet dem Reich, sich weiterhin mit einer Ausgabe zu belassen, die unter finanziell-ökonomischen Gesichtspunkten als einer der wesentlichsten Ausgabenposten in die Staats der Länder gehört. Infolgedessen werden in der Regierungsvorlage den Ländern und Gemeinden wiederum die folgenden Aufgaben zur selbständigen Regelung und Erfüllung überlassen: die Wohlfahrtspflege (in gewissem Umfang), außerdem das Schul- und Bildungswesen sowie die Polizei. Dementsprechend legt die Regierungsvorlage den Ländern an der Einkommen- und Körperschaftsteuer auf 90 Proz. hinauf, sie hebt die Erbschaftsteuer als Ueberweisungssteuer auf und beschränkt die Beteiligung der Länder und Gemeinden an der Umsatzsteuer auf das Halb v. H., das nach Artikel IV § 2 der zweiten Steuernotverordnung von den steuerpflichtigen Umsätzen des Kalenderjahres 1924 über den bisherigen Satz hinaus zur Hebung kommt.

Artikel IV der dritten Steuernotverordnung enthält Bestimmungen über die Mitwirkung der Gemeindebehörden im Besteuerungsverfahren. Zu Artikel VII (Vereinfachung der Steuerrechtspflege) schlug der Ausschuss vor, daß nicht nur der Reichsminister der Finanzen bestimmen soll, wann die Vorschriften dieses Artikels außer Kraft treten, sondern daß das Erlöschen dieser Vorschriften auch der Reichstag verlangen kann. Nach dem Gutachten des Reichsjustizministers könnte sonst der Reichstag nur die gesamte Verordnung, nicht einzelne Teile derselben, aufheben. Sodann nahm der Fünfteherauschuss die Schlussbestimmungen der dritten Steuernotverordnung zur Kenntnis und vertagte sich.

Was ist besser geworden..?

V.)

Die Frage: „Was ist besser geworden?“ ist bisher nach unseren Feststellungen fast ausschließlich im vordem Sinn entschieden worden. Genauer ausgedrückt, kann das Ergebnis etwa lauten: Wir leiden noch, aber doch nicht mehr so trostlos, da ein kleiner Hoffnungsschimmer jenen dunklen Vorhang durchdringt, der uns bisher ganz undurchlässig schien. — Unsere bisherigen Ermittlungen werden sehr wertvoll ergänzt durch einige Zuschriften aus unserem Leserkreis, die das Thema in seinen Gesamtauswirkungen verständnisvoll durchleuchten, und zwar auch auf Gebieten, die bisher nicht in den Kreis unserer Betrachtungen gezogen worden waren.

Ein Arbeiterhaushalt von 5 Personen.

„Mein Haushaltsetat gestaltete sich folgendermaßen in der Zeit

	vom 17. 7. bis 23. 7. 22 in Papiermark	vom 22. 1. bis 28. 1. 24 in Goldmark
Zohn	1 225,70 = 100%	23,20 = 100%
Abzüge		
Steuern	90,—	0,70
Krankenkasse	26,25	1,00
Invalidentberf.	6,—	0,50
Erwerbslosenverf.	—	0,25
zul	127,25 = 9,9%	3,05 = 12,9%
bleiben	1 203,45 = 90,5%	22,15 = 87,6%
Müllagen		
Gas, Heizung	15,—	1,50
Miete: Stub. u. Kb.	15,—	2,10
Beiträge u. Sta.	50,—	2,20
zul	80,— = 6,6%	5,80 = 23,0%
bleiben	1 128,45 = 84,5%	16,35 = 64,9%
Lebenshaltung		
Brot 5 Stk. 87,50	7 Stk. 3,86	
Schrippen 20	—	
Mehl 1 1/2 Pfd. 27,—	—	
Kartoffeln 10	20 Stk. 0,80	
Fleisch und Wurst 8	1 1/2 „ 1,30	
Fett: Schmalz 3	4 1/2 „ 3,00	
Margarine, Talg 1 1/4	1 „ 0,20	
Obstfrüchte 2	—	
Milch 7 Liter 61,80	3 Liter 0,62	
Eier 3 Pfd. 60,—	2 Pfd. 0,80	
Kaffee 1/2 „ 10,—	Gr. u. Zul. 0,43	
Obst 2 1/2 „ 22,—	—	
Reinigungsmittel 15,—	1,18	
Fische: gr. Deringe 3 Pfd. 1,—	—	
Suppenrüben —	0,20	
Kausch. u. Getreid. 48,—	100g Zerkat 0,70	
frische Butter —	1 Pfd. 0,80	
Käse —	0,50	
zul	1 001,— = 75,5%	15,88 = 60,9%
bleiben	122,45 = 9,9%	1,27 = 5,0%

Familienstand: 5 Personen (Mann, Frau, 3 Kinder im Alter von 12, 10 und 4 Jahren). Arbeitsverhältnis: Schwerarbeiter in einem öffentlichen Staatsbetrieb. Wie die Aufstellung zeigt, ist wohl eine Verringerung, aber keine Besserung eingetreten. Die Abzüge sind von 9,2 Proz. auf 12,1 Proz. gestiegen, und die wöchentlichen Müllagen für die monatlichen Ausgaben gar von 6 Proz. auf 23 Proz., also auf ziemlich das Vierfache des vorherigen und bald auf ein Viertel des Gesamteinkommens gestiegen. Mit der Steigerung der Mieten wird dies wohl bald erreicht und überschritten sein. Eine Verschlechterung ist auch beim Posten Beiträge und Zeitungen zu verzeichnen. Volksbühne, Volkshochschule, Zeitschriften, Konzerte usw. mühten ausfallen und bleiben nur die notwendigsten Posten wie Partei, Verband, Feuerbestattung, „Vorwärts“ usw.

*) Siehe auch Nr. 21, 33, 45 und 57 des „Vorwärts“.

Die Lebenshaltung zeigt schon darin einen Rückgang, daß vom Gesamteinkommen nur 64,9 Proz. gegen 84,8 Proz. bleiben. Fleisch, Wurst und Fett machen zwar jedesmal 6 Pfund, aber es ist eine Verschiebung eingetreten. Fleisch und Wurst mußten eingeschränkt und der Margarinekonsum erhöht werden. Margarine und Talg wurde also fleischerlos. Wurst fiel vollständig aus und wurde durch Käse oder vom Mittag zurückgehaltene Heringe ersetzt, zum Schaden der Gesundheit der Kinder mußte auch der Müllkonsum ganz erheblich eingeschränkt werden. Der Küchenzettel sah folgendermaßen aus: Sonntag: 1 Pfund Schweinefleisch mit Salzstoffsauce, Montag: Kartoffelsuppe, Dienstag: 2 Pfund grüne Heringe (1 Pfund blieb als Beleg), Mittwoch: Kartoffelsuppe, Donnerstag: Grouper mit 1/2 Pfund Rindfleisch gekocht, Freitag: Das Fleisch vom Donnerstag mit Rehlauce, Sonnabend: Kartoffelsuppe mit frischer Mutzwurst.

Alles dient fast nur dazu, den „Bauch zu füllen“, von „Ernährung“ ist kaum die Rede, da alle anderen Maßregeln fast nur aus Margarine- oder Schmalzstücken bestehen. Bei dieser „Ernährung“ bleiben nun ganze 1,27 M. = 5 Proz. gegen 12,25 M. = 9,8 Proz. für andere Ausgaben, d. h. daß jede andere Ausgabe auf Kosten dieser „Ernährung“ geschieht. Und was sind noch alles für Ausgaben! Zum größten Glück sind wir alle gesund, und gesunde Kinder erreichen bekanntlich viel, noch dazu, wo an Neuanstellungen schon lange, lange nicht mehr gedacht werden konnte und alles Mite immer wieder „neu“ gemacht werden mußte. Dazu kommen Schulgaben usw., na, wer selbst Kinder hat, wird ja wissen. Sollte noch Krankheit kommen, dann ist es vorbei. Zum Schluß möchte ich noch eine Frage stellen: Wie schon oben gesagt, arbeite ich in einem staatlichen Fabrikbetrieb, und in körperlicher Hinsicht wird mindestens dieselbe Leistung verlangt wie in einem Privatbetrieb, in einigen Abteilungen ganz sicher noch mehr. Außerdem stellen wir einen Artikel her, der jederzeit und von jedem gern genommen wird und also sehr leicht zu verwerten ist. Will man es soweit treiben, daß die moralische Widerstandskraft nicht mehr ausreicht? Ein nicht geringer Teil macht schon fast ständig Leberstunden oder arbeitet 7 Tage in der Woche und das zu einer Zeit der größten Arbeitslosigkeit. Ich glaube nun gerigt zu haben, daß von einem Bessergeworden keine Rede sein kann. Den Herren in den Ministerien möchte ich aber zu bedenken geben: Ein Arbeiter, der sich und seine Familie gut ernähren kann, bringt auch dem Staat Gewinn, während ein unterernährter Arbeiter wesentlich weniger leistet.

Von 12,67 Mark eine Woche leben müssen.

Als Hilfsbahnwärter (Wächter und Brötner) bei der Eisenbahn beziehe ich einen Stundenlohn von 30 Pf. zuzüglich 8 Proz. Hebersteuerzulage und 3 Proz. Kinderzulage, zusammen 35 Pf.

Wochenlohn	35 x 48 = 16,80 M.
Abzüge:	
Invalidentversicherung	0,80
Pensionskasse	0,87
Verb.-Krankenkasse	0,27
Betriebs-Krankenkasse	1,06
Reiserkasse	1,70
bleiben	13,10 M.
Steuern	0,48
Rein	12,67 M.

Ich will Sie mit jeder Aufstellung über meinen Lebensunterhalt versehen, sondern kurz mitteilen, daß ich Witwer bin und 1 Kind habe. Wie ich mit 12,67 M. auskommen soll, ohne unethisch zu werden, ist mir ein Rätsel. Aus einer Lohnabrechnung für Dezember-Januar erleben Sie, daß ich aus Not 16 Leberstunden „schleichen“ mußte, um die nötigen Zahlungen leisten zu können. — Nun etwas anderes, was aber auch dazu gehört. Vor zwei Jahren wurde uns vom DGB, gesagt: Kollegen, Ihr seid nur ein paar Mann, da laßt sich leicht was machen. Versucht alle unter einen Hut zu kommen. Wir rührten die Werkskommission und traten alle über zur Reichsgewerkschaft, Fachgruppe 8. Von meiner Dienststelle waren neun Juchter organisiert. Als am 28. Oktober 1923 der neue Tarif herauskam, haben wir, daß man uns die Beamtenszulage genommen hatte. Nun wurde uns gesagt: „Da müßt Ihr Euch an die Arbeitergewerkschaft halten, wir verhandeln nur über Beamtengewalt.“ Warum ist keine bessere Verständigung zwischen Beamten- und

Arbeitergewerkschaft über Lohnverhandlungen möglich gewesen bzw. zwischen DGB und Reichsgewerkschaft? Wir müssen ebenso 2,20 M. zahlen wie jeder andere. Wer heute unseren Dienst als Wächter kennt, der weiß, daß er sehr schwer ist. Früher wurden Invalide dazu genommen. Heute werden nur junge, gesunde, kräftige Leute gebraucht. Ein Zeichen, daß gegen früher der Dienst schwerer geworden ist. Wir sind beauftragt, Schiebungen und Diebstähle zu verhindern. Bei unserm geringen Lohn kommen wir täglich in die Versuchung, ein Auge zuzublinken, um uns mal fetteffen zu können. Ungehore Werte sind uns sowohl auf Güterbahnhöfen wie in Werkstätten anvertraut. Auf einigen Bahnhöfen ist schon der zweiteilige Dienst eingeführt von 6—6 Uhr, 2 Stunden Pause. Neun Stunden Dienst, eine Stunde Bereitschaft. 9 Stunden werden bezahlt, 12 Stunden muß gearbeitet werden. Bei dieser Bitterung keine Schuhe, die dicht genug sind, Hunger und Sorgen, und dann nachts 12 Stunden Dienst. Ehrlich sollen wir auch bleiben, und das ist — wie ich ausführte — manchmal sehr schwer. Wie wir eingeschätzt werden, steht ein Ausspruch des Oberregierungsbeurats W. vor ungefähr 3 Jahren: Ja, die Wächter von früher, das waren noch Kerle, die von heute mühen glattweg erschossen werden (laut „Deutsche Eisenbahnerzeitung“).

Anmerkung der Redaktion: Ohne uns über die Organisationsverhältnisse der Eisenbahner zu äußern, deren Leistung in Beamte und Arbeiter ein Produkt der Vergangenheit ist, glauben wir doch sagen zu müssen, daß der Eisenbahner und seine Kollegen sich durchaus irren, wenn sie annehmen, die ebenso ungerade wie unzulängliche Besoldung hätte die Zustimmung der beteiligten Gewerkschaften gefunden. Das Gegenteil ist richtig. Der „Vorwärts“ hat darüber wiederholt Proteste der Organisationen veröffentlicht. Der Weg, die unerträglichen Verhältnisse zu bessern, ist einzig der gewerkschaftliche Zusammenschluß aller Eisenbahner. Und wenn sich durch die Organisationsverluste Unzulänglichkeiten ergeben haben, dann haben es die Mitglieder in der Hand, dem ein Ende zu machen. Mit dem Austritt aus der Organisation begibt man sich nur der Möglichkeit, eine Besserung herbeizuführen.

Der Haushalt des Straßenreinigers.

Ich kann auch nur bestätigen, daß es bedeutend schlechter geworden ist. Bei der Straßenreinigung Berlin beschäftigt, habe ich jetzt einen Wochenlohn von 16,75 M., wovon ich mit Frau und Kind leben soll, die Klänge sind abgerechnet. Anders ist es mit der Arbeitszeit geworden, da wir jetzt wenigstens Sonntags wachen, daß wir auch zu den Menschen gehören, an Freitagen wird heute nicht mehr gearbeitet. Ausnahme machen große Gewitter und Schneefälle. Ich bin in der glücklichen Lage, Vater zweier Töchter zu sein, die noch Beschäftigung haben und zum Haushalt mit beitragen. Mein Sohn ist in der Lehre und bringt in der Woche 2,75 Mark nach Hause. Ich will also nicht klagen, trotzdem fällt es mir sehr schwer, am Sonnabend den „Vorwärts“ zu bezahlen, ebenso den Verbands- und Parteibeitrag. Aber ich will den Mut nicht sinken lassen, es muß ja doch mal eine bessere Zeit kommen. Was man 20 Jahre getan hat, läßt man so leicht nicht fallen. Wenn ich die Kosten des Haushalts der Riegerwitwe betrachte, die ich in „Vorwärts“ abgedruckt waren, und den Haushalt meiner Kollegen mit Frau und Kind, dagegen habe, dann muß ich feststellen, daß der Haushalt jener Frau immer noch besser ist als der eines städtischen Arbeiters. Meine Kollegen sind nicht in der Lage, den „Vorwärts“ zu halten, weil es nicht zum Essen reicht. Ueberhaupt sind bei der Aufstellung des Haushalts der Witwe einige Zweifel aufgeworfen: z. B. kann ich nicht verstehen, wie die Mietrechnung von 18,65 M. für Januar zustande kommt. Ich habe im Vorderhaus eine Zweizimmerwohnung, wofür ich rund 12 M. bezahlt habe, im Januar entsprechend weniger. Für uns ist es nicht möglich, Stiefel oder Kleidung zu kaufen, und Lewittal würden wir nirgends etwas bekommen, es gibt eben noch traurigere Verhältnisse. Die Lage eines städtischen Arbeiters ist z. B. noch wesentlich trauriger, denn 67 M. im Monat für drei Personen ist ja wenig, daß ein „fleißiger“ Arbeiter wohl mehr zusammenbekommt. Wir Arbeiter sind ja sehr leistungsbegierig und es soll uns nur einer in der Kunst unterrichten, mit dem Gelde, das man uns an bietet, so auszukommen, daß wir bei Kräften bleiben . . .

(Reduziert durch Wolff-Verlag, Berlin.)

Der Bürger.

Von Leonhard Frank.

22]

„So einfach, wie du dir das vorstellst, erhält man Staatsausträge natürlich nicht. Da sind, abgesehen von der Realkulation, noch ganz andere Kräfte im Spiel, Kräfte, sage ich dir . . . Für tausend Knöpfe werden bezahlt“, rief er plötzlich mit starker Stimme und nannte die Summe, und hunderttausend Millionen sind bestellt. . . . Rechne aus! Mein verlässlicher Chef wird plagen vor Aerger über den Kommerzienrat. Und obendrein, (schwuppich!) schnappten wir ihn noch den kolossalen Staatsauftrag weg. Kurzum: es geht, huch, die Verche! (schwurtraus in die Höhe. Wemst du das?“

„Schwuppich!“ murmelte Jürgen; er hätte gar nicht zugehört.

Da klang, wie damals, Klaviergepause und Refraingesang durch das offene Fenster. Und Wolf, beide Arme weit ausgebreitet, stand in der einen, Glacés in der andern Hand, lang mit in übersprudelnder Lebensfreude:

„Es haben zwei ne ganze Nacht

Zusammen in einem Bett verbracht.

Was ham se wohl gemacht?“

Während Jürgen die Stadt durchquerte, verlobte auch er sich mit Katharinas Vater, Herr Geheimrat Venz, löste die Verlobung wieder, weil Jürgen ein brotloser Philosoph und nicht bei einer schlagenden Verbindung war.

Im Arme ihres Gemahls — einer berühmten Persönlichkeit — geht Katharina vorüber an Jürgen, ihrem früheren Liebhaber, der total heruntergekommen und verkümmert, die Schenkel kehrt. Bleibt stehen, ergriffen von Mitleid. „Sieh mich an, wie furchtbar traurig! Er war mein Jugendfreund. Sieh mich an, wie ich doch was.“

„Mann ist sehr edel, gibt seine ganze Brieftasche dem demütig Dankenden, an dessen abgekehrtem Gesicht die Tränen herunterrollen.“

Auch Katharina schluchzt, legt ihre Hand auf die seine, die den Besen hält, und sieht ihren Mann an: „Jürgen war nicht immer so. Denke das ja nicht. Wenn du wüßtest, welch wunderbarer Mensch er gewesen ist! Hätte ich ihn sonst ge-

liebt? Keineswegs immer so! Zum Beispiel ernannte ihn die Regierung, obwohl er anfangs nur ein untergeordneter Dolmetscher war, seiner ganz außerordentlichen Fähigkeiten wegen zum deutschen Gesandten in China.“

Da verschwand Katharinas Mann. Nicht dieser, sondern Jürgen ist mit ihr verheiratet, empfängt die phantastisch wunderbar gekleideten chinesischen Würdenträger, von denen vor lauter tiefen Verbeugungen beständig nur die Rücken zu sehen sind. Der Saal hat keine Decke. Das Sternensymbol bleibt über dem glänzenden Feste des deutschen Gesandten. Der Reichskanzler hat für außerordentliche diplomatische Dienste an Jürgen ein Danktelegramm geschickt. „Empfehlen Sie mich auch Ihrer Frau Gemahlin.“

„Katharina, der Kanzler läßt sich dir empfehlen.“

„Das alles habe ich dir zu verdanken, Jürgen.“

Der Ausschrei einer Frau und das Schimpfen und heftige Läuten des Trambahnführers stießen ihn zurück in die Wirklichkeit. Er befand sich in einem ihm gänzlich fremden Stadtteil.

Wenn diese schweinschen Träumereien jetzt nicht endlich aufhören, knalle ich mich nieder. Das ist ja Oranie!“ schrie er plötzlich wutentstelltes Gesichtes, in dem, eben so plötzlich, grenzenlose Verwunderung sich aufstaut, als er bemerkte, daß er vor dem Hause stand, in welchem der Ingenieur wohnte.

Jetzt erst erinnerte Jürgen sich wieder, daß er Wolf nach der Adresse gefragt und auf dem Wege durch die Stadt zweimal Strahenschilder gesucht hatte, in diese Seitenstrahlen eingebogen und einmal sogar ein Stück Weges wieder zurückgegangen war, ohne sich des Grundes bewußt geworden zu sein.

Außerdem ist Katharina ja von zu Hause wegelaufen, wird sich also von dem Herrn Geheimrat nichts mehr dreinreden lassen, dachte er, schon wieder traumverunken, beim Hinaufsteigen, las auf einem weißen Kärtchen den handgeschriebenen Namen des Ingenieurs. „Was soll ich ihn denn fragen? Was soll ich sagen?“

Da hatte er schon geläutet. Die schweigsame Wirtin, deren Unterlippe mürrisch auf das Rinn herabhing, führte ihn in das große, helle Zimmer. Der Ingenieur sah am Schreibtisch, mit dem Rücken zur Tür. „Setz dich.“

Jürgen setzte sich. Betrachtete die hellgelben, leeren Bände.

„In den Sesseln!“

Er stand auf und setzte sich in den modernen, bequemen Lederseffel vor das vollbestopfte Bücherregal, neben dem meh-

reere Stöße fremdsprachiger Zeitungen auf dem glänzenden Parkettboden standen. „Was soll ich sagen? Versucht, das ist ja wie in der Schule . . . Was will ich überhaupt?“

Gänge und nachdenklich sah er den schreibgekrümmten Rücken an. „Wenn ich das wüßte, würde ich nicht hier sein.“

„Genosin, dein Artikel war in einem wichtigen Punkte schlecht. Du solltest den betreffenden Abschnitt noch einmal bei Marx nachlesen. Die Klassenkämpfe in Frankreich.“ Auch bei Engels „Ursprung der Familie“ gibt es darüber eine sehr aufschlußreiche Stelle.“

Jürgen nahm sich vor, diese zwei Bücher gleich zu kaufen. „Aber so geht das ja nicht weiter. Schließlich verrät er mir noch Geheimnisse.“

„Bei Marx nämlich ist die Problemstellung folgendermaßen“, sagte der Ingenieur und wandte sich um. „Entschuldigen Sie! Ich erwarte jemand.“ Er hatte unverändertlich junge Augen in einem männlich fertigen Gesicht, das als Abschluß einen kleinen Spitzbart braucht, der auch vorhanden war.

Jürgen stand auf. Da klingelte das Telephon. Während der Ingenieur horchte und sprach und horchte, verwarf Jürgen zehn verschiedene Gesprächsanfänge. Wüßte sich jetzt. Bernahm, wie der Ingenieur das Hörrohr wieder auflegte. „Also, was wollen Sie?“

„Fragen, was ich mit meinem Leben anfangen soll . . .“

„Ich bin doch nun einmal da“, antwortete er in einem Tone, als ob er gestanden hätte: „Ich habe das Verbrechen begangen, nun machen Sie mit mir, was Sie wollen.“

Bleich und rot in einem vor Aerger über seine Verlegenheit, blickte er den Ingenieur wütend an.

„Ja. Aber du solltest mich doch nicht wegen jeder Kleinigkeit anrufen, Genosse.“ sagte der Ingenieur, der schon wieder verlangt worden war, in den Apparat hinein.

„Ich frage ihn, ob ich Philosophie oder meinethalben Astronomie studieren soll, und geh meiner Wege. Denn zu erklären, um was es sich eigentlich handelt — diese ganze Dual — ist einfach unmöglich.“

„Und außerdem wurde eben mitgeteilt“, meldete der Hilfsredakteur, der im fünften Stocke des Druckereigebäudes in dem winzigen Redaktionszimmerchen saß, ein Stück Brot in der Linken, das Hörrohr in der Rechten, „daß die Regierung beschlossen habe, dem Auslieferungserlangen der spanischen Regierung nachzukommen.“

(Fortsetzung folgt.)

Gewerkschaftsbewegung

Wiederaufbau in den Gewerkschaften.

Wirtschaftskrise und Geldentwertung hatten die Gewerkschaften actionsunfähig gemacht. Die Spaltungsarbeit der kommunikativen „Einigungsapostel“ ist das ihrige. Das Jahr 1923 war für die Gewerkschaften ein schweres in jeder Beziehung. Es gab in der schlimmsten Inflationszeit Verbände, die selbst mit der Abhaltung von Versammlungen äußerster Sparlichkeit über mühen, weil die Sozialkosten eine starke Belastung der Kassen darstellte. Die Gewerkschaftsarbeit konnte gar nicht, oder nur in stark verringertem Umfang erbracht werden.

Die Stabilisierung der Währung ermöglicht ein Wiederaufleben der Organisationsarbeit, die die Grundbedingung für den gewerkschaftlichen Erfolg darstellt. Mit der Besserung der Wirtschaftsverhältnisse wird auch eine Wiederaufrichtung der Organisationskörper verbunden sein. Eine gute Konjunktur ist die Voraussetzung für eine gute Gewerkschaftsarbeit.

Aber nicht darauf allein dürfen wir uns verlassen; die tätige Mitarbeit jedes einzelnen ist notwendig. Die alten Gewerkschaften, denen ihre Organisation Herzenssache ist, müssen sich mit dem Gedanken vertraut machen, daß sie wieder einmal die Pioniere sein müssen: Ueberzeugung des Rücksichtlebenden auf der Arbeitsebene, Agitation in Werkstättenversammlungen, auch in der Kleinsten. Meist ist der Erfolg dort besser, als in großen Versammlungen, wo die persönliche Eigenart des einzelnen nicht berücksichtigt werden kann. Daneben muß von den Organisationen systematisch eine Fortbildung der Reuegenannten bei jeder Gelegenheit, in jeder Zusammenkunft betrieben werden.

Die Gewerkschaften waren zu sehr in die Breite, nicht genug in die Tiefe gegangen. Das rächt sich. Es darf nicht wieder passieren, daß jeder, der ohne Sinn und Verstand Oppositionstendenzen hegt, Beifall und Nachhülfe findet, nur weil Teile der Gewerkschaftsmittglieder in ihrer eigenen Organisation nicht beiseide wußten, und weil sie daneben Sinn, Zweck und Wesen der Arbeiterbewegung überhaupt noch nicht erfaßt hatten.

Die Belebung der Wirtschaft wird aber auch den kommunikativen „Gewerkschaftsleitern“ den Agitationsboden entziehen. Die Erfolge der Anfechtbarer Richtung in den Verbänden der Kupferindustrie, der Textilarbeiter, der Buchbinder und der Gemeindefabrikanten ufm. zeigen, daß Auffrischung für die Erhaltung der Organisationen wichtig ist. Es fällt niemandem ein, eine gelinde Kritik zu unterbinden. Von überzeugten Gewerkschaftlern in kameradschaftlicher Art und Weise in organisationsfördernder Absicht ausgeübt, wird sie stets von Vorteil sein. Verlassen aber berufsmäßige Journalisten und ihre verführter Anhänger bei ihrer Gegenagitation den naturlichen vorgezeichneten Rahmen der Organisationen, muß ihnen der selbstgewählte Weg aus den Verbänden gemieden werden; der Selbsthaltungstrieb wird hier zur Selbsterhaltungspflicht.

Der Wiederaufbau der Gewerkschaften ist nicht nur nötig, er ist jetzt auch möglich. Vorbedingungen zum Anfang sind genug vorhanden.

Gewerkschaftsmitglied, fang an!

Die Technische Hochschule liefert Streikbrecher.

Vom Deutschen Metallarbeiterverband wird uns geschrieben: Bei der Firma Dr. Erich J. Huth, Wilhelmstr., Geschäftsführer Dr. Rosenbaum, befinden sich die Arbeiter seit dem 1. Februar im Streik. Die Firma hat sich eine Streikbrechergarde herangezogen. Die Studenten der Technischen Hochschule, ausgerüstet mit dem Hakenkreuz, schlugen das Kapital, auch wenn jüdische Direktoren vorhanden sind. Die Vorgänge, die zu dem Streik führten, haben wir in einer früheren Kolumne im „Vorwärts“ bekanntgegeben. Am gestrigen Tage fanden nun Verhandlungen vor dem amtlichen Schlichter, dem Gewerbetar Köhner, statt. Die Firma hat einen Beauftragten entsandt, welcher aber keinerlei Vollmachten zum Verhandeln besaß. Die Firma stellt sich auf den Herrenstandpunkt und will, daß sich die Arbeiter ihrem Diktat bedingungslos fügen. Die Pflicht der Arbeiter ist es, den Betrieb mit keinem rigorosen Arbeitgeber zu meiden. Arbeiter, übt Solidarität!

Abbruch des Rohrlegerstreiks.

Die seit 14 Tagen im Abwehrkampf befindlichen Rohrleger und Helfer Grsch-Berlins nahmen gestern vormittag im überfüllten Saal des Gewerkschaftshauses den Bericht des Branchenleiters Meier von den Verhandlungen beim Schlichter entgegen. Seinen Ausführungen entnehmen wir folgendes: Erst durch die Vermittlung des Polizeipräsidenten, bei dem auch wichtige Rohrlegerarbeiten infolge des Streiks liegen blieben, lud der Schlichter Bissell die Parteien zu Einigungsverhandlungen, die am Mittwoch stattfanden. Die Arbeitgeber lehnten jedes Zugeständnis ab. Früher stellte man die Kleinwerkdirektoren im Unternehmerlager als diejenigen hin, die höhere Löhne nicht tragen könnten. Auch die bevorstehende Marktabstimmung sollte die Möglichkeit zu Lohnerhöhungen geben. Jetzt sind nicht nur die kleineren Kleinwerkdirektoren aus dem Unternehmerverband ausgeschlossen, die Währung ist auch stabil geworden, aber die Unternehmer denken nicht daran, ihr gegebenes Wort einzulösen. Es kam schließlich eine Vereinbarung zustande, die besagt: Die Arbeit wird am 11. Februar wieder aufgenommen. Der Lohn beträgt bis 8. März 63 bzw. 56 Pf. für die beiden

Hauptgruppen. Maßregelungen sind nicht statt. Die Wiederentstellung erfolgt nach Maßgabe der vorhandenen Arbeitsmöglichkeiten, unter Zurückziehung der gesetzlichen Betriebsvertretung. Auf die Dauer von drei Wochen werden von den Arbeitgebern bisher nicht Beschäftigte nicht in den Betrieb eingestellt. Innerhalb dieser drei Wochen muß der Arbeitgeber vielmehr bei Bedarf von den im Arbeitsnachweis Eingetragenen die vor dem Streik bei ihm Beschäftigten wieder anfordern.

In der Abstimmung würde die Vereinbarung mit starker Mehrheit angenommen.

Anmerkung der Redaktion: Nachdem nun der Streik beendet ist, halten wir es für notwendig, auf die in der vorliegenden Versammlung vom Branchenleiter Meier gegen den „Vorwärts“ erhobenen Angriffe zurückzukommen. Wir stellen fest, daß wir von der Branchenleitung der Rohrleger niemals von Versammlungen oder von Lohnbewegungen informiert worden sind, und zwar weder bei diesem noch bei dem letzten Streik. Damit fällt also von der (kommunistischen) Branchenleitung gegen den „Vorwärts“ erhobenen Anwürfe in sich zusammen. Jedenfalls lehnen wir es ab, als Sündenbock für die kommunistische Unfähigkeit herzuhalten.

Machtvoller.

Der Mindestlohn der 24jährigen Facharbeiter betrug in den Schriftgießereien vor dem Kriege 42 M. Er ist infolge der Inflation noch und nach auf 29,88 M. herabgedrückt worden. Aber auch das war den Unternehmern noch zu viel. Am 2. Februar setzten sie ihn eigenmächtig um drei Mark herab. Der Konflikt kam schließlich am Freitag vor ein im Reichsarbeitsministerium togendes Schiedsgericht. Der Schiedsspruch lautet: Spitzenlohn 29 M., mit der bisher üblichen Abstufung in den anderen Gruppen und Klassen. Die Abfordrungen sollten von den Parteien vereinbart werden. Die Dreisachsätze für Frankfurt-Offenbach und Hamburg-Altona fallen weg. Die Arbeitszeit beträgt 48 Stunden die Woche. Je nach den wirtschaftlichen Bedürfnissen kann eine Ueberarbeit bis 3 Stunden die Woche zum üblichen Stundenlohn angeordnet werden. Darüber hinaus erfolgt der übliche Ueberstundenzuschlag. Erklärungsbis 12. Februar.

Dieser Schiedsspruch brachte eine Reihe Verwickelungen für die Arbeiter. Nichtsdestoweniger beschloffen die Unternehmern noch am selben Tage sämtliche Arbeiter zu kündigen, so daß vom 16. Februar ab die Schriftgießer in ganz Deutschland ausgesperrt werden. Es kommen insgesamt etwa 3000 Personen in Frage.

Vergleicht man die Löhne mit den Vorkriegslöhnen und mit den im Auslande gezahlten Löhnen, dann ist man geneigt, an der gefunden Vernunft der Unternehmern zu zweifeln. Es handelt sich hier zwar um eine kleine Industrie, die aber ihren Beitrag der qualifizierten Arbeit dankt. Daß dieser Unternehmernbolschewismus sich sehr bald an den Unternehmern selbst rächen wird, ist jedem Einsichtigen klar. Die Einsichtigen sind aber im Unternehmerrager offenbar Ausnahmen.

Beginn der Betriebsrätschule.

In dieser Woche beginnen die neuen Kurse der Betriebsrätschule, an der sich nicht nur Betriebsräte, sondern alle freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter und Angestellten, Kollegen sowohl als auch Kolleginnen, beteiligen sollten. Betriebsräte! Betriebsfunktionäre! Weist in euren Betrieben auf den Beginn der Kurse hin und fordert eure Kollegen zur Teilnahme an der hier geleisteten Bildungsarbeit auf!

Montag, den 11. Februar, beginnen folgende Kurse:
Zentrum: Sophien-Anzeiger, Weinmeisterstraße 16/17. Gegenwartsprobleme der deutschen Arbeiterbewegung (6 Uhr); Die moderne Arbeitsgesetzgebung (8 Uhr). Norden: Bezirksamt Prenzlauer Berg, Ecke Prenzlauer Allee—Donziger Straße. Einführung in die Kommunalpolitik und Verwaltung (8 Uhr). Südosten: Leibniz-Gymnasium, Mariannenplatz. Buchhaltung und Bilanz (8 Uhr). Zimmer 17. Betriebsräte im Auflichter (8 Uhr), Zimmer 18.

Hörerkarten (zum Preise von 2 M., für Kurzarbeiter die Hälfte, für Arbeitslose unentgeltlich), werden im Bureau der Schule, Engelauer 24/25, 2. Hof, 1. ausgegeben. Auch können die Kollegen die Karte direkt auffuchen und den Betrag an den Vertrauensmann zahlen.
Freigewerkschaftliche Betriebsrätschule.

Eine weitere Publikation des IGB.

Eine neue Veröffentlichung des Internationalen Gewerkschaftsbundes ist das Buch „Arbeiterbildung“, welches sich aus Berichten aus 15 Ländern zusammensetzt und das Protokoll über die Arbeiterbildungskonferenz in Brüssel im August 1922 umfaßt. Es gibt eine gute allgemeine Uebersicht über die Arbeiterbildung in den verschiedenen Ländern. Das Thema ist ein wichtiges und die Arbeit enthält Material, das vom internationalen Standpunkt aus noch wenig gesammelt worden ist. Das Buch fällt deshalb wirklich eine Lücke aus. Denn auf dem Gebiet der Arbeiterbildung sollten wir, wie in anderen Fragen der Arbeiterbewegung, nicht nur wissen, wo wir selbst stehen, sondern wie weit die Befriedigung unserer Nachbarn im Vergleich mit den unsrigen geblieben sind und weshalb es ihnen gelungen ist, uns zu überlegen oder umgekehrt. Die Publikation kann in den verschiedenen Ländern bei allen, die Publikationen des IGB. vertreibenden Buchhandlungen oder bei unkerer Ver-

lagsabteilung (Verlagsabteilung des IGB, Bombstr. 1, Amsterd.) direkt bezogen werden.

Die Firma Textilfabrikation, Beuthstr. 2/3, ist für Zuschneider, Zuschneiderinnen, Näherinnen und Blätterinnen gesperrt. Die Urlosche sind Lohnabnehmer. Die Verhältnisse der Firma sind getrieben von dem Gedanken des Herr-im-Haule-Standpunktes. Dementsprechend ist die Behandlung der Beschäftigten. Desgleichen lehnt die Firma Verhandlungen mit der Organisation ab mit der Begründung, daß es zwecklos wäre. Kollegen und Kolleginnen, übt Solidarität!

Deutscher Bekleidungsarbeiterverband, Filialleitung Berlin.

Schiedsspruch in der südlichen Textilindustrie. Der Schlichter für den Textillohn Sachjen hat der Verlängerung der Arbeitszeit in der Textilindustrie auf 54 Stunden bei besonderer Lohnzuschlägen für die über die 48 Stunden hinausgehende Arbeitszeit zugestimmt. Die Unternehmer haben den Spruch angenommen. Die Zustimmung der Arbeitnehmer liegt noch aus.

Metallarbeiterausperrung in München. Der Verband der bayerischen Metallindustriellen forderte vor kurzem die Wiederentführung der 54-Stunden-Woche. Dies wurde von den Arbeitnehmern abgelehnt mit dem Hinweis auf die große Arbeitslosigkeit sowie die in allen Betrieben seit langer durchgeführte Kurzarbeit. Als gestern morgen die Arbeiter der Süddeutschen Bremen A.O. wie gewöhnlich zur Arbeit gingen, war der Betrieb gesperrt und von Polizeibeamten besetzt. Dem Betriebsrat war gestattet, den Leuten in der Routine Mitteilung zu machen, daß sie wegen Nichtannahme der verlängerten Arbeitszeit ausgesperrt seien. Während die Arbeiter in der Routine verhandelten, rückten starke Schupo-Abteilungen an, welche den Leuten boten, die Routine zu räumen. Daraufhin verließen die Arbeiter in großer Erregung, aber ohne weitere Zwischenfälle, das Werk. 1000 Arbeiter werden dadurch arbeitslos.

Waltung, IGBB-Bereitete des Siemens-Konzerns. Dienstag nachmittags 4 Uhr in den Rina Kellerei, Siemensstadt, Schillerstr. 4, Versammlung aller IGBB-Arbeiter und Angestellten. Empathisierende Reden und einstimmige Tagesordnung: Die politische und wirtschaftliche Lage und die Arbeitsverhältnisse. Referent: Genosse Dr. Paul Zent. M. d. N. Parlausschuss legitimiert.
Der Metallarbeiterverband.
IGB. Oberkammerlei. Sitzung sämtlicher IGBB-Mitglieder: Montag nachmittags 3 Uhr bei Stiehl, Oberkammerlei, Behndstraße. Tagesordnung: Stellungnahme zu den Betriebsratswahlen.
Der Metallarbeiterverband.
Waltung, Siemens-Konzern, Charlottenburger Werk. Montag nachmittags 4 Uhr bei Reper, Poststr. 6, Rosenstraße. Versammlung aller IGBB-Arbeiter und Angestellten. Wichtiges Tagesprogramm. Parlausschuss legitimiert.
Der Metallarbeiterverband.

Verband der Lithographen und Kleinverleger. Montag nachmittags 5 Uhr im Gewerkschaftshaus, Orcher Soel, Engelauer 25, Versammlung aller Kleinverleger, Lithographen und Runddruckphotographen. Tagesordnung: Der Schiedsspruch des Reichsarbeitsministeriums. Es ist unbedingt erforderlich, daß alle Kollegen in dieser Versammlung anwesend sind.

Waltung, Kalkseiler des Autobereitungs- und Reparaturarbeiten. Montag abend 6 Uhr im Arbeiterlohnlohn des Arbeitervereinsverbandes, Engelauer 24-25, Sitzung D. portiere Gruppenversammlung. Tagesordnung: Die unterrichtliche: Stellungnahme und Stellungnahme dazu. — Die Gruppenleitung.

Deutscher Holzarbeiterverband. Mitglievereinigungen: Der Knopfbinder Str. 11; der Holzarbeiter im Montag nachmittags 5 Uhr bei Schilling; des Holzarbeiter im Montag nachmittags 5 Uhr im Gewerkschaftshaus, Mariannenplatz, 44. — Bezirk Hilde Ketzler. Die Mitglievereinigung am 12. findet nicht, wie im „Mitteilungsblatt“ angegeben, in der Kula statt, sondern im Saal von Schulz, Sommerstr. 38, nachmittags 4 1/2 Uhr.

Waltung, Instrumentenarbeiter (Kupferindustrie und Metallindustrie). Die für Dienstag anberaumte Versammlung findet infolge Veranlassung erst am Mittwoch nachmittags 4 Uhr im Schlichter, Behndstraße, statt.

Waltung, Holzarbeiter. Mittwoch nachmittags 5 Uhr im Gewerkschaftshaus, Soel 1, wichtige Versammlung aller Angehörigen des Holzarbeiterverbandes. Mitgliederbuch und Delegiertenkarte sind am Sonntagvormittag vorzubringen, ohne diese kein Zutritt.

Verantwortlich für Text: Ernst Meuter; Verantwortlich: J. H. Ernst Meuter; Gewerkschaftsbewegung: J. Meiser; Redaktion: H. B. Meiser; Druck: und Sonstiges: Fritz Meiser; Anzeigen: H. Meiser; Vertrieb: in Berlin. Verlag: Rosa-Luxemburg-Verlag G. m. b. H., Berlin, Druck: Rosa-Luxemburg-Verlag und Verlagsgesellschaft Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, Doro 4, Berlin.

Alte Reserve
1846
Winkelhausen

Masperei

Ausstattungs-Wäsche

Vorzügliche Qualitäten zu vorteilhaften Preisen

Tischwäsche	Hauswäsche	Daunendecken	Bettwäsche	Damen-Wäsche
Tischtuch vollweiß Jacquard 130 x 130 cm 2.95 130 x 160 cm 3.90	Stubenhandtuch halblein Gerstenkorn mit Jacquard- Querkaute, 48 x 100 cm... 1.10	Daunendecke aus Sutin, einfarbig, mit weißen Gänsedaunen gefüllt. 150 x 200 cm 108.00 200 cm 132.00	Deckbettbezug aus Linen 130 x 200 14.50 Kissenbezug Linen, 80 x 100 4.75	Taghemd Batist-Madapolam, mit reicher Stick-, Trägerform. 9.75 Beinkleid Madapolam, mit Stick-Einsatz u. -Ansatz 9.75
Servietten einzeln, 35 x 35 cm 0.65	Stubenhandtuch feinfädig, weiß Gerstenkorn m. Jacquard- kaute, 50 x 100 cm... 1.80	Daunendecke bunt gemustert, mit einfarbigen Rollen. 150 x 200 cm 148.00	Damast-Garnitur 1 Deckbettbezug, 130 x 200 22.50 2 Kissenbezüge, 80 x 80 cm	Nachthemd Batist-Mada- polam m. Stickerei, Klippel- Einsatz u. Spitze... 12.00
Tischtuch Reiln. Hausm. Jacquard besond. schwere Qualit. 130 x 130 cm 5.90 130 x 160 cm 7.75 160 x 160 cm 11.50 160 x 230 cm 13.00 230 cm Servietten 1.35 58 x 58 cm	Küchenhandtuch weiß halblein, Gerstenkorn, 48 x 100 1.25	Seidene Daunendecke bunt ge- müstert, m. Satinrückseite. 150 x 200 cm 198.00	Laken aus vorzüglichem Daulax, 160 x 250 cm... 16.50	Laken Reinleinen, 160 x 250 26.00
Tischtuch Reinleinen gebil. Jacquard 130 x 130 cm 6.75 130 x 160 cm 7.75 160 x 160 cm 11.50 160 x 200 cm 13.00 160 x 230 cm 17.50 230 cm 21.75	Herrn-Schlafanzug Jacke und Beinkleid aus farbigem Batist mit verschied. Aufschlägen 13.50	Eisenbettstelle weiß lackiert, mit Patentbohrer, 80 x 185 cm, 23.00 Rohrstärke 30 mm	Laken Reinleinen, 160 x 250 26.00	Überschlaglaken u. Kissenbezüge aus Leinen oder Baumwolle in großer Auswahl
Servietten 60 x 60 cm... 1.55	Oberhemd aus gestreiftem Perkal, mit gefütterter Brust, gewaschen und geplättet... 5.50	Eisenbettstelle weiß lackiert, Patentmatratze mit Gegendruck- federung, 100 x 200 cm, vier- kantiges Rohr, 30 mm stark 80.00	Bettfedern und Daunen gut gereinigte Qualitäten in allen Preislagen	Bettfedern und Daunen gut gereinigte Qualitäten in allen Preislagen

Reste und Kupons
von Wäschstoffen für Leib- und Bettwäsche

Einzelne Taghemden, Nachthemden, gestickte Überlaken u. Kopfkissen,
Tischtücher, Servietten und Handtücher

Leinene Taschentücher für Damen und Herren, leicht fehlerhaft Serie I 0.30 Serie II 0.45

GEGRÜNDET 1815 • BERLIN C • SPANDAUER STR. • KÖNIGSTR.

Franz Krügers Bestattung.

Allzu oft in den letzten Monaten mußten sich Berliner Parteigenossen an jenen düsteren Stellen versammeln, wo man vom Viehstall, was man hat, muß scheiden; allzu oft hat der Tod Männer von führender Stelle in der Partei gerissen. Am nur einiger zu gedenken: den Russen Rartow, den geschäftsgewandten Heinrich, den Bürgermeister Ritter. Aber was uns Franz Krügers rasches und schmerzliches Ableben läßt, das ist vor allem, daß dieser rastlos Tätige schon so jung von uns gehen mußte. Das war es, was die Trauergemeinde im Wedding-Krematorium am gestrigen Abend besonders bewegte und das sprach die Worte auf einer Kranzleiste unter den vielen aus, die den Sarg bedeckten und umgaben, die Worte auf dem letzten Zeichen der Wertschätzung, das die „Vorwärts“-Redaktion Franz Krüger widmen konnte:

Dein junges Leben brach ein jäher Tod,
ein Leben, heiß von Kraft und Mut durchfloht!
Das Volkes Sehnen war auch dein Verlangen:
Du kämpftest bis zu früh von uns gegangen!

Als Chopins Trauermarsch und der Arbeiterchor vom Sohn des Volkes verhallt waren, trat Otto Wels an den schwarzen Schrein. Der Vorsitzende der deutschen Sozialdemokratie zeichnete in tiefbewegten und ergreifenden Worten das Lebensbild Franz Krügers, der durch seine Tatkraft, Klugheit, Treue und Opferfreudigkeit schon als ganz junger Mann bewiesen hat, daß er zum Führer im Befreiungskampf der Enverbiert geboren war. Wie Krüger schon in Königsberg reich von seinen Kollegen als der Berufene erkannt wurde, wie ihn ihr Vertrauen an die Spitze trug und wie seine nimmermüde Arbeit dort wie feilich in Berlin die ganze Bewegung vorwärtsbrachte, ihr über Zeiten des Rückschlages hinweghalf und ihr im Sturm die Fahne zum Sieg vorantrieb — das alles schilderte Wels und allen wurde klar, was wir verloren haben. Den guten, fröhlichen Menschen Franz Krüger stellte Wels uns noch einmal vor das seelische Auge, um im Geiste dieses Menschen mit dem Ruf zu neuem Kampf und neuem Sieg zu schließen.

Siebel gedachte besonders der gewerkschaftlichen Arbeit des Verstorbenen, dem der Zentralverband der Angestellten wie der Allgemeine freie Angestelltenbund ihre heutige Größe und Bedeutung zum erheblichen Teil mitverdanken. Auch die Gewerkschaft wird im Gedenken an den toten Kämpfer die Kraft zur lebendigen Tat finden.

Schlegel sprach für unsere Berliner Stadtverordneten zu Herzen gehende Worte der Trauer um den klugen Rat, die Bereitschaft und das Können Krügers, den blinder Fortschritt einst von der leitenden Stelle des Stadtparlaments ferngehalten hat; aber auch dem selten treuen Freund rief Schlegel Worte des bewegten Schmerzes um seinen Verlust nach.

Und unter dem Gesang des Lord Holeson verschwand, was unter den Kränzen war. Und was die Arbeiterfänger verkündeten, das klang in denen nach, die nun von dannen gingen:

Das Banner steht,
wenn der Mann auch fällt!

„Nicht verlassen vom „Vorwärts“ ...“

Hohe Mauern und eiserne Gitter trennen den Gefangenen von der Außenwelt. Er denkt an die Freiheit zurück, erhofft den Tag, wo sie ihm wieder winken wird. Besuche von Verwandten, seltenes Briefeschreiben und empfangen, Zeitungen und Zeitschriften sind die wenigen Zeichen, die er von außen erhält. Um so dankbarer ist er für sie. ... Vollendung vom wirtlichen Leben bildet aber die größte Gefahr für den Gefangenen und auch für die Gesellschaft, die vor Rechtsverletzungen geschützt werden muß: Wie soll der Entlassene sich in das Leben in Freiheit einordnen, wenn das geistige Band zwischen ihm und seiner Zeit gerissen wird? Er läuft Gefahr in seinen ungesunden Phantasiegebilden dahinzuleben, immer wieder in seiner Vergangenheit herumzuwühlen zu müssen, anstatt durch Teilnahme an der Gegenwart zu einer neuen Zukunft sich innerlich emporzuarbeiten. Politische Tagesereignisse, soziale Problemstellungen, Wirtschafts- und Gewerkschaftsfragen, Kunst- und Literaturerscheinungen erwecken in der Gefangenschaft härteren Widerhall als draußen, geben dem Dasein des Gefangenen den notwendigen inneren Halt.

Selten nur erfährt der glücklichere Mitmensch vom Fühlen und Denken der Gefangenen. Wüßte er, wie es in ihm aussieht, er würde ihm mehr Interesse entgegenbringen. Ein erschütterndes Lebenszeichen aus dem Gefängnis Bismarck erhielt kürzlich die Redaktion des „Vorwärts“. Der Schreiber ist ihr ebenso unbekannt, wie die Tat, die ihm die Freiheit geroubt hat. Der Schreiber rühmt die Menschlichkeit des Oberdirektors, spricht ihm seinen Dank aus für die musikalischen Veranstaltungen und für die Verteilung der Zeitungen an die Gefangenen. Er dankt auch dem „Vorwärts“ für die kostenlos ihm zur Verfügung gestellten Zeitungen und schreibt u. a.: „Dieses verlassen in einsamer Zelle, aber nicht verlassen vom „Vorwärts“! Wenn ich die Tendenz oder besser das Ziel des „Vorwärts“ richtig erfasst habe — und ich glaube das —, so erstrebt dieser vor allem die sittliche Verbindung und Einigung der Menschheit nach Wegnahme eines allgemeinen, von sozialen Grundfragen beeinflussten humanitätsideals.“

1782 neue Abonnenten

hat der „Vorwärts“ in der letzten Woche gewonnen. Das ist ein erfreulicher Beweis für das Interesse, das die Genossen ihrem Blatt entgegenbringen. Es zeigt aber auch, daß man nicht in der ferneren Werbearbeit erlahmen darf. Vielmehr muß jede Woche dazu benutzt werden, neue Leser zu gewinnen für den

„Vorwärts“.

Nachstehender Bestellzettel ist auszufüllen und an die Hauptgeschäftsstelle des „Vorwärts“, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, einzulenden. (In Orten außerhalb Groß-Berlins ist der „Vorwärts“ bei der Post zu bestellen.)

Ich abonniere den „Vorwärts“ mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Volk und Zeit“ und der Unterhaltungsbeilage „Heimwelt“ in Groß-Berlin täglich zweimal frei ins Haus.

Name _____

Wohnung: _____

Straße Nr. _____

vorn — Hof — Durchg. — Seitenfl. — Dr. links — rechts

bei _____

Und weiter heißt es im Briefe: „Wie es ein Lebensbedürfnis für den Bürger ist, daß wir täglich essen und trank dieser Speise unseren Weg laufen, so ist es gerade in der Gefangenschaft ein Bedürfnis so vieler, daß sie wöchentlich einmal etwas von da draußen zu sich bekommen, das sie aus dem stumpfsinnigen Einerlei heraushebt.“ Und er schließt den Brief mit den Worten: „Hundert, nein Tausende werden noch später von dem Blott denken: „Ich bin gefangen gewesen und — du hast mich besucht!“

Der Schreiber hat recht. Für den „Vorwärts“ sind die Gefängnismauern nie Schranken gewesen. Er hat sich stets bemüht, den breiten Massen der Bevölkerung immer wieder das eine klarzumachen: Soziale Mißstände, die den Menschen erst schon in der Keimanlage verderben, machen ihn nicht selten unfähig, den Kampf ums Dasein zu führen. Der Staat beugt nicht vor, wenn Gefahr im Anzug ist, er ist noch hundertmal davon entfernt, Mittel und Wege gefunden zu haben, mit deren Hilfe er in der Lage gewesen wäre, den Rechtsverletern wieder aufzufassen. Den breiten Massen hier die Augen zu öffnen, darin sah der „Vorwärts“ stets eine seiner wichtigsten Aufgaben.

Die Frau mit den zwei Seelen.

Eine „selten begabte Kindererzieherin“ als Betrügerin.

Auf das politische Gebiet spielten umfangreiche Hochstapeln hinüber, die der Schriftstellerin Margarete Rosel zur Last gelegt wurden und die die dritte Strafammer des Landgerichts II beschlößte. Die 1886 in Danzig geborene Angestellte ist eine Frau von unzulogischer Begabung, die aber frühzeitig auf die abschüssige Bahn geraten ist, denn sie ist bereits zehnmal verurteilt. Auf Grund ihres Lehrenterminiums war sie Hauslehrerin, später Vorschulleiterin in Dittow und im Kriege Krankenpflegerin. Überall erhielt sie die besten Zeugnisse. So wurde ihr bezogen, daß sie eine selten begabte Kindererzieherin und Pädagogin sei. Aber schon als Jugendliche mit 20 Jahren erweist sie wegen Betrugs einen Verweis, dann wurde sie wiederholt wegen Diebstahls und Rückfallbetrugs, im Jahre 1916 mit 13 Monaten, 1919 mit vier Monaten Gefängnis bestraft. Auch eine Unterschlagung fällt in diese Zeit. Nach einer längeren Pause begann sie 1922/23 neue Strafhandlungen, die zum Teil in Berlin, in Westfalen und in Sarmisch verübt worden sind. Die Taten an dem letzteren Orte trugen ihr eine fünfmonatliche Gefängnisstrafe zu, die sie, während die Unternehmung wegen der Berliner Fälle gegen sie geführt wurde, verübt hat. Die Angeklagte hat sich auch erfolgreich schriftstellerisch mit Novellen, Gedichten und Märchenabhandlungen betätigt. Im Juni 1922 veranstaltete sie Märchenaufführungen mit Erlaubnis des Kultusministers in der Staatsoper und noch in verschiedenen anderen Theatern. Durch ihre schriftstellerische Tätigkeit hatte sie Beziehungen zu Zentrumskreisen gewonnen und war mit dem Wohlfahrtsminister Hierlischer und dem früheren Ministerpräsidenten Abg. Stegerwald bekannt geworden. Ihren angeblichen Kollegen von der Presse erzählte sie, daß sie in der Lage sei, billige Lebensmittel zu beschaffen, und ließ sich zum Ankauf derselben verschiedene Beträge auszahlen, besetzte jedoch nicht. Nummern hatte sich die Angeklagte wegen vollendeten Betrugs in fünf, verurteilten Betrugs in zwei und schwerer Urkundenfälschung in zwei Fällen zu verantworten. Vor Gericht war sie im wesentlichen geständig und gab zu, vielfach geschwindelt zu haben. Medizinalrat Dr. Thiele hat sie sorgfältig untersucht und erklärte sie für verhandlungsfähig. Vor Gericht war ihr ein Referendar Dr. Schulze gestellt worden. An diesen hatte sie anknüpfend an eine Anrufung von Staatsanwaltschaftsrat Dr. Drimann im vorigen Termin, daß zwei Seelen in der Brust der Angeklagten wohnen, ein Schreiben gerichtet, in dem es heißt: „Ich bin fest überzeugt, daß ich zwei Seelen habe. Gerade in dem Augenblick, als ich geboren wurde, starben zwei Menschen, eine harmlose Klosterfrau und ein Verbrecher. Die Seelen verließen gerade ihren Körper, als Gott mit dem Leben erhauchen wollte. Beide Seelen drangen in meinen feinen Körper ein und kämpften nun unaufhörlich um ihre Existenz.“ Medizinalrat Dr. Thiele erwiderte ein Gutachten über den Geisteszustand der Angeklagten. Das Rätsel ihres Lebens läge in ihrer krankhaft gesteigerten Fantasieaktivität und Einbildungskraft. Sie lebt in einer eingebildeten Welt. Es liegt bei der Angeklagten eine psychogene Willensstörung vor. Sie ist ein ethisch schwacher und ethisch defekter Mensch und konstitutionellen Suggestionen zugänglich. Trotzdem hält der Sachverständige eine krankhafte Störung der Geistestätigkeit, die die freie Willensbestimmung aufhebt, nicht für vorliegend, so daß die Angeklagte für ihre Handlungen verantwortlich zu machen ist. Staatsanwaltschaftsrat Dr. Drimann räumte der Angeklagten auf Grund dieses Gutachtens mildernde Umstände ein, bearbeitete aber dennoch angesichts der raffinierten Betrügereien ein Jahr drei Monate Gefängnis. Referendar Dr. Schulze wertete auf die von dem Sachverständigen bekundete Minderverwertigkeit der Angeklagten und tat um eine wesentlich mildere Beurteilung. Das Urteil lautete auf 9 Monate Gefängnis.

Lieber Rentenmark als Dollar.

Ein Schwindler als Neffe des Reichsbankpräsidenten.

Reiche Beute machte ein Schwindler, dem ein Kaufmann Salomon Ganz aus Lodz ins Garn ging. Ganz besah dreitausend amerikanische Dollar und 6425 holländische Gulden, die er gern in Rentenmark umgetauscht hätte. Ein 28 Jahre alter, aus Königsberg in Preußen gebürtiger Kaufmann Walter Ostrowski, der in der Neuen Winterfeldstr. 25 wohnte und allerlei Schiebergeschäfte betrieb, erbot sich, ihm das brühen zu besorgen. Wie er sagte, könne er das um so leichter, weil er ein Neffe des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht sei und dieser ihm sicher gern behilflich sein werde. Ganz fiel auf den Schwindel herein, übergab Ostrowski die Devisen und — sah sie nicht wieder. Der freundliche Vermittler fuhr schleunigst nach Hause, erzählte seiner Frau, die bei ihm wohnte, daß er eiligst nach der Heimat reisen müsse, packte seine Koffer und fuhr vom Anhalter Bahnhof ab. Ganz wartete vergeblich auf die Rentenmark, erkundigte sich endlich in der Wohnung des Vermittlers und erfuhr jetzt zu seinem Leidwesen, daß er verschwunden war.

Ein Kriminalbeamter fesselt einen Fünfzehnjährigen.

Raum haben wir in unserem Beitrag „Anzeigen-Razzen“ den sich jetzt immer unangenehmer bemerkbar machenden Ueberreifer der Straßenzugspolizei gegenüber unbedeutenden Ueberreitungen gekennzeichnet, als uns auch schon so ein bezeichnender Fall zur Kenntnis gebracht wird, der zunächst allerdings den unvorzeiblichen Ueberreifer eines Kriminalbeamten betrifft. Im Bahnhofsgebäude Pultitzstraße befindet sich eine Sammelbüchse der Jungenheilstätte, die seit Jahr und Tag entzwei und mit wertlosem Papiergeld gefüllt ist, so daß es jeder bequem herausziehen kann und junge Burschen sich gern daraus einen Spaß machen. Ein auf der Bauer liegender Kriminalbeamter sah einen 15jährigen Jungen ab, der aus Zug einen vollkommen wertlosen Laufendmarckchein herausnahm und an seine Freunde, die sich aus der daneben stehenden Zigarettenbude Zigaretten kauften, die schryphaste Frage richtete, ob sie noch Geld brauchten, dann aber den Laufendmarckchein wieder in den Kasten steckte. Der Beamte fesselte den Jungen mit einer Kette und übergab ihn auf dem Wege zur Wache einem Schupobeamten. Die Sache wurde zu Protokoll genommen. — Wenn sich ein Kriminalbeamter für besugigt hält — übrigens mit welchem Recht? — einen Knaben wegen eines offenkundigen Unfalls wie einen Schwerverbrecher zu fesseln, so muß das selbst in den ruhigen Teilen der Bevölkerung helle Empörung hervorrufen. Der Beamte sollte etwas Besseres zu tun haben, als sich um kaputte Sammelbüchsen — warum hängt sie überhaupt da? —

mit wertlosem Papier zu kümmern. Es fehlt nur noch, daß mit dieser Lappalie noch ein Jugendgericht bemüht würde, auf Kosten der Steuerzahler natürlich. Vielleicht nimmt nunmehr die vorgelegte Behörde ihren überreiferen Kriminalbeamten ihrerseits ein wenig — an die Beine.

Ein tüchtiger Geschäftsführer.

Unregelmäßigkeiten beim Wirtschaftsamt der Universität.

Auf Veranlassung des Wirtschaftsamtes der Universität Berlin ist gestern der Geschäftsführer Dr. Friedrich Koch unter dem Verdacht, Unterschleife begangen zu haben, verhaftet worden. Das Wirtschaftsamt der Universität ist eine Einrichtung der studentischen Selbstverwaltung. Es hat die Aufgabe, notleidenden Studenten Erwerbsmöglichkeiten, Wohnungsverhältnisse, Essensvergünstigungen usw. nachzuweisen. Dr. Koch war früher Angestellter des vom früheren Reichstanzler Reichs ins Leben gerufenen „Studentenwerkes“. Er trat dann zum Wirtschaftsamt über, das besonders im letzten Herbst, als auch die Rat unter den Studenten immer fürchtbarer wurde, größere Ausdehnung annahm. Die finanziellen Verhältnisse des jetzt festgenommenen waren sehr gering, da eine Kommission, in der auch Geheimrat Mener sah, alle wichtigen geschäftlichen Transaktionen prüfte und Wille bereitstellte. Selbst das Werben der Freistat war Dr. Koch noch kurzer Zeit unterstellt worden. Es soll aber, wie eine Korrespondenz meldet, der Verdacht bestehen, daß K. der Ausweise des Wirtschaftsamtes und des „Studentenwerkes“ habe. Beziehungen zur Industrie ausgenutzt hat, um sich selbst zu bereichern. Ein gestriger Nachmittags ist der Verhaftete, der, wie behauptet wird, 700 Dollar unterschlagen haben soll, vom Universitätsrichter Dr. Marschard und Geh. Rat Wallenberg vernommen worden. Ein Abschluß der Untersuchung dürfte erst in einigen Tagen erfolgen können.

Das Feuergefecht im Haserfeld.

Auflage wegen Mordversuchs.

Ein blutiger Zusammenstoß zwischen Feldhüter und Jagdhältern beschäftigte unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Giesemann die fünfte Strafammer des Landgerichts III. Während der Lebensmittellieferung und der Zeit der größten Not im vorigen Herbst kam es auf den Feldern der Umgebung Berlins häufig zu blutigen Kämpfen zwischen Städtern, die die Feldfrüchte requirierten, und den Landbewohnern, die sich ihre Erzeugnisse nicht rauben lassen wollten.

Am 15. August war der Händler Emil Johannes in Beerdigung seiner Ehefrau und seines Schwagers Pasener mit seinem Gefährt nach der Feldmark in Buch gefahren, um Feldfrüchte zu verüben. Nachdem sie bereits einmal angehalten und ihnen die Beute abgenommen war, waren sie nachts um 11 Uhr auf einem Haserfeld der Gutsverwaltung Buch gerade dabei, den Wagen mit Hasergerben zu beladen, mit denen sie auch das Pferd fütterten. Hierbei wurden sie von dem Feldhüter Wille und den Orsienwohnern Birckhoff und Breyt überrascht. Das Gefährt wurde beschlagnahmt, und die Feldfrüchte sollten nach Buch abgeführt werden. Wüßte Johanne seinen Revolver hervor und eröffnete auf den Feldhüter und seine Begleiter ein Feuergefecht. Wille erhielt eine Verletzung, traf aber selbst auch Johannes in den Oberarm. Pasener erhielt einen Wunden Schuß. Die Folge war eine Anklage gegen Wille wegen Mordversuchs, gegen die Ehefrau wegen Diebstahls, gegen Wille und Pasener wegen Verletzung des Feldhüters entschieden entgegen und behauptete, daß dieser zuerst geschossen habe. Er habe ohne Grund hinterher Pasener totgeschossen und der Frau mit den Worten ins Gesicht geschossen: „Du Sau hast ihm den Revolver zugesteckt! Dich schicke ich auch über den Haufen!“ Wie die Beweisaufnahme ergab, hatte Wille sich mit seinen Verwundungen bis zum Dorf gekloppt, Johannes war in ein Feld geschlüpft und wurde erst am nächsten Morgen aufgefunden. Das Gericht stellte sich auf den Standpunkt, daß Johannes nicht in Notwehr gehandelt habe, sondern den Wächter zuerst angegriffen hätte; es verurteilte ihn infolgedessen wegen Mordversuchs zu fünf Jahren Zuchthaus. Die Ehefrau Johannes erhielt wegen Diebstahls drei Monate Gefängnis.

Oxyer im Polizei-Strafendienst.

Wie aus einer Zusammenstellung der Berliner Schutzpolizei hervorgeht, sind im vergangenen Jahre nicht weniger als 97 Polizeibeamte im Kampfe mit Verbrechern, in Ausübung ihres Berufes und in Erfüllung ihrer Pflicht zu Schaden gekommen. Drei von ihnen haben ihr Leben eingebüßt. Der Polizeiwachmeister Lieberth von der 3. Bereitschaft Charlottenburg ist am 1. Januar bei einem Rettungsversuch ertrunken. Der Polizeiuwachtmeister Steiner vom 105. Polizeirevier Kreuzberg wurde am 8. Februar im Kampfe mit Verbrechern erschossen, und der Polizeiwachmeister Rattich vom 42. Polizeirevier Wedding starb am 10. Dezember infolge der im Kampfe mit Verbrechern erlittenen Schußverletzungen. Von den 97 Beamten sind neun durch Schüsse verletzt bzw. getötet worden, 88 erlitten durch Stiche, Biße und Schläge Verletzungen.

Neue Reiseparkarten.

Um Kinderbeimitteln und insbesondere der Jugend die Anschaffung von Reiseparkarten der Reichsbahn (wertbezügliche Wertzeichen) möglichst zu erleichtern, werden neben den bisherigen Reiseparkarten über 2 und 5 M. auch solche über 1 M. ausgeben werden, die aus brauner Pappe hergestellt werden. Von dem Erwerb dieser neuen sowie der alten Reiseparkarten muß allerdings so lange abgesehen werden, als bis die Reichsbahn erklärt hat, daß bei einer evtl. Tarifierhöhung die Spartarten in der Höhe des jetzt geltenden Tarifes angerechnet werden. Im anderen Fall hätte nämlich der Erwerb der Karten jetzt keinen Sinn, da der Erwerber bei einer Tarifierhöhung Schaden erleiden würde. Ueberhaupt sind die bisherigen Erwerber der Karten durch die drohende Tarifierhöhung in Unruhe geraten, der die Reichsbahn dadurch begegnen könnte, daß sie erklärte, daß jede Karte unabhängig von jeder Tarifierhöhung zum Abschluß von so und soviel Bahnkilometern in der 4. bzw. 3. bzw. 2. Klasse berechtigt.

Verlangt die guten

CALMON-HANSA
Gummiabsätze

Montag
bis
Mittwoch

Extra-Preise

A. Wertheim

Herren-Artikel

Strumpfwaren

Trikotagen

Herrenbeinkleider	woll-gemischt	210
Herrenhemden	wollgemischt	240
Damenhemdchen	weiß	80 Pf.
	gerippt, ohne Ärmel	
Damenhemdchen	weiß	95 Pf.
	gerippt, mit kurzen Ärmeln	
Damenhemdhosen	weiß	270
	gerippt	
Schlupfbeckkleider f. Damen	Trikot mit Futter, farbig	245
Jumper	Handarbeit, verschiedene Muster	1650

Handschuhe

Damen - Handschuhe	Trikot, farbig, 2 Druckknöpfe	90 Pf.
Damen - Handschuhe	Schwedensack, farb., Halbfitt.	95 Pf.
Damen - Handschuhe	Trikot, farbig, Riegelverschluss	125
Herren - Handschuhe	Schwedensack, farb., Halbfitt.	125

Oberhemden	durchgehend Perkal	690	Selbstbinder	165 190
	Klappmanschetten und passenden Kragen			moderne Streifen und Farben
Oberhemden	durchgehend Perkal, mit Falten-Eins.	975	Selbstbinder	250
	Klappmanschetten, pass. steif u. weich. Krag.			reine Seide
Vorhemden	Pique, mit Falten-Sattel und Seitenteil (große Form)	165	Hosenträger	90 Pf.
				Gummigurt mit Leder
Stehumlegekrag.	Mako	65 Pf.	Yachtklubmützen	240
				mit Kordel
Sportkragen	weiß Pique gute Qualität	35 Pf.	Konfirmandenhüte	175
				mit kleinen Fehlern
Strickbinder	Kunstseide platziert	65 Pf.	Haarhüte	650
	moderne Streifen			mod. Formen u. Farb. mit kleinen Fehlern

Damenstrümpfe	Beauwolle	45 Pf.
	lang, schwarz, lederartig, grau	
Damenstrümpfe	Seidenglanz	95 Pf.
	schwarz	
Damenstrümpfe	mittelstark Doppelsohle	145
	moderfarbig	
Damenstrümpfe	Seidenflos, lang schwarz und	175
	moderne Farben	
Damenstrümpfe	Kunstseide schwarz, weiß	225
	und helle Farben	
Damenstrümpfe	Wolle platziert	270
	Qualität, mit Doppelsohle, schwarz	
Herrensocken	schwarz und helle Farben	60 Pf.
Herrensocken	farbig gestreift	95 Pf.
Herrensocken	Wolle platziert	155
	gute Qualität, schwarz	

Herren-Hüte weich, mod. Farben u. Formen mit kleinen Fehlern **425 490**

Regenschirme

Damen-, Herrenschirme	mit Naturgriffen	490
Damen-, Herrenschirme	Halbseide, mit reineseid. Futteral	790
Damenschirme	Halbseide, mit mod. geraden Griff, Stangenapfe., Topfform, 8 Stellig	975

Baumwollener Flanell	in verschied. Streif., Meter	95 Pf.
Kariert. Kleiderstoffe	schwarz-weiß, doppelbr., Meter	130
Reinwollene Musseline	neue Muster	290
	Meter	
Reinwollener Cheviot	mod. Kleiderfarb. doppelbr., Meter	195
Gestreifte Kleiderstoffe	ca. 105 cm breit, Meter	295
Reinwoll. Satintuch	neue Farben, doppelbreit	440
	Meter	

Turnschuhe	Gummisohle (kleine Fehler) Gr. 29-35	235	Gr. 36-45	265
Weißer Damenschuhe	Pumps u. Spangenschuhe Gr. 36-40	265		
Braune Damenschuhe	imitiert Wildleder	490		
Damen-Schnürschuhe	schwarz Rotseh. mit Lackkappe	690		
Damen-Schnürschuhe	braun, mod. Form gute Ausführung	1080		
Schnürschuhe	für Damen spitze braun Box calf Form	1190	mod. Form gute Verarbeitung	1325

Zur Einsegnung: **Anzüge** Cheviot **32 bis 58 M** **Kleider** Cheviot **1250 18 M** **schwarz Eolenne** **38 M**

Billige Kleiderstoff-Tage

Beginn Montag, den 11. Februar 1924

Waschstoffe

Voll-Wolle	beste Qualität 110 cm breit	Mtr. 1.95
Baumwollmusseline	für Kleider und Blusen	65 Pf.
Waschkrepp	gestr. in versch. Farben	Mtr. 95 Pf.
Blusen-Flanell	in hübschen Streifen	Mtr. 85 Pf.
Zephir u. Perkal	für Blusen und Oberhemden	Mtr. 95 Pf.
Frotte	gestreift, in neuen Ausführungen, doppelbreit	Mtr. 1.95

Wollstoffe

Blusenstoff	in fescen Streifen	Mtr. 1.25
Apartie Streifen	für Kleider und Röcke doppelbreit	Mtr. 1.70
Kostüm, Cheviot	reine Wolle, marine u. schwarz, 130 cm br. Mtr.	2.90
Kammgarn, Serge	reine Wolle in versch. Farb. ca. 110 cm br. Mtr.	3.90
Popeline	reine Wolle in modernen Farben, doppelbreit	Mtr. 3.65
Gabardine	reine Wolle, für Kleid. u. Kostüme in neuesten Farb., 130 cm br. Mtr.	5.75

Seidenstoffe

Crepe de Chine	in vornehmen Farben, 100 cm breit	Mtr. 5.90
Kleiderside	schwarz, doppelte	Mtr. 5.90
Eolenne	eleg. Qual., 100 cm breit	Mtr. 5.90
Seiden-Damas	für Mantel- und Jackenfutter, doppelbreit	Mtr. 4.90
Serge	für Futterzwecke	Mtr. 1.75
Brokat	für Hüte und Bekätze	Mtr. 4.90

Auf unser günstiges Angebot in allen Abteilungen unseres Hauses machen wir Sie aufmerksam.

Stets Eingang von Neuheiten!

Kaufhaus Gebr. Preuß, Moabit
Beusselstraße, Ecke Huttenstraße, verl. Turmstraße

Stets Eingang von Neuheiten!

Weißer Woche!

Seltene Kaufgelegenheit.

Während dieser Woche bringen wir weiße Waren aller Art zu hervorragend billigen Preisen

Carl Boehme Nchfl. Berlin-Wilmersdorf, Berliner Str. 130
Berlin-Moabit, Turmstr. 31 (Ecke Wilhelmshavener Straße)

Was geschieht gegen die Arbeitslosigkeit?

Wenn es irgendeinen dringenden Notstand in Deutschland gibt, so ist es die ungeheure Arbeitslosigkeit. Wohl ist als Folge der Stabilisierung unserer Währung eine ständige Besserung unserer Wirtschaftslage zu beobachten. Aber auch heute noch ist die Arbeitslosigkeit eine so außerordentliche, daß die Reichsregierung die Pflicht hat, auf Grund des Ermächtigungsgesetzes Vorkehrungen zu treffen, die geeignet sind, unsere Wirtschaft wieder in Gang zu bringen.

Darunter verstehen wir keineswegs die kostenscheu Zwangsarbeit der Erwerbslosen, sondern die planmäßige Vergabe von öffentlichen Arbeiten, deren Mittel durch Anleihen zu beschaffen wären. Wir verstehen darunter insbesondere die Förderung des Wohnungsbaues, und zwar nicht durch eine für die Masse der Mieter unerträgliche Anpassung der Mieten an die Vorkriegsmieten zur Deckung des Defizits und zugunsten des entschuldeten Hausbesitzes, sondern durch eine hypothekarische Belastung des Hausbesitzes, deren Ertrag ausschließlich zur Förderung des Wohnungsbaues und sonstiger wirtschaftlich notwendiger Bauten zu verwenden wäre. Auch eine großzügig angelegte Kreditbeschaffung zur Belebung der Wirtschaft ist bei der gegenwärtigen Wachstumsrate der Banken ein dringendes Erfordernis.

Was die Reichsregierung aber bislang in diesem Punkte getan hat, ist entweder bürokratische Fiktion, statistisches Rückwärtsertum oder läuft auf die kostenscheu Zwangsarbeit der Arbeitslosen hinaus. Alle die bereits getroffenen oder angefügten Maßnahmen sind nicht nur nicht geeignet, den dringenden Notstand der ungeheuerlichen Arbeitslosigkeit zu beheben, sondern ihn noch zu verschärfen. Einzelne dieser Maßnahmen sind derart, daß die Unternehmer sie zur Entrechtung der Arbeiter auszunutzen versuchen. Damit werden die notwendigen Maßnahmen zur Behebung der Arbeitslosigkeit in ihr direktes Gegenteil verkehrt.

Sind Erwerbslose rechtlos?

Vor uns liegt ein Rundschreiben des Beton- und Tiefbau-Arbeitgeberverbandes für Deutschland, E. V. Beton- und Tiefbau-Wirtschaftsverband, E. V. Das Rundschreiben ist datiert vom 19. Dezember 1923 und an die Mitglieder des Verbandes gerichtet. Es betrifft, wie es in der Einleitung heißt, die Notstandsarbeiten auf Grund der Verordnungen vom 15. Oktober und 17. November 1923.

In diesem sehr umfangreichen Rundschreiben werden die Mitglieder des Beton- und Tiefbau-Arbeitgeberverbandes darüber aufgeklärt, wie die angezogenen Verordnungen auszulegen sind. Es wird zunächst auf die Arbeitspflicht der Erwerbslosen als Gegenleistung für die Erwerbslosenunterstützung hingewiesen. Es wird dann gesagt, daß der Erwerbslose, der bei Notstandsarbeiten beschäftigt wird, diese nicht nur gegen die Erwerbslosenunterstützung zu leisten habe, er trage damit zu dem Arbeitgeber in keinerlei vertragliches Arbeitsverhältnis, das immer ein Fürsorgeverhältnis bleibe. Daraus folge, daß bei solchen Notstandsarbeiten weder die Tarifverträge, noch die Arbeitsordnungen, noch das Betriebsratsgesetz, noch sonstige Vorschriften Geltung hätten. Weder das Gewerbegericht noch der Schlichtungsausschuß könne irgendwie eingreifen. Die Notstandsarbeiter seien also völlig rechtlos. Rechte habe nur der Unternehmer. Diesem müsse das Recht zustehen, „soweit nicht der Verwaltungsausschuß des Arbeitsnachweises eine „Arbeitsordnung“ erläßt, den Notstandsarbeitern Ordnungsvorschriften und Arbeitsanordnungen zu erteilen und bei Widersetzlichkeit (passiver Resistenz usw.) die Arbeit zu entziehen. Der Arbeitsnachweis muß in diesem Falle dem Erwerbslosen die Unterstützung entziehen.“

erner seien den Notstandsarbeitern gewisse Mindestleistungen vorzuschreiben, wogegen man durch Prämien bis zu

5 Proz. der Unterstützung (1) den Arbeitseifer fördern könne. Es wird dann weiter empfohlen, die Notstandsarbeiter von den dem Tarif unterscheidenden Stammarbeitern „die besser als „Vorarbeiter“ herausgehoben werden,“ zu trennen. Auch die Befugnisse der Baudelegierten, sagt das Rundschreiben, erstrecken sich nicht auf die Wahrung der Interessen der Notstandsarbeiter.

Dieses Rundschreiben bedeutet nicht mehr und nicht weniger, daß der Beton- und Tiefbau-Arbeitgeberverband seinen Mitgliedern empfiehlt, die Verordnungen vom 15. Oktober und 17. November über die Notstandsarbeiten zur völligen Verflüchtung der Arbeitslosen zu benutzen. Wir fragen hier den Reichsarbeitsminister, zu dessen Verfügung wir eine Abschrift des Rundschreibens hatten, wie er sich zu dieser Auslegung seiner Verordnungen über die Notstandsarbeiten stellt. Wir sind der Meinung, daß es sich hier um eine mißbräuchliche Auslegung der Verordnungen handelt, der entgegenzutreten der Reichsarbeitsminister die Pflicht hat.

Die Pflichtarbeit der Erwerbslosen.

Der Ausschuß des KfV-Kartells hat sich in den ersten Sitzungen des neuen Geschäftsjahres vorzugsweise mit der ersten und wichtigsten Frage der Erwerbslosen beschäftigt, insbesondere auch mit der Frage der sogenannten „Pflichtarbeit“. Nach sehr eingehenden Diskussionen wurde einstimmig eine Entschließung als Willensmeinung des Ausschusses angenommen, deren Hauptteile wie folgt lauten:

Das Ortskartell Berlin des KfV-Bundes hat, wie auch die Zentrale des KfV-Bundes, in der Frage der Unterstützung der Erwerbslosen stets das Prinzip und das System der Fürsorge befürwortet. Wenn diese nicht zum überwiegenden Teil in die Wohlfahrtspflege hinarbeiten soll, hat sie mit zur Voraussetzung die Arbeitspflicht. Diese soll und darf aber nicht etwa gleichen der Pflichtarbeit, die in der Bestimmung des Reichsarbeitsministeriums über öffentliche Notstandsarbeiten vom 17. November 1923 unter II. Absatz 9. festgelegt worden ist. Festlegungen in solcher Form lassen jeder Willkür freien Raum und sind bei ihrer Anwendung außerdem noch geeignet, die Arbeitslosigkeit und die Gesamtdauer der Arbeitslosigkeit zu vergrößern. Sie widersprechen überdies der alten proletarischen Forderung des Rechtes auf Arbeit, die für den freien Arbeitnehmer niemals Zwangsarbeit sein darf und angemessen entlohnt werden muß.

Notwendig ist es vor allem, den Begriff der gemeinnützigen Arbeiten — wenn solche überhaupt geleistet werden sollen — genau zu erklären und zu umgrenzen, um den privaten und behördlichen Unternehmern nicht die gewaltsame Herabdrückung des allgemeinen Tariflohnes und dadurch zum Schaden der Allgemeinheit diesen Arbeitgebern selbst besondere Vorteile zu ermöglichen. Werden in einem genau und ganz eng zu umgrenzten Rahmen wirkliche gemeinnützige Arbeiten von Erwerbslosen ausgeführt, so muß verlangt werden, daß nur gesundheitlich und körperlich hierzu geeignete Arbeitnehmer herangezogen werden. Diesen ist auch Arbeitskleidung und Ausrüstung, soweit die besonderen Arbeiten dies erfordern, zur Verfügung zu stellen, ohne daß aber hierdurch den Erwerbslosen etwa neue finanzielle Lasten entstehen. Erwohnen werden muß auch, inwieweit das in anderen Städten erfolgreich durchgeführte Verfahren der Entlohnung gemeinnütziger Arbeiten durch verhältnismäßige Anrechnung der Erwerbslosenunterstützungssumme auf die geleisteten Arbeitsstunden und eine Organisation der Selbsterhaltung durch die Arbeitslosen bei solchen Arbeiten angewendet werden kann.

Straßeninstandsetzungen als „kleine Notstandsarbeit“

Im „Reichsarbeitsblatt“ Nr. 3 d. J. ist auf Seite 34 ein Schreiben des Reichsarbeitsministers (gezeichnet Dr. D. Weigert, X 10 033/23) an sämtliche Landesregierungen vom 16. Januar 1924 veröffentlicht. Darin wird auf folgendes hingewiesen: Dem Reichsarbeitsminister seien in der letzten Zeit von vielen Seiten Klagen über den schlechten Zustand der Stadtstraßen zugegangen, mehrfach mit dem Antrage, deren Instandsetzung aus Mitteln der produktiven Erwerbslosenunterstützung zu fördern. Der Berufsverband deutscher Steinmetze weist besonders darauf hin, daß die erforderlichen Schottermengen zurzeit in allen gewünschten

Qualitäten und Korngrößen verhältnismäßig billig zur Verfügung ständen, weil die meisten Steinbruchbetriebe keine Abnahmefähigkeiten hätten. Sehr häufig sei auch festzustellen, daß bei Straßen, die sich in schlechtestem Zustande befinden, des Material bereits aufgeschüttet sei, jedoch keinerlei Arbeit vorgenommen werde, obwohl es sich offenbar nur noch um die Bereitstellung der erforderlichen Arbeitskräfte handle. Es wird dann darauf hingewiesen, daß gerade die Instandsetzung der Straßen und Wege die dringend erwünschte Möglichkeit zur Ausführung sog. „kleiner Notstandsarbeiten“ in großem Umfange biete. Daß diese Arbeiten ausschließlich dem Gemeinwohl dienen, stehe bei verständiger Durchführung außer Zweifel und werde die Arbeitslosigkeit der Erwerbslosen günstig beeinflussen. Zum Beschaffen des Materials werde der Wegeunterhaltungspflichtige um so eher bereit sein, als die Arbeitskräfte für die Instandsetzung ihm Kosten nicht verursachen. Es wird daher gebeten, mit allem Nachdruck darauf hinzuwirken, daß die Gemeinden in ausgiebigster Weise die Ausbesserung der Straßen und Wege als „kleine Notstandsarbeiten“ gemäß § 9 Abs. 2 der Verordnung über die Aufbringung der Mittel für die Erwerbslosenunterstützung vom 15. Oktober 1923 („Reichsarbeitsblatt“ I S 984) und Ziffer 1a und Abschnitt III der Bestimmungen über öffentliche Notstandsarbeiten vom 17. November 1923 („Reichsarbeitsblatt“ I S 1111) durchzuführen. Da jetzt für die Notstandsarbeiten im besetzten und Einbruchgebiet die gleichen Bestimmungen gelten wie im unbesetzten Gebiet, könne eine Förderung von Straßeninstandsetzungen im besetzten Gebiet aus Mitteln der produktiven Erwerbslosenunterstützung unter keinen Umständen mehr in Frage kommen.

Nach diesem Erlaß sollen also diese Arbeiten, die in normalen Verhältnissen vielen Arbeitern Verdienstmöglichkeiten bieten könnten und die doch einmal, wenn die notwendigen Mittel dafür beschafft sind, ausgeführt werden müssen, von den Erwerbslosen als Gegenleistung für die Erwerbslosenunterstützung kostenlos ausgeführt werden. Man schafft dann wohl Arbeitsmöglichkeit, aber ohne den dabei Beschäftigten ausreichende Verdienstmöglichkeit zu geben. Diese Arbeiten dienen allerdings dem Gemeinwohl, wie ja auch die Arbeiten der Angestellten und Beamten der Gemeinden, Länder und des Reiches, die des Reichsarbeitsministeriums einbezogen, dem Gemeinwohl dienen sollen. Aber wenn alle Arbeiten, die dem Gemeinwohl dienen, umsonst ausgeführt würden und dafür als Gegenleistung die ungenügende Erwerbslosenunterstützung gegeben würde, dann würden diejenigen, die glauben, daß dieses Moment „die Arbeitslosigkeit der Erwerbslosen günstig beeinflussen“ werde, doch wohl eine andere Meinung bekommen, wenn von ihnen derartige verlangt würde. Die Erwerbslosen wollen arbeiten, um sich und ihren Angehörigen den Lebensunterhalt zu verdienen. Die Erwerbslosenunterstützung reicht dazu nicht aus. Unbezahlte Arbeit ist für die Erwerbslosen keine Hilfe, sondern ein Nachteil, weil die Ausgaben vermehrt werden durch den Bedarf für bessere Ernährung, Abnutzung der Kleidung usw. Sie sind also auch unwirtschaftlich. Man verlangt von den Erwerbslosen, wenn sie unbezahlte Arbeit leisten sollen, außerdem noch besondere Opfer. Arbeitsfreudigkeit kann nur erzielt werden bei ausreichender Existenzmöglichkeit. Die gegenwärtige große Erwerbslosigkeit kann nicht gemildert werden durch unbezahlte Arbeit, sondern durch Verdienstmöglichkeit.

Darlehen oder Zuschüsse.

Der Reichsarbeitsminister hat in Nr. 3 (Seite 34) des „Reichsarbeitsblatts“ vom 1. Februar 1924 die Bestimmungen vom 15. Januar 1924 veröffentlicht. Die obersten Landesbehörden werden über die Einstellung unterstützter Erwerbsloser ermächtigt, für das ganze Gebiet des Landes oder für einzelne Bundesstellen anzuordnen, daß Darlehen oder Zuschüsse aus Mitteln der Erwerbslosenunterstützung nach näheren Bestimmungen gegeben werden können. Danach können Unternehmungen, deren Tätigkeit auf Erwerb gerichtet ist und die ganz oder in erheblichem Maße Betriebsstellen stilllegen, aus Mitteln der Erwerbslosenunterstützung Darlehen oder Zuschüsse erhalten, wenn sie den Betrieb wieder aufnehmen und in ihm mindestens 20 Erwerbslose beschäftigen, die zwei Wochen Erwerbslosenunterstützung bezogen haben und mit Bestimmtheit sonst noch längere Zeit arbeitslos sein würden. Die Erwerbslosen sind so zu beschäftigen, daß Kurzarbeiterunterstützung nicht zu zahlen ist. Die Darlehen oder Zuschüsse werden bemessen nach der Höhe der Unterstützung, welche die Arbeiter bezogen hätten, wenn sie nicht eingestellt worden wären.

WENESTI ORANGE **WENESTI RUND**

In unveränderter Güte!

Seite 24

Der Zeitraum, der hierfür angenommen wird, darf vier Wochen nicht übersteigen. Bei der Berechnung kann von einem einheitlichen Sachverhalt ausgegangen werden, der dem Unterstützungsfähigen eines männlichen Erwerbslosen über 21 Jahre mit den Zuschlägen für zwei Angehörige entspricht. Die Darlehen sind auf Goldmark zu berechnen und in gleichen Raten wie die Erwerbslosenunterstützung auszuführen. Sie sind spätestens in 30 Tagen zurückzuführen. Sie sind für die ersten 30 Tage zinsfrei, von da ab zum halben Reichsbankdiskontsatz für werblich abhängige Beschäftigte in Goldmark zu verzinsen. In Ausnahmefällen kann Rückzahlung und Verzinsung des Darlehens in Arbeitsprodukten erfolgen, wenn die Waren für gemeinnützige oder öffentliche Zwecke verwendet werden können, insbesondere, wenn auf diese Weise die Beschäftigung weiterer Erwerbsloser bei öffentlichen Arbeiten usw. ermöglicht wird. Darlehensgeber ist dem Darlehensnehmer gegenüber grundsätzlich die Gemeinde. Zuschüsse werden nur zur Förderung einer Warenerzeugung für gemeinnützige Zwecke gegeben, sofern dadurch eine Entlastung der öffentlichen Fürsorge erreicht wird. Abnehmer der Erzeugnisse müssen das Recht die Waren oder eine Gemeinde (Gemeindevorstand) sein. Der Unternehmer ist verpflichtet, die Waren zum Selbstkostenpreise zu liefern. Die Zuschüsse werden in gleichen Raten wie die Erwerbslosenunterstützung gezahlt.

Öffentliche Nothstandsarbeiten stellen als gemeinnützig. Alle Anträge sind an die Gemeinde zu richten. Sie entscheiden mit Zustimmung des Verwaltungsausschusses des öffentlichen Arbeitsnachweises. Die Bestimmungen gelten zunächst nur bis zum 31. März 1924.

Beitragspflicht der Lehrlinge zur Erwerbslosenfürsorge

In einem Bescheide des Reichsarbeitsministers vom 2. Januar 1924 — X 11 910/23, veröffentlicht in Nr. 3 des Reichsarbeitsblattes vom 1. Februar 1924 — wird darauf hingewiesen, daß nach § 2 Abs. 1 der Verordnung über die Aufbringung der Mittel für die Erwerbslosenfürsorge vom 15. Oktober 1923 (Reichsgesetzbl. I S. 984) Beiträge zur Erwerbslosenfürsorge alle Arbeitnehmer zu leisten haben, die auf Grund der Reichsversicherung oder bei einer knappschaftlichen Krankenkasse für den Fall der Krankheit pflichtversicherung sind, desgleichen ihre Arbeitgeber. Hierzu gehören auch die Lehrlinge und ihre Lehrherren. Eine Beitragsfreiheit dieser Personen könne nicht damit begründet werden, daß sich nach dem Wortlaut des § 2 die Beitragspflicht nur auf Arbeitnehmer erstreckt, die Lehrlinge unter diesen Begriff aber nicht fielen, weil mit ihnen kein Arbeits-, sondern ein Lehr- und Erziehungsvertrag abgeschlossen werde. Es könne nach dem ganzen Inhalt der Verordnung vom 15. Oktober 1923 keinem Zweifel unterliegen, daß genau dieselben Kreise erwerbslos-

beitragspflichtig sein sollen, die zur Leistung von Krankenversicherungsbeiträgen verpflichtet sind. Die Beitragspflicht zur Erwerbslosenfürsorge richte sich genau nach den der Krankenkasse gegenüber bestehenden Verpflichtungen. Lehrlinge, die kein Entgelt erhalten, hätten einen dem nach § 494 der Reichsversicherungsordnung ermäßigten Krankenversicherungsbeitrag entsprechenden herabgesetzten Beitrag zur Erwerbslosenfürsorge zu leisten. Da auf Grund dieses § 494 die Regelung getroffen ist, daß nur der Lehrherr einen Anteil bezahle, der Lehrling dagegen frei ausstehe, habe der Lehrherr auch nur den auf diesen Anteil entfallenden Beitrag, der Lehrling nichts zur Erwerbslosenfürsorge zu entrichten. Diese Auslegung mag juristisch einwandfrei sein, zeigt aber doch das Widersinnige und Unhaltbare dieser Bestimmung. Würde der Lehrherr verpflichtet sein, den Anteil des Lehrlings mitzuführen, dann wäre gegen die Beitragspflicht der Lehrlinge nichts einzuwenden. So aber haben letztere die Verpflichtung, von ihrem künftigen Kostgeld, das meistens zur Beschaffung der Kost gar nicht ausreicht, noch Beiträge für die Erwerbslosenfürsorge zu zahlen. Dagegen sind die nichtversicherungspflichtigen Angehörigen mit einem höheren Gehalt, die viel leichter zahlen könnten, beitragsfrei, obwohl auch sie die Erwerbslosenfürsorge in Anspruch nehmen können, wenn sie erwerbslos werden.

Der billige Friedenspreis

— eine außerordentliche Leistung! —

u. a. Herren-Halbschuhe zum Schnüren, braun Rindbox, moderne, spitze Form

u. a. Herren-Schnürstiefel schwarz, echt Chevreau, Original-Goodyear-Welt

u. a. Damen-Halbschuhe zum Schnüren, schwarz und braun prima Boxzell, mod. spitze Form, halbober Absatz, Original-Goodyear-Welt

12⁵⁰

Alle hier aufgeführten Artikel sind durchweg echt randgenäht

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Theater
Opernhaus
8 Uhr: Walküre
Opernhaus
am Königsplatz
7 1/2 Uhr: Maria Stuart
7 1/2 Uhr: Die lust. Weiber
Schauspielhaus
7 1/2 Uhr: Dr. Klaus
7 1/2 Uhr: Viel Lärm um nichts
Schiller-Theater
7 1/2 Uhr: Nora
7 1/2 Uhr: Peer Gynt
Deutsch-Theater
7 1/2 Uhr:
Du sollst nicht töden
7 1/2 Uhr:
Gezeiten
Kammerspiele
7 1/2 Uhr:
Der Nebbel
7 1/2 Uhr: Die Büchse der Pandora
Theater i. d. Königgrätzer-Str.
7 30 Uhr: Sommer-nachtraum
Komödienhaus
8 Uhr: Die Dame mit dem Scheidungsgrund
Berliner Theater
7 30 Uhr: DOLLY
Residenz-Theater
Tägl. 8 Uhr:
Androklos u. der Löwe von Bernh. Shaw
Trianon-Theater
Tägl. 7 Uhr:
Die nackte Tänzerin
Lustsp. v. K. Lothar
8 U.
Kleines Th.
Devisen
Komöd. v. L. Schmidt
Falkenberg, Deisy
Rose-Theater
7 1/2 Uhr: Jugendfreunde
7 1/2 Uhr: Der Kaufmann von Venedig

Volkstheater
7 1/2 U. zum 30. Male
Figaros Hochzeit
Lessing-Th.
Heute und morgen
7 1/2 Uhr: Was ihr wollt
8 1/2 Uhr: Eidos Kranz
Deut. Künstler-Th.
Altstadt 7 1/2 Uhr:
Señora
Th. i. Admiralspalast
Abendlich 7 1/2 U.
Drunter u drüber
8 1/2 U. bei 31 Preisen
Ein Walzertraum
Deutsch-Opernhaus
7 1/2 Uhr: Tannhäuser
Woh. von Schwan, Lau-
man, Jäder, Schöpper
Intimes Theater
1. Der Hinduprinz
Der Schrei usw.
Metropol-Theater
7 1/2 Uhr: Marietta
Operette v. K. O. L. O.
Neues Theater a. Zoo
7 1/2 Uhr:
LILLY FLOHR in
Meine Tochter Otto
Neues Volkstheater
1 Uhr: Der Graf von Luxemburg
Renaissance-Theat.
s. Die kindlichen Verliebten
Thalia-Theater
7 1/2 U.: Frasquita
am S. Jadowner,
Martha Serax
8 1/2 U.: Die Post-
meisterin
volkstüm. Preise!
Wallner-Theater
8 U.: Johannisfeuer
Lustspielhaus
8 Uhr: Der Held des Westens

UFA

DIE NIBELUNGEN

DECLA UFA FILM

REGIE FRITZ LANG

1. FILM: SIEGFRIED

URAUFFÜHRUNG

DONNERSTAG, DEN 14. FEBR.

UFA PALAST AM ZOO

UFA

Bereits die fünfte Woche der erfolgreichste Film!



U. T. Nollendorfpl.		Kammerlichtspiele Ufahaus am Potsdamer Platz	
Wochentags:	Sonntags:	Wochentags:	Sonntags:
4 ⁰⁰	7 ⁰⁰	6 ⁰⁰	4 ⁰⁰
7 ⁰⁰	5 ³⁰	7 ¹⁵	5 ⁴⁵
7 ¹⁵	9 ⁰⁰	7 ³⁰	9 ⁰⁰
9 ⁰⁰	9 ⁰⁰	9 ⁰⁰	9 ⁰⁰

Jackie

der tapfere kleine Held

Große Volksoper im Theater des Westens
7 Uhr: **Lohengrin**

Täglich 8 Uhr: **Kammer-Sper** Lützow-Str. 112
Regie: Dr. Georg Schneider — Mitgl.: Dr. Ludwig Böhme, Lu. Serva Pastróna — Johann, d. m. Sollensieder — Die verwandte Katze

Neues Operetten-Th.
Direction Herb. Trau u. Max. Stöbe
Täglich 7 1/2 Uhr:
Die Guido Thielscher vertagte Nacht
Edmond L. S. M. v. Franz Arnold u. Ernst Bach,
Ella Beck — Claire Kommer — Gaby Kommer,
Camilla Spira — Tony Tatzel — Walter M.
M. Ricca — Len Fackert — Bernhard Schütz

Apollo-Theater
7 1/2 Uhr: Dr. James Klein
7 1/2 Uhr: Das weiße Störch
Volk und Krone
1. Teil aus
Em. Ludwigs **Bismarck-Trilogie**
Ueber 60 Mitwirkende
Täglich 7 1/2 u. 9 Uhr

Wallner-Theater
Gastspiel-Direktion Dr. Georg Berg
Telephon Königl. 1404, 1145

Mittwoch, 13. Februar 1924, 7 Uhr:
Uraufführung unter Leitung des Komponisten

Madame Pharao

Operette i. 3 Akten v. Bruno-Hardt-Warden
Musik von Anton Profes

Banna Gorina / Ely Leux / Louis Illing / Alfred Lührer / Hans Ritter / Peter Lordmann

Inszenierung: Hermann Felner

Verkauft ab Donnerstag, 7. Februar, bei Wertheim, Invalidendank u. der Theaterk.

Untergrundbahn Klosterstraße oder Alexanderplatz
Stadtbahn Jannowitzbrücke 1 Mi-Lira
Elektrische Straßenbahn 13, 41, 69, 76, 74, 60, 11, 44

Komische Oper
Achtendlich 7 1/2 Uhr:
Die größte Revue des Kontinents:
Die Welt ohne Schleier

Schillersaal (Am Knie) 8 Uhr:
Heute! MARCELL SALZER
Karten: Schillertheater, Taubkassette u. Schillersaal, Abendkasse
Nächste letzte Abende: 13., 14., 15. und 17. Febr.

SOVA
Tägl. 8 Uhr:
12 VARIETE-KUNSTKRAFTE
Sonntag 3.30 zu halb Preisen das volle Programm

Wien-Berlin
Unterhaltungs-Varieté
Täglich 8 Uhr:
Das große Programm
mit Carl Kraus u. a.
Die bekannte warme und kalte Köchell
Große Bier-Abteilung

Sonabends Sonntags nachmittags 4 Uhr
Das große Programm:
Ungläubliche Vorstellung
Eintritt 50 Pf.

Casino-Th. 8 U.
Der neue Schlager:
Die Mall vom Steinhof!
Täglich 7 1/2 U.
Sonnt. 3 U.
Stettiner Sänger

Neue Welt
Inhaber: A. Scholz
Harenheide 168-114

Täglich
BOCKBIER-FEST
in den bayerischen Alpen.
0 Kapellen • Bayerische Madl • Rutschbahn
Jeden Mittwoch, Donnerstag, Sonnabend u. Sonntag
♦ **Großer Alpenball** ♦
Einl. Wochent. 6 Uhr
Sonntags 4
Anf. Wochent. 7 Uhr
Sonntags 4

Vorausig: 1. Urauff. 12 Febr. Prämierung des elegantesten Damen-Gesellschaftsschuhes. Ausg. Gr. Spanferkelbraten auf dem Wiesen-Lucullus-Bratapparat.

Central-Theater
Alte Jakobstr. 30
Tägl. 8 Uhr
Die Novität:
Der dumme August
Operette in 3 Akten
Th. a. Kottb. Tor
Tägl. 7 1/2 Uhr
8. Sonntag nach-
mittag 3 Uhr:
ELITE-SÄNGER
Das neue
Februar-
Programm
Wien-Berlin
Heute
2 Vorstellungen 2
u. 8 Uhr
Nachm. halbe Pr.
Rauchen gestattet!

WEISSE WOCHE

Wir bringen in dieser Woche Waren aller Art in guter Qualität zu enorm billigen Preisen

Verkauf soweit Vorrat - Mengenabgabe vorbehalten

Wäschestoffe

Hemdentuch	ca. 80 cm breit, Ia Qual. Mtr.	65	85
Louisianatuch	ca. 80 cm breit Ia Qual. Mtr.	85	95
Renforcé	ca. 80 cm br. 100% Leinwand, Meter	95	110
Körperbarchent	ca. 80 cm breit, Meter	90	120
Wäsche-Batist	ca. 115 cm breit, doppelseitig, Meter	120	
Seiden-Batist	ca. 115 cm breit, hochglänzend, Meter	135	

Garnitur Hemd und Beinkleid	mit reicher Stickerei, elegant	5 ⁵⁰	6 ⁵⁰
Garnitur Hemd und Beinkleid	aus feinem Batist, elegante Garnierung	11 ⁰⁰	15 ⁰⁰
Hemd hose	günstige Form, reich mit Stickerei garniert	5 ⁰⁰	7 ⁵⁰
Prinzessrock	reich bestickt oder mit breiter Stickerei	4 ⁷⁵	5 ⁰⁰
Untertailen	in verschiedenen Ausführungen	1 ⁵⁰	1 ⁰⁰
Mädchen-Beinkleid	Knieform, mit Stickerei, 1-12 Jahre	1 ²⁰	2 ²⁵
Damen-Hemd	mit Trägern	1 ⁵⁰	1 ⁹⁵
Damen-Hemd	viereckige Form, mit schön r. Stickerei	2 ¹⁰	2 ⁵⁰
Damen-Beinkleid	Knieform, mit Stickerei	1 ⁷⁵	2 ⁴⁵
Damen-Nachthemd	halbes mit schön r. Stickerei	4 ⁵⁰	5 ⁷⁵
Damen-Nachthemd	halbes mit reicher Stickerei, auch im Uffeln	6 ⁵⁰	8 ⁵⁰
Mädchen-Hemd	viereckige Form mit Stickerei, 1-12 Jahre	90	2 ²⁰

Taschentücher

Taschentücher für Damen	Reich, mit Hohlsaum	20
Taschentücher für Damen	Batist mit gestickter Ecke	30
Taschentücher für Herren	weisse Linon, mit Rippe	35
Taschentücher für Herren	mit Hohlsaum u. farbiger Kante	60
Tischtücher	Größe 140x170	9 ⁷⁵
Servietten	verschiedene Sorten	1 ¹⁰ 1 ²⁵

Handtücher

Staben-Handtücher	Dreif. Streifenmuster	95
Staben-Handtücher	Jaquard, viele Muster	125
Küchen-Handtücher	Halbleinen, Dreif. mit roter Kante	110
Küchen-Handtücher	Dreif. hart gemess. mit rot. Kante	145
Handtuch-Dreif.	Meter	95
Handtuch-Dreif.	Rein Leinen extra sof. wert.	120

Bettwäschestoffe

Louisianatuch	Kissenbreite, prima Qualität	85	95
Louisianatuch	Deckbetbreite, prima Qualität	145	160
Dimiti	Kissenbreite, in vielen Streifen	160	175
Dimiti	Deckbetbreite, in vielen Streifen	240	275
Lakenstoff	ca. 165 cm breit, prima Qualität	220	250
Züchen	Kissenbreite	110	
Züchen	Deckbetbreite	115	
Inlett	Kissenbreite, rot und gestreift, federlicht	195	225
Inlett	Deckbetbreite, rot und gestreift, federlicht	300	350
Unterbett	Dreif., ca. 115 cm breit	300	350

Kinder-Kleidung

Kittelkleid	weisse Satin, m. farbige Besatz, 45-55 cm	275	425
Kittelanzüge	Bipostol, bestickt, 3-4 J.	475	575
Stickereikleider	aus Volltulle, 40-50 cm	775	975
Matrosenblusen	Kleier Form, weisse Satin, 3-4 J.	675	775
Bettlaken	Daunen, Größe 160x220	675	
Bettlaken	Halbleinen, Größe 170x220	750	

Leipziger Str. Alexanderplatz Frankfurter Allee

HERMANN

Leipziger Str. Alexanderplatz Frankfurter Allee

Männerchor „Liederfreunde Norden“
Nach kurzem Krankenlager ver-
schied unter Gangesbrüder
Richard Göbel
im 83. Lebensjahr
Die Beerdigung findet am Frei-
tag 7 Uhr in der Grottestraße statt.
Ein Mensch mit so heilem Charakter
werden wir ihm zu früh
1927

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Wagen- u. Karoffelfunktionäre
Montag, 11. Februar, nachmittags
8 Uhr, im Verbandslokal (Süding-
wall), Lindenstraße 83-85

Sitzung
Achtung! Chirurgische Branche
Montag, 11. Februar, nachmittags
8 Uhr, im Verbandslokal (Süding-
wall), Lindenstraße 83-85

Funktionär-Sitzung
Achtung! Uhrmacher, Zunftfunktionäre
Montag, den 11. Februar, abends
8 Uhr, im Verbandslokal (Süding-
wall), Lindenstraße 83-85

Bollverammlung
Achtung! Gold- u. Silberarbeiter
Dienstag, den 12. Februar, abends
7 Uhr, im Dittmann, Dresdener Str. 105

Branchenverammlung
Achtung! Auto-Reparaturbetriebe
Dienstag, den 12. Februar, abends
7 Uhr, im Hotel an Domsplatz, Schillerstr. 7

Konferenz
Achtung! Bauanschläger
Dienstag, 12. Februar, abends 6 Uhr,
im Verbandslokal (Südingwall),
Lindenstraße 83-85

Stadt bekannt

sind unsere billigen Preise. Unser Riesenlager
von Zigarren erster Fabriken stellen wir nur
Wiederverkäufern zur Besichtigung frei.
Garbty-Zigarren zu Tagespreisen.

„Haverga“

Berlin C. 54 + Rosenthaler Strasse 60 I.
Telefon: Norden 6454 u. 6455.

Marken-Zigaretten

Tabak-Zigarren Garbty, Hainpaus,
Constantin, Karmirry,
Avramikos, Muratti, e. d. u. Tagespr.
Tabakwaren-
Großhandl.
Arno Gebner,
Wertheimstr. 21, Teleph. Moabit 2114

Stapelwaren

leber etc.
Hefest. Preiswert!
Paul Gollets,
vormals Hiel Kem,
Marjannenstr. 3,
Tele: 2071/11, 10000.

Schokoladen

taufen Sie preiswert und nützlich in der
Schokoladen- u. Großhandlung
Gustav Bunde,
Dresdener Strasse 111.
Große Auswahl aller besten Erzeugnisse.



BETT WÄSCHE

Unsere weiße Woche

bei alle Erwartungen unserer werten Kundschaft übertraffen, denn wir haben durch unsere
Qualitätswaren bewiesen, daß wir tatsächlich die Billigsten sind.
Auch in dieser Woche bieten wir Ihnen durch unsere konkurrenzlos billigen Angebote etwas
Aussergewöhnliches. Verstimmen Sie, bitte, diese Gelegenheit nicht. Sie sparen dadurch viel Geld.
Wir führen nur erstklassige Qualitäten in bester Verarbeitung.

Deckbetbezüge aus besten Stoffen	3.50	4.00	6.75	7.00
Kissen dazu passend 80x80	1.15	1.75	2.25	2.50
Laken aus Leinen, Dowlas und Hausluch	2.70	3.75	4.75	5.25
Inlette farbecht und federlicht	7.30	10.75	13.00	15.00
Wäsche Stoffe nur gute Qualitäten, 80 cm breit	0.07	0.70	0.95	1.15
Handtücher für Stube und Küche	0.45	0.55	0.75	0.85
Wischtücher in Baumwolle, Halb- und Reinsatzen	0.35	0.55	0.75	0.85

Besonderes Angebot!

Dimiti-Bezüge gestreift, Satin, vorzügliche Qualität	9.75
Tischtücher bester Damast	130/150 4.25, 150/180 4.95
Frottehandtücher 90x100, prima Qualität	1.65

Daunendecken und Steppdecken in großer Auswahl sehr preiswert!
Uberschlaglaken, prima Qualität, herri. Garnierungen, allerbilligst!
Doppelgarnituren mit herri. Stickerei-Garnierungen, erstklass. Ausführung.
Frottehandtücher, Badelaken u. Bademäntel, riesige Auswahl.
Garnierte Bettwäsche, bunte Bezüge, Wischtücher, Tischtücher, Kissenbezüge, Naken-Satzen, Madraspolen.
Sparen Sie nicht den weissen Weg. Sie gewinnen durch den günstigen Einkauf mehr als das Fahrgeld.
Anzahlung gestattet!
Reelle fachmännische Bedienung!
Wiederverkäufern, Hotels und Pensionen Extra-Rabatt!
Achtung! Sie, bitte, in Ihrem Interesse genau auf unsere altrenommierte Firma

Älteste Spezial-Bettwäschefabrik

Ernst Bähr.

Grütelstraße 39 Brunnenstraße 10 Rosenthaler Straße 49
Hakenstraße 10 Rosenthaler Platz Nähe Hackescher Markt (geg. Wertheim)
SPANDAU, Potsdamer Straße 20.
Geöffnet von 9-7 Uhr

Bettwäsche Leibwäsche Schlupftage

unserer Weißen Woche

Beispiele

Dimiti-Garnituren	2 Deckbetten, 4 Kissen	2450
Laken	140 cm breit, ohne Nacht	295
2 teil. Garnituren	Hemd u. Beinkleid reich gestickt	495
3 teil. Garnituren	aus 1/2 Meter weisse Hemd, Beinkleid, Nachthemd bestickt	1850
Damasthandtücher	gestickt und gebündelt	095

Ferner Riesenposten in Wäscheoffen, Inletten, Maccotuchen, Handtüchern, Tischdecken, Taschentüchern, Schlafdecken etc.

Großer Posten Hemdentuch-, Linon- und Inletstoffe aus unserer Fabrik gelangen nur im Hauptgeschäft. Verkauf

Central-Bettwäsche-Fabrik G. m. b. H.
Hauptgeschäft: Berlin C2, Breite Straße 8-9
Filialen: Charlottenburg, Berliner Straße 99 / Friedenau: Rheinstraße 39

Für stärkste Figuren **Frühjahrs-Modell-Woche!!** (Nur Modelle) passend vorrätig.

Entzückende Frühjahrs-Kostüme (ausschließlich Modelle) 275, 155, 78
Frische Covercoatmäntel (Herrenverarbeitungs tailor mode) 150, 112, 69
Feine Tuchmäntel mit Volants (aparte Modelle) 185, 135, 72

Alle geboten! Teilweise 60% unter Preis!

Koch vorhandene Herbst- u. Winter-Konfektion spottbillig!!

Echte Seidenplüschmäntel auf Demand	185, 110, 99	Sea-plüschmäntel	185, 160
Woolwurplüschmäntel (Prachtstücke)	95	Prima Astrachanmäntel	39
Biberplüschmäntel	126, 98	Pracht-Üster	36, 28, 16, 50
Wolplüschmäntel	75	Krimmermäntel mit Besatz	48

Vornehme gediegene Pelzmäntel in F. H. 950, 675, 498, 245
Pelzjacken, Slings, Feine Kasse, Biberette spottbillig!
Mantelkleider 42 Röcke 28, 15, 61, Strickwesten 18, 12
Frauenmäntel 29.- Strickjacken 19.-

Westmann

1. Geschäft: Berlin W 8, Mohrenstr. 37a 2. Geschäft: Berlin NO, Gr. Frankfurter Str. 115

Wirtschaft

Mark und Franken.

Am Sonnabend setzte sich an der Devisenbörse trotz zeitweiser Abschwächung der ausländischen Wechselkurse die Verschärfung in der Nachfrage nach ausländischen Zahlungsmitteln fort. Es mußte infolgedessen eine weitere Verschärfung der Repartierung vorgenommen werden, sie ging in der Zuteilung der Hauptnoten bis auf 2 Proz. herab. Im Auslande wurde die Mark wie folgt notiert:

	9. 2.	8. 2.	7. 2.
eine Billion Mark kostete			
in New York	20-21	20	23 Genis
in Zürich	1,07	1,30	1,30 schw. Franken
in Amsterdam	0,50-0,51	0,55	0,62 Gulden
ein englisches Pfund kostete			
in London	21,05-22,05	18,-	18,50 Silb. Mark

Die Notierungen zeigen übereinstimmend ein Nachlassen des Wertes der deutschen Mark. Dabei zu beachten ist, daß das englische Pfund später in London wieder etwas billiger geworden ist, es kostete nach dem letzten Kurs 20,5 Billionen Mark.

Wie wir erfahren, beschäftigt man an zuständiger Stelle eine Erweiterung der Devisenkontrollen in der Art aufzunehmen, daß der Gegenwert für Devisenkäufe an dem Platze sein muß, wo die Käufe getätigt werden. Zu empfehlen wäre weiter eine Kontrolle der jüngsten ganz erheblichen Reichsbankkredite, die zum guten Teil auf den Devisenmarkt abgewandert zu sein scheinen. Welfsch wird auch eine Nachlese unter den Devisenbanken gewünscht, da dem sogenannten Devisendilatator Hellinger eine ganze Menge reudiger Schafe unterlaufen sein sollen.

Im Zusammenhang mit den Schwankungen des Markwechselkurses wird die Bewegung des Franken lebhaft erörtert. Der Kurs stellte sich für ihn an den europäischen Plätzen wie folgt:

	9. 2.	7. 2.
1 engl. Pfund kostete in London	94,40	92,97
100 frz. Franken wurden in Zürich bezahlt mit	26,-	26,62
100 frz. Franken wurden in Amsterdam bezahlt mit	12 10	12,40

Die Zusammenstellung zeigt, daß parallel mit dem Rückgang der Mark auch eine Abschwächung des Franken merkbar wurde. Viel beachtet wird der letzte Ausweis der Bank von Frankreich (7. Februar), der seit dem 31. Januar eine Vermehrung des Notenumschlages um 340 Millionen Franken auf 39 174 Milliarden meldet.

Die Steuermühle.

Der natürlich denkende Leser wird der Auffassung sein die deutsche Steuermühle sei jene Einrichtung, durch die jeder Geldverdiener — und im besonderen die großen — hindurch muß, damit das Reich seinen gerechten Zehnten bekomme. Aber das ist ein Irrtum, die Steuermühle ist jene Geschepparatur, durch die bei uns die Steuerparagrafen so oft hindurchlaufen, bis sie niemand mehr ernsthaft schmerzen können.

Ein typischer Fall jener Art wird jetzt durch ein Rundschreiben des Reichsfinanzamtes etwas ins Logische gerückt.

Durch die zweite Steuerreform wurden die Finanzämter ermächtigt, die Abschlußzahlungen aus Einkommen- und Körperschaftsteuer vom 10. Januar 1924 anderweit festzusetzen, falls diese Abschlußzahlungen außer Verhältnis zur Leistungsfähigkeit des Steuerpflichtigen stehen. Hierbei sollte zum erstenmal die neue Bestimmung Anwendung finden, daß auch der Verbrauch zu berücksichtigen ist. Mit jener Bestimmung sollten diejenigen getroffen werden, deren bisherige Steuerleistung in schätzbarem Mißverhältnis zu ihrem Verdienst, im besonderen zu ihrem Verbrauch, ihrer Lebenshaltung stand. Der Reichsfinanzminister, dem durch den grundsätzlich viel zu weitberzig ausgelegten Begriff der Ausführungsanordnungen die Macht eines Kommentators der Steuergesetzgebung in die Hände gegeben worden ist, ordnete sofort an, daß die Nachveranlagung nur in Ausnahmefällen vorgenommen werden solle.

Die Finanzämter waren vernünftiger, sie dehnten die Zahl der Nachveranlagungen, durchaus im Sinne des Gesetzes, aus. Dazu schreibt nun der Hansabund:

„Ohne Zweifel liegt hier eine völlige Verkennung des Sinnes der Steuerreform und der Absicht des Reichsfinanzministers vor. Unter keinen Umständen darf die Nachveranlagung zu einer generellen Maßnahme führen.“

Die Veranlagungsbescheide sind schon wegen ihrer Form zu bemängeln, da fast in keinem Falle angegeben wird, worauf das Finanzamt die Berechtigung zur Nachveranlagung stützt. Nach der ständigen Rechtsprechung des Reichsfinanzhofes ist jede formelle Schätzung, die hier vorliegt, unzulässig. Der Hansabund empfiehlt vor allem da, wo das Finanzamt die Begründung der Nachforderung nicht angibt, gegen diese Bescheide einzulegen und zunächst vom Finanzamt die ihm obliegende Beweisspflicht für die Berechtigung der Veranlagung nebst Angabe der Besteuerungsmerkmale zu verlangen. Es wird ausdrücklich bemerkt, daß bei Ablehnung der Beschwerde eine weitere Beschwerde an den Reichsfinanzhof möglich ist.

In einer Eingabe an den Reichsfinanzminister hat der Hansabund auf diese Mißstände hingewiesen und mit dem dringenden Ersuchen, die Finanzämter anzuweisen, die Veranlagung zur erhöhten Abschlußzahlung nur im Sinne der Steuerreform und des Rundschreibens vom 3. Januar 1924 durchzuführen. Gleichzeitig hat der Hansabund gebeten, die Finanzämter zu ermächtigen, generell in den Fällen, in denen begründete Beschwerde gegen die angeforderten Beträge bis zur Erledigung des Beschwerdeverfahrens zuschlags- und zinsfrei zu stunden.“

Das Rundschreiben zeigt den systematischen Kampf der Steuerpflichtigen und ihrer Organisationen in recht klarer Form. Unter der Hut der Einsprüche, die doch erst durch die zweideutige Ausführungsanordnung des Reichsfinanzministers Luther entstehen konnte, werden sich nunmehr die Finanzämter bald wieder einmal erkaufen finden. Zum Schluß, wenn sie sich doch retten und durchsetzen, kommt dann nach aller Wahrscheinlichkeit auf Grund der Hansabundseingabe eine neue Ausführungsanordnung zur alten Ausführungsanordnung der eigentlichen Verordnung, und die Arbeit der Finanzämter war nochmals umsonst. Das ist die deutsche „Steuermühle“.

Das Gold.

Im Hamburger „Wirtschaftsdienst“ veröffentlicht Rennes eine interessante Erörterung der Goldfrage, aus der wir einige sehr beachtliche Erörterungen übernehmen:

Folgt die ganze Goldherzeugung der Erde ist von Indien und den Vereinigten Staaten aufgenommen worden. In keinem von diesen Ländern wird das Gold als Umlaufmittel in Verkehr gesetzt. In dem ersten wird es als kostbares Metall betrachtet, das gegen die Kupfer in einem Verhältnis steht, das von dem durch die kaiserliche Regierung des Landes aufgestellten abweicht. In dem zweiten wird es in der Reserve der Bundesbanken interniert und sein Anwachsen mit ängstlicher Sorgfalt beobachtet, damit es nicht zum Nachteil der Preise und der Wirtschaft sich auswirkt. In anderen Worten: die Vereinigten Staaten leiden in gewissem Maße an dem Uebel, das König Midas betraf.

Der Goldvorrat, der gegenwärtig im Vereinigten Königreich gehalten wird, beträgt 3120 Goldmillionen Mark.

Der Rest des British Empire (Australien, Neu-Seeland, Kanada, Südafrika, Indien, Straut-Settlements) hat einen schätzbaren Vorrat von 2050 Goldmillionen Mark.

Die Vereinigten Staaten andererseits verfügen jetzt über mehr als dreimal so viel Gold als das Gesamt der British Empire, nämlich über 16.000 Goldmillionen Mark. Während des Jahres 1923 sind Goldzufuhren nach den Vereinigten Staaten in Höhe von etwa 100 Millionen Goldmark monatlich vor sich gegangen. Nicht ein Dollar davon wurde gebraucht, und die Goldreserven des Bundesreservestemms haben jetzt die bisher erreichte Zahl von 80 Proz. des Notenumschlages und der Depositionen zusammen erreicht. Es hat also die Vereinigten Staaten während des letzten Jahres ungefähr 400 Millionen Goldmark gekostet, das Gold auf einem ganz künstlichen Preis zu halten. Es kann nicht verständlich sein, anzunehmen, daß ein solcher Zustand beliebig lange andauern wird. Beispielsweise wird in weniger als drei Jahren bei dem gegenwärtigen Wachstumverhältnis — unter der Annahme, daß Inflation erfolgreich vertrieben wird — das Gold der Bundesreservobanken 100 Proz. ihrer Verbindlichkeiten erreicht haben. Was werden sie dann tun? Sie müssen ihre Münzen für das Gold schließen oder eine unfreiwillige Inflation erdulden.

Wenn unter dem Druck solcher Umstände die Vereinigten Staaten ihre Münzen gegen die Annahme eingeführten Goldes sperren

würden — was getan werden könnte, ohne irgendein amerikanisches Interesse zu verletzen und ohne die Einlösbarkeit des amerikanischen Kurantgeldes in Gold zu stören —, so würden die übrigen Goldproduzenten vermutlich den Preis der Bank von England für die Hauptmasse ihrer Produktion annehmen müssen. In diesem Falle würde das Pfund Sterling unmittelbar seinen vollen Goldwert wieder erlangen, zugleich aber ein Disagio gegen den Dollar bewahren. Und wenn wir nicht bereit sind, in Amerikas Fußstapfen zu treten und unser Geld durch Aufspeichern von Gold zu vergeuden (was wir uns gewiß nicht leisten können), so würden wir ebenfalls vor der Alternative stehen, entweder unsere Münzen dem Gold zu verschließen oder eine unfreiwillige Inflation zu erdulden.

Diese Gedanken mögen sich auf eine extreme Annahme gründen, aber sie erläutern, wie präkar die Zukunft des Goldes jetzt geworden ist und was für ein Natarakt von Abglauben die Augen derer umwölken muß, die es für verständlich halten, als selbstverständlich anzunehmen, daß der künftige Wert des Goldes unter diesen veränderten Bedingungen durch genau dieselbe Art von Erwägungen regiert werden wird wie vor dem Kriege.

Es würde vordröckeln sein, die Zukunft einer Sache vorauszusagen, an der das Menschengeschlecht seit so langer Zeit hängt wie das Gold. Aber die Lage ist eigentümlich. Nur zweimal haben wir in der Vergangenheit einen Stand der Dinge gehabt, der vergleichbar gewesen wäre mit dem durch die Zerstreung der Tempelschätze (d. h. Bankreserven) Europas infolge des Krieges herbeigeführten, — einmal als Alexander die Bankreserven (d. h. Tempelschätze) Persiens plünderte, das zweitemal als Spanien diejenigen von Mexiko und Peru plünderte.

Auf jede dieser Begebenheiten folgte ein katastrophaler Sturz des Wertes des heiligen Metalls. Wenn wir die gegenwärtige Lage auf Grund der Erfahrung beurteilen wollen, so müssen wir einen größeren Bereich der Geschichte übersehen, als es die Zeit tut; wenn wir sie im Licht der Vernunft beurteilen wollen, müssen wir unseren Geistern erlauben, kühn zu sein.

Währungsreform hat zwei Ziele: Die Konjunkturschwankungen abzustellen und die Arbeitslosigkeit und alle die Uebel der Ungewißheit zu mildern; die Währungseinheit aber mit dem zu verknüpfen, worauf es ankommt, nämlich dem Wert der Stopeleinheit des Verbrauchs, statt mit einem Gegenstand von allerdings morgenländischem Glanz; einem Gegenstand, dem die ägyptischen und chaldäischen Banddirektoren magische Eigenschaften zuschrieben, der aber sonst an sich nicht nützlich und in seinen Zukunftsaussichten präkar ist.

Die Renneschen Ausführungen zeigen uns, die wir eben erst durch ein Währungschaos hindurchgegangen sind, ein anderes Währungsproblem von phantastischen Ausmaßen. Das auf der Welt zutage kommende Gold dient seit Jahren nicht mehr als Währungseinheit und deren Funktion im Verbrauch, sondern es wird in Amerika und England in den Kellern der Banken aufgespeichert, als ob es in sich einen eigenen magischen Wert, losgelöst von jenen währungswirtschaftlichen Aufgaben als Geld besäße. In diesem Zusammenhang erinnert Rennes an den sagenhaft reichen König Midas, dem sich alles zu Gold wandelte, damit aber auch Essen und Getränke.

Das Petroleum-Panama.

Die Untersuchungen des durch den Präsidenten Coolidge eingesetzten parlamentarischen Ausschusses zur Aufdeckung des neuesten amerikanischen Petroleumskandalos sind so weit gediehen, daß der Untersuchungsausschuss einen Beschluß beantragt hat, die Ausbeutung der Quellen in Wyoming und Kalifornien durch die Gesellschaften Sinclair und Bohony sofort zu verbieten. Es ist zu erwarten, daß die amerikanischen Gerichte, die allerdings in dieser Korruptionsschäre bereits eine mehr als zweifelhafte Rolle gespielt haben,

hervorragend bewährt bei:



Jogal nicht Grippe
Rheuma Gegenstich
Jochias Nervenbeschmerzen.

Jogal tötet die Schmerzen und scheidet die Harnsäure aus. Zugleich tötet bei Schließigkeit. — In allen Apotheken erhältlich. Best. 61,5% Acid. acet. salic. 04 6%, Chinin. 12,6%, Lithium ad 1 0 Amy um



Hauptgeschäftsstelle:
Berlin N39
Chausseestr. 63
Eing. Liesenstr.
Telephon:
Nord 10 787 u 1756
Prospekt kostenlos. Behördlich genehmigt.

Geschäftszeit
von 10-3 Uhr.
Sonnabds b. 12 U.
für Bestellungen:
bis 5 Uhr

Nach einjähriger Mitgliedschaft (bei Unfall sofort) kostenlose Bestattung!

Was leistet der Verein?
Der Verein übernimmt sämtliche Besorgungen für die Einäscherung und Beisetzung nach den gesetzlichen Vorschriften.
Der Verein besorgt und bezahlt also die vollständige Einäscherung als: Amtsärztliche Atteste, geklebten gekonierten Sarg mit Innenausstattung, Ueberführung nach dem Krematorium mittels eigener Bestattungsautomobile nebst Begleitern, Blaspflanzen- und Blumendekoration in der Feiertagshalle, Orgelspiel unter Begleitung von Cello und Geige, auf Wunsch Pfarrer oder freien Redner, Gesangsquartett, die Einäscherung, Aschenkapel Beisetzung derselben und die Steile. Der Verein nimmt damit den Angehörigen die schwierigen Wege und alle Kosten, die eine pietätvolle Feuerbestattung verursacht, ab.
Für Mitglieder, welche dem Verein noch kein Jahr angehören, übernimmt der Verein die Vermitelung und stellt den Pfarrer oder freien Redner. Die anderen Kosten tragen die Hinterbliebenen.

Wie und wo kann ich Mitglied werden?
a) durch Beitrittserklärung, Beibringung der neuentpelteten letztwilligen Verfügung und der Zahlung des Eintrittsgeldes im Betrage von 1 M.
b) in allen Zahlstellen und in der Hauptgeschäftsstelle (man verlange kostenlos Prospekt mit Verzeichnisse).

Wieviel muß ich zahlen?
Bei einem Eintrittsalter:
bis zu 15 Jahr., Kl. 1, 0,20 M. | 40-45 Jahr., Kl. 5, 0,35 M.
15-20 " " 2, 0,25 " | 45-50 " " 6, 0,70 "
20-30 " " 3, 0,35 " | 50-55 " " 7, 0,85 "
30-40 " " 4, 0,45 " | über 55 " " 8, 1,10 "

Nach zwanzigjähriger Beitragszahlung tritt Beitragsfreiheit ein.
Personen über 60 Jahre können nur durch Leistung eines Rückrechnungsbeitrages dem Verein beitreten und haben dann laufend den Beitrag der höchsten Klasse zu zahlen. Diese Aufnahmeanträge müssen der Hauptgeschäftsstelle direkt eingereicht werden. — Mitglieder, welche einem anderen Feuerbestattungsverein angehören, haben beim Uebertritt schon nach einer Wartezeit von drei Monaten Anspruch auf die kostenlose Bestattung, auch sind sie von der Zahlung des Eintrittsgeldes befreit.
Im Monat Januar verstarben 467 Mitglieder, davon gehörten dem Verein 334 über ein Jahr an, waren also vollberechtigt und wurden auf Kosten des Vereins bestattet.
187/18 Der Vorstand, gez. M. Hahn.

Rehrens im Schuhhof

Um noch vor Eingang unserer umfangreichen, nach jeder Richtung modernen und geschmackvollen Frühjahrskollektion mit den noch vorhandenen Resten und Einzelpaaren zu räumen, haben wir diese nochmals im Preise bedeutend herabgesetzt. — Solange Vorrat, verkaufen wir z. B.:

Schwarze Kinderstiefel
Chromleder, Größe 23-26
R'Cheur. mit Lack. Größe 27
Weiß Leinen
Damen-Halbhuhe
mit festen, halbhohen Absätzen,
schlanke Formen **3⁹⁰**

Damen-Spangenschuhe
In R'Cheur. u. Chromleder mit
halbhoh. u. flach. Absätzen, z. T. weiß
gedopp. Rand. Größen unfortiert
Braune Kinderstiefel
In Cheur. ttes, hübsche Ausführung,
Größe 31-35 7.50, 27-30 **5⁹⁰**

Rindbox-Herrenstiefel
gute, kräftige Ausführung, breite
Form, Größe 40-43 **8⁵⁰**
Borcali-Damen-Halbhuhe
spitze elegante Strasshuhe mit
halbhohem Absatz **8⁵⁰**

Braune Herren-Halbhuhe
moderne spitze Form, Rind-
box, Gr. 39-42 **10⁵⁰**
Schwarze Herrenstiefel
In R'Cheur., eleganter, spitzer
Strassstiefel, unfortiert **10⁵⁰**

„Der Schuhhof“ **Berlin W 9** **Charlottenburg** **Spandau**
Linkestraße 11 **Wilmerdorfer Straße 117** **Breite Straße 22**

Grünfeld

Saison-Ausverkauf

Damenwäsche

Garnituren: Taghemd, Beinkleid, Nachthemd,
Nemdhosen, Prinzessröcke, Unterhosen, Morgenjacketen

Weitere vorteilhafte Angebote
in allen Abteilungen!

Washstoffe
Zephir, für Hauskleider, Schürzen,
Herrenhemden u. s. w. Br. 70 cm **1⁰⁰**
Frotte, für Kleider und Röcke
Breite 90 cm **2⁴⁰**
Dünndüffel, Karlet
Breite 70 cm **1³⁰**

Badewäsche
Badelaken, weiß, Kränzelstoff
mit roter Borte. Gr. 180 x 220 cm St. **16⁹⁰**
Badehandtücher, weiß, Kränzel-
stoff m. rot. Borte. Gr. 50 x 100 cm St. **1⁷⁵**
Bade-Mantel, farbig gemusterter
Kränzelstoff . . . M. 20 —, 24 — 19 — **15⁰⁰**

Bedienungsschürze, weiß,
Wäschestoff, mit Achselträgern und
Stickeren — oder Skuchen **2⁰⁰**
Wirtschaftsschürze, gestreift
Gingham, große Form, mit Hülsenlatz
Schlupfbeckkleider, Baumw.
1 rikat, Schritt verstärkt, schwarz u. farbig **3³⁰**

Vom
4. bis 16.
Februar

Dauendecken
Satin, in vielen Farben . . . 128 — **108⁰⁰**
Steppdecken
Satin, mit guter Füllung **30⁰⁰**
Farb. Oberhemden **6⁷⁵**
m. Klappstap, u. 2 weich Krages
Krawatten
Selbstbinder, ohne Streifen **1⁹⁵**

Mengen-
abgabe
vorbehalten

Tischzeug
Reinleinen Damast Rosenmuster
Größe 180 x 180 180 x 220 180 x 250 180 x 300
Mark 19 — 24 — 29 — 34 —
Größe 190 x 280 180 x 400 180 x 480
Mark 39 — 44 — 49 —
Handtücher, Gr. 60cm St. 38 Gr. 62cm St. 10

Landeshuter Leinen-
und Gebildweberei
F.U. Grünfeld Berlin

Größtes Sonderhaus
für Leinen u. Wäsche
108 Leipziger Str. 20/22

Sonderangebot in Schuhwaren

Damenstiefel R.-Chevreux 8.75 R.-M.	Damenhalbschuhe schwarz 6.75 R.-M.	Burschenstiefel 36-39 9.50 R.-M.
Damenstiefel Rindbox 10.—	Damenhalbschuhe in Rindbox 7.90	Arbeitsstiefel Falleder 9.75 8.75
Damenstiefel Boxcalf 11.—	Damenhalbschuhe spitze Form 10.80	Herrenstiefel schwarz Rindbox 12.50 10.50
Damenstiefel m. hohem Absatz, prima Rindbox 10.50	Damenhalbschuhe m. Lackkappe, weiß gedoppelt 13.50	Herrenstiefel braun Rindbox 15.75
	Damenhalbschuhe braun 11.75	

Ferner in allen anderen Bekleidungsartikeln besonders preiswerte Angebote

Bekleidungswerkstätte der Berliner Gewerkschaften

G.m.b.H.

Verkaufsstellen: Zimmerstr. 68 / Kottbuser Damm 88/89 / Sebastianstr. 37/38 / Engelufer 30 / Verkaufszeit: 9 1/2 — 6 Uhr

Günstige Angebote

Taghemd 2,25 mit Stickerei

Metallbettstelle 16,75 weiß u. schwarz lackiert

Kinderbettstelle 17,25 weiß mit 1 Klappe

Klappwagen 19,50 mit Lederfuchspolierung

Oberbett 15,85 mit guten Federn

Oberbettbezug 9,50 19 Dimiti

Dauendecke 105- 19 Daunensatin

Steppdecke 16,50 in div. Farben

Bettfedern-Fabrik Gustav Lustig
Aufpassen! Man irrt sich - Lustig nur **Prinzenstr. 108**
Gundvierrig
Der Name LUSTIG bedeutet Qualität

Filmschau.

Die Filme der Woche.

Der erste Teil des Helenafilms ließ noch Erwartungen offen, der zweite (Der Untergang Trojas) im Theater am Kolonnenplatz sollte nur zum Teil ein. Die Massenjungen werden vom Regisseur Rosa wuchtig dirigiert, der Sturm auf das Schiffslager ist vorzüglich gelungen. Aber es ist im Grunde oft Gelesenes aus dem bewährten Repertoire. Priamos Bachanal bleibt dagegen leblos. Die agilen Kämpfe, die Einzelskizzen sein müssen und bei Homer von jochter Anschaulichkeit sind, verfallen — bis auf den im ersten Akt umgeführten Zweikampf Meneloid—Paris. Der Tod Hector's hat nichts von der tragischen Größe des Vorbildes. Das Schicksal Trojas vollendet sich. Der moderne Bearbeiter — Hans Ryser — läßt hinter den Tümelnden Vorgängen Zusammenhänge ahnen. Der Uebermut oder der verlegene Wahn des Königs Priamos fordert das Schicksal heraus, wem er es mit Gewalt zwingen will. (Er will den Eher von Paffersmann, mit aller Hingabe umfassen, gewinnen, und da es mißlingt, läßt er ihn zum Tode führen; den nicht abwendenden Achill läßt er heimlich mit vergiftetem Pfeil ermorden.) An Priamos, an Helena und Paris, an Hector und Andromache wird Trojas Schicksal vollzogen. Die jugendliche Schönheit Helens behauptet sich bis zum Schluß, sie läßt die Trojaner bis zum letzten ausharren; sie zu brüden empfängt Paris den tödlichen Pfeilschuß. Gaidarov spielt eine wunderbare Sterbeszene. Im anderen Lager hat Achill die große Rolle, die Achill mit seinem nachfolgenden Sportkörper durchführt. Aber sein Ausdruck ist leer, und die große Mißbilligung, die Priamos und seine Frauen die Leiche des Hector von ihm erschauen, läßt kalt. Gesamteindruck: ein großer Aufwand mit vielen einzelnen Gelungenheiten und Schönheiten, aber Homer bleibt uns fern.

schick ist, während einer Nacht werden vorgeführt. Sie macht beim Stiergefecht eine vornehmliche Bekanntheit, die sie zum Ball zu Ehren des Stierkampfes einlädt. Wie sie dort tanzt, den Stierkämpfer erobert, mit ihm und durch ihn die tollsten und unwahrscheinlichsten Abenteuer erlebt (mit 3 Worten), die Vorgeschichte ihres Vaters erzählt und selbst mit knapper Not dem Tode entgeht, wird sensationell, aber ohne besondere Leidenschaft im Bilde erzählt. Ihr handlungsmäßiger Bräutigam rettet sie, und sie ist für's nächste von ihren Eltern kuriert. Mac Murray ist als Star nicht übel. Voll quader Beweglichkeit ist sie eine glänzende Tänzerin und voll Laune und Mutwillen.

Interessante Bilder aus dem Leben einer kleinstädtischen lübischen Familie gibt zunächst der „Graß Cohn“ (Kühnstr.), nach dem Roman Paul Langenscheidts von Victor Klein bearbeitet und von Karl Wolfe geschickt und wirksam ins Bildhafte umgesetzt. Die Cohn Junior im Schatten seines Vaters steht, ist mit schöner Eindringlichkeit gezeichnet. Wie er — plötzlich durch des Vaters Tod reich geworden — in die Großstadt streift, einer Frau — der Gräfin — die ihn nicht einmal liebt, Geld, Name und Leben opfert und an seinem Größenwahn zerbricht, ist zwar mit aller Logik, aber nicht immer überzeugend im weiteren Verlauf geschildert. Der Schwächling, der die durch die habgierigen Verwandten zur Ehe gezwungene Frau nicht einmal erobert und schließlich vor ihrem verärgerten Augenblicke weicht, die Liebe der frommen Mutter verlor und die Erlösung nur im Selbstmord findet, ist trotz Verab Kibors ausdrucksvoller Verklärung nicht ganz glaubhaft geworden. Hervorragend Hermann Hallensin als der alte Vater Cohn, unvergleichlich Frieda Richard als Mutter. Die Gräfin gab Lenia Desni, Albert Vairo bot als alter Hofmarschall ein hümisches Rollenbild. Trotz aller Bedenken ein gut gemachter, gespielter und photographierter Film.

„Der Sprung ins Leben“ betitelt sich der neue Film, mit dem der Ufa-Film-Palast in der Tauentzienstraße aufwartet. Es handelt sich um den Roman eines Juchaczyns, dem das Kritikum stief im Blute redet. Der Versuch des Ideologen Dr. Borris, die kleine ihrer Gesellschaftsbare zu entreifen, mißlingt. Die Welt des bunten Künstlers läßt sie nicht los. Bei einer schwierigen und lebensgefährlichen Situation im

Kaubstierzwinger, für die sich Idee — so heißt die Hauptheldin des Films — für einen einzigen Abend das gewinnen lassen, stürzt sie ab. Sie wird gerettet. Dr. Borris gibt sie frei, — frei für den Juchaczyn, dem das Herz des Mädchens schon lange gehört. Die Regie hatte in prächtiger, lebensgetreuer Weise Dr. Güter befohlen. Die Aufnahmen (Photograph Wagner) bieten Hervorragendes. Die einschmeichelnde Musik war den einzelnen Szenen gut angepaßt. Die 6 Akte des Films, in dem Lenia Desni die Hauptrolle (Juchaczyn) gab, haben Franz Schulz zum Verfasser. Von anderen Mitwirkenden seien genannt: Walter Killa (Juchaczyn) und Paul Feldmann (Dr. Borris).

Gegen rauhe aufgesprungene Haut
CREME MOUSON
vollkommenstes Hautpflegemittel
Creme Mouson Seife * Creme Mouson Rasierseife
Lebensmittelhaus Osten
Frankfurter Allee 87, am Ringbahnhof
Billigste Bezugsquelle für alle Konsumartikel!
Filiale: O. Gürtelstr. 17 * * * * * 7 Schaufenster

Die Gasersparnis in der Küche.

Mit einer schlechten Nähmaschine kann man nicht gut nähen und verbraucht viel Zwirn. Mit einem schlechten Gaskocher geht es ähnlich; er erfüllt seinen Zweck nur unvollkommen und verbraucht unnötig viel Gas. Deshalb ist die erste Bedingung, wenn man Gas in der Küche sparen will, daß man einen guten wirtschaftlich brennenden Gaskocher hat. Leider verdienen sehr vieler der in die Küchenherde eingebauten Gaskocher eher die Bezeichnung „Gasfresser“. Ihre schleunige Auswechslung gegen gute Brenner ist daher dringend anzuraten.

Der es kann, schaffe sich eine moderne Kochplatte mit Doppelpardbrenner und Pratröhre an, die einfach auf den Herd gestellt wird. Aber gute Gaskocher allein schaffen noch nicht immer die gewünschte Gasersparnis. Man muß auch damit umgehen verstehen. Und da hapert es leider bei vielen Gasverbraucherinnen sehr. Immer wieder kann beobachtet werden, daß viele Frauen den Gaskocher, nachdem die Speisen ins Kochen gekommen sind, nicht auf „klein“ stellen, sondern daß sie ihn munter mit voller Flamme weiter brennen lassen, nicht als ob sie Speisen garziehen lassen wollten, sondern als ob sie einen Dampffessel feuern müßten. Praktische Hausfrauen sehen ihre angekochten Töpfe in eine Kochkiste, die dann das Lebrige besorgt. Sie wissen auch, daß in dem aus dem kochenden Wasser entweichenden Dampf bedeutende Wärmemengen aufgespeichert sind — er füllt die Küche auch heiß an — und benutzen diesen nicht dazu, die Wände ihrer Küche anzufeuchten, sondern erwärmen damit eine andere Speise, indem sie den diese enthaltenden Topf auf den unteren setzen, und oben darauf womöglich noch einen Topf mit Wasser zum Geschirrspülen. Der Fachmann nennt das „Lumifocher“.

Um die Hausangehörigen für ein sparsames Umgehen mit dem Gase zu gewinnen, interessierte man sie an der Reduzierung der Gasrechnung, etwa in der Weise, daß sie einen bestimmten Prozentsatz von dem gegen das Vorjahr in gleicher Verbrauchszeit durch sparsames Wirtschaften erzielten Gewinn erhalten.

Die aufmerksame Befolgung unserer Ratsschläge wird ganz bestimmt in vielen Haushaltungen erhebliche Gasersparnis erzielen. Man hüte sich aber vor Hausierern, die unter schwindelhaften Anpreisungen den Leuten gegen teures Geld sogenannte Sparapparate aufhängen, die ganz wertlos sind. Die Gaswerke haben selbst das größte Interesse daran, daß ihre Abnehmer sparsam mit dem Gase umgehen und mit ihren Gasapparaten zufrieden sind.

Drum prüfe, wer sich ewig bindet... Trauringe
Hermann Wiese, Juweller, Berlin N, Artilleriestr. 30
5 Minuten vom Bf. Friedrichstr. Be. Untergrundbhf. Oranienbr. Tor Berlin W, Passauer Str. 12, Untergrundbhf. Wittenbergplatz
Garantieschein für gesetzlichen Goldinhalt
Telegr.-Adr.: Trauringkassone Berlin - Versand nach auswärts
Fahrgeldvergütung!

Siegfried Hofst & Co., Berlin C, Münzstr. 4, offerieren aus unseren großen Beständen für Werkstätten und Wiederverkäufer alle Sorten Tafeln Schokoladen
Dobbons, Astor, 1., 5., 10-Kettel et usw. zu billigen Preisen.

Ständiges Lager v. n. über 150 Standuhren in allen Holz- und Stillarten
Schreib- u. Tischuhren Büro- u. Ladenschuhren Wand- u. Kuchenuhr, Stopp- u. Autoreuhren, Glash., Lange-Uhren, 14 Karat Gold-Armband-Uhren usw. Her- u. Uhren Gold, Trauringe
Juwelen, Silberkästen, ach Gewicht, Alp-ka-Bestecke
Karl Wutke Uhrmachermeister Juvalidenstr. 16 Ecke Gärtenstraße (Stett. Bf.) Gegr. 1900 v. 120 Goldmark an

Speisezimmer, Schlafzimmer, Herrenzimmer
Krause, Kastanienallee 40

KREDIT AN ALLE
Herren- u. Damen-Bekleidung zu kulantesten Zahlungsbedingungen
anzw. schicke, moderne Formen in jeder gewöhnlichen Stoffart

Knaben- u. Mädch.-Konfektion
Zur Konfirmation Anzüge, Kleider, Wäsche
Zuverlässige Bedienung Grosse Auswahl
Jede Abteilung gleich einem Spezialgeschäft.

B. Feder
Brunnenstrasse 1
Frankfurter Allee 350
Kottbuser Damm 109
Charibg., Scharenstr. 5

Marken-Zigaretten
Zigarren, Rauch-, Kaug- u. Schnupftabake
Fritz Stein

Kinderland 1924
Ein Buch für unsere Jungen und Mädel
Mit reichem Bilderreichtum, lesbaren, anregenden, auch belehrenden Inhalt, schöne Gebirge machen den Buch zu einem immer wieder gern in die Hand genommene Geschenk
Preis 1.- Mark
Zu haben bei allen Buchhandlungen und in der Vorwärts-Druckerei, Lindenstr. 3

Garderobe sehr preiswert.
Herren- Damen-Anzüge, Mädel, Kleider, Mädel, Paletots, Cutaway, Kostüme, Röcke, Hoson, Strickjacken, Teppiche, Brücken, Gardinen, Stepp- und Ruhebetten, Bequemste Teilzahlung.
Gebr. Kassner
Kätowstraße 6, am Nollen in der

Möbel
Küchen, Speise-, Schlafzimmerräume, Einzel- u. sowie Teppiche, Gardinen, Konfektion zu den günstigsten Teilzahlungsbedingungen nur bei
Möbel-Gross
Gr. Frankfurter Str. 141

Neu Eröffnung
unsere gesamten bedeutend vergrößerten Verkaufsräume parterre und 1. Etage.
Bernada Schuh
ALEXANDER-PLATZ-PASSAGE
Jeder Käufer erhält Besichtigung ohne Kaufzwang erbeten!
Einzelpaare in fast allen Größen! 1075
Einzelpaare für Damen 745
Wegen des so erwarteten großen Andranges bitten wir Einkäufer möglichst vorzuziehen zu entscheiden. Verkauf an Wiederverkäufer ausgeschlossen!

Wertheim-Immobilien
Berlin W 9, Volterstr. 14
Patent-Abteilung
An- und Verkauf von neuen Patenten und Gebrauchsmustern für alle erfind. Erfindungen u. Kostenlos schiedl. Lit.-u. V. Mitteln.
Ständige Modellausstellung

Wills Du Deinem Mann was saufen, mußt tu
Nosen-Anders
A. Anders, Genselstr. 25

K.u.K. Bettwäsche
Weißer Woche
Gardinen
Kühl & Kupferberg
Invalidenstr. 6 (1. Markt am Dettler Bf.)
Grübenstr. 12 (Bf. v. Bf. Zoostr.)

